

20

NEUNZEHN

Jubiläumsmagazin der Universität Hamburg

100

JAHRE

20 NEUNZEHN

Jubiläumsmagazin der Universität Hamburg



UNI IST HAMBURG

Das Hauptgebäude der Universität Hamburg steht bereits seit 1911 im Herzen der Stadt. Von Beginn an werden hier Vorlesungen gehalten – früher wie heute im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens auch für interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Das Motto:
Der Forschung, der Lehre, der Bildung



HAMBURG IST UNI

Im Januar schmückte einen Abend lang eine große Gratulation zum Geburtstag der Universität das Hamburger Rathaus. Die Gründung war 1919 hier entschieden worden.

Auch sechs weitere Wahrzeichen Hamburgs gratulierten, unter anderem die Hauptkirche St. Michaelis und die Elbphilharmonie.



1010
2019

Uni
Hamburg

100 Jahre Uni Hamburg

INHALT



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

seit elf Ausgaben trägt dieses, unser Hochschulmagazin eigentlich einen dezent anderen Namen: 19NEUNZEHN, eine Referenz auf das Gründungsjahr der Universität Hamburg. Es ist ein besonderes Jahr für Deutschland. Ein Jahr, in dem die Fundamente der modernen Demokratie gelegt und gleich darauf fünf wichtige Hamburger Bildungsinstitutionen gegründet wurden.

Mit ihren 100 Jahren gehört diese Universität zu den jüngeren. Und doch ist sie eine Besonderheit, denn sie wurde gegründet durch die Entscheidung eines Parlaments und nicht, wie die sehr viel älteren Universitäten, auf der Basis einer „einsamen“ Entscheidung eines Fürsten. Vor genau 100 Jahren forderte der wenige Tage zuvor gewählte Schulsenator Emil Kruse in einer Sitzung der Bürgerschaft:

„Wir müssen alles [...] zusammenraffen, um uns Achtung und Sympathie im Auslande zu verschaffen [...] und ich denke, dazu soll uns eine gute, freie Hamburger Hochschule dienen [...] die eine Organisation bekommt von freier Verfassung. Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen, würdig dem freien Staat Hamburg.“

Die Abstimmung über diesen Antrag fiel positiv aus, am 28. März 1919 stand fest, dass Hamburg eine Universität bekommt und zwar eine, die in gewisser Weise von Anfang an einer Stadt gehört und diese Stadt an ihrem Wissen teilhaben lässt. Bis heute. Und auch unter Mithilfe unseres Hochschulmagazins: 20NEUNZEHN nun also!

In dieser ganz besonderen Ausgabe finden Sie bestimmt hundert Mal die 100. Sie finden Blicke zurück und Blicke nach vorn, in dem kleinen Moment dazwischen ist dieses Magazin entstanden. Sie finden hunderte Mitglieder der Universität, hunderte Geschichten, viel Wissenschaft und einen Dreiklang an Rubriken, der schon vor hundert Jahren über dem Eingang des Hauptgebäudes in Stein gemeißelt war: Der Forschung. Der Lehre. Der Bildung.

Ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame, vielleicht auch eine nachdenkliche Lektüre und freue mich, wenn Sie unserem Campusmagazin auch in den nächsten 100 Jahren treu bleiben.

Ihr

Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen
Präsident der Universität Hamburg

- 08** Kurz gefeiert
Highlights aus dem Jubiläumsjahr

10 100 JAHRE UNIVERSITÄT

- 12** Ein Jahrhundert des Fortschritts:
Besondere Leistungen an der Universität
- 18** Showdown in der Bürgerschaft: Krimi
einer Universitätsgründung
- 20** Frauen an der Universität Hamburg
- 23** Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 1
- 24** Gestern nicht vergessen:
Gedenken an der Universität
- 26** „Lehre lebt vom Diskurs“: Prof. Dr.
Dr. h. c. Dieter Lenzen im Interview

28 100 JAHRE FORSCHUNG

- 30** Forschung an der Universität Hamburg ist ...
... groß, interdisziplinär und vieles mehr
- 33** Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 2
- 34** Evolution der Forschung
- 38** Blick in die Zukunft: Junge Forscherinnen
und Forscher berichten
- 42** Science City Bahrenfeld: Die Zukunft von
Wissenschaft und Wohnen
- 44** Heimatforschung

46 100 JAHRE LEHRE

- 48** Muff & Mythos:
Die Geschichte des Talars
- 50** Ein Blick zurück:
Studentisches Leben im Wandel
- 56** 40 Jahre später: Ein Familiengespräch
über das Studieren mit Kind
- 57** Das Tor zur Welt: Die Universität Hamburg
ist international vernetzt
- 60** Lehre lieber ungewöhnlich:
Die Zukunft des Studierens
- 63** Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 3

64 100 JAHRE BILDUNG

- 66** Ein Leben voller Universität:
Wissensangebote für jedes Alter
- 69** Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 4
- 70** Kultur für alle: Universitätsmitglieder
und die Kooperationen mit der Stadt
- 72** Wissen schafft Wirklichkeit
- 74** Der Forschung, der Lehre, der Liebe:
Im Studium die Partnerin fürs Leben gefunden
- 76** Glückwunsch Universität Hamburg!
Alumni und Studierende gratulieren

78 WANN & WO

- 78** Das Jubiläumsjahr
- 80** Von Artenschutz bis Zoll: Große Dauerausstellung
zur Universitätsgeschichte
- 82** Wann & Wo für das Sommersemester 2019
- 86** Letzte Frage: Wir werden 100. Wer noch?
- 86** Impressum

KURZ GEFEIERT



Zum Jubiläum Die Festrednerinnen und -redner Prof. Dr. Peter Sloterdijk, Katharina Fegebank, Barbara Duden und Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen (v.l.)

EIN HOCH AUF DIE HOCHSCHULE

1919 trat die erste demokratisch gewählte Bürgerschaft, das Parlament der Freien und Hansestadt Hamburg, zusammen – und beschloss schon am 28. März des selben Jahres, eine Universität zu gründen. Um das zu feiern, lud Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank 100 Jahre später zahlreiche Gäste zu einem Senatsempfang in den Großen Festsaal des Hamburger Rathauses. Darunter waren auch prominente Hamburgerinnen und Hamburger aus Medien, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Die Festrede hielt der Philosoph und Autor Prof. Dr. Peter Sloterdijk, ein Alumnus.

VORLESUNG FÜR ALLE

Ob im Michel, im Miniatur Wunderland, in Stadtteilzentren und Kulturhäusern oder in der Europapassage – im Jubiläumsjahr halten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg von April bis Oktober Vorlesungen an ungewöhnlichen Orten. Ein besonderes Highlight ist dabei die Jubiläumsbarkasse, die alle Interessierten zweimal im Monat auf der Elbe mit auf Wissensfahrt nimmt. Der Eintritt ist (in der Regel) frei. Weitere Infos und Programm: uhh.de/jub



Vorlesung voraus Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen und Prof. Dr. Erika Garutti auf der Jubiläumsbarkasse

100 SPANNENDE BLICKWINKEL

Unter dem Motto „100 Blickwinkel“ teilen Mitglieder, Alumni sowie Freundinnen und Freunde der Universität auf einer digitalen Pinnwand ihre Geschichten, Fotos und Videos, die sie mit ihrer Alma Mater verbinden. Ein User beschreibt zum Beispiel, wie er sich in den 1990er-Jahren in einem Hinterzimmer des Regionalen Rechenzentrums das noch junge Internet mit einem befehlsbasierten E-Mail-Programm erschloss. Ein anderer schwärmt von der Bibliothek des Fachbereichs Geschichte im elften Stock des Philosophenturms, von der aus man fast ganz Hamburg überblicken konnte. Weitere Infos: uhh.de/100blickwinkel



CAMPUS-TOUR PER APP

Die Universität aus einer ganz neuen Perspektive erleben – kein Problem: Eine neue Campus-Tour bietet Smartphone-gestützte Führungen über das Universitätsgelände. Erste Stationen sind das Hauptgebäude, die Staats- und Universitätsbibliothek, das Audimax, das Denkmal „Neue Dammtorsynagoge“ und der Pferdestall (Allende-Platz 1). Ab Mai rund ums Hauptgebäude und auf www.ct.uni-hamburg.de

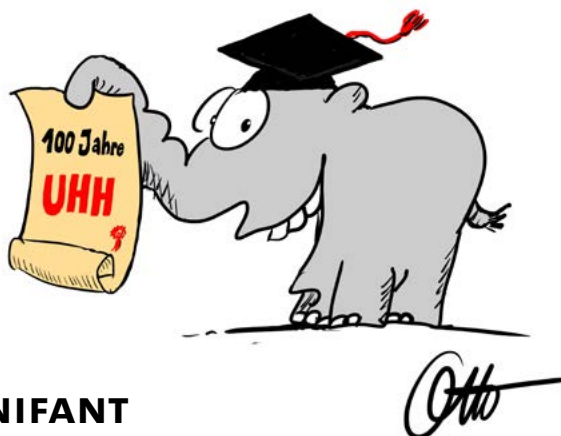
SONDERBRIEF- MARKE ZUM 100. GEBURTSTAG

Anlässlich des Jubiläums unserer Universität mit einer Sonderbriefmarke. Sie zeigt im Universitäts-Rot das Hauptgebäude an der Edmund-Siemers-Allee, hat einen Wert von 2,60 Euro und wurde vom Berliner Grafiker und Designprofessor Christopher Jung gestaltet.



GROSSER BAHNHOF

Für das Jubiläumsjahr grüßt seit Februar der Bahnhof Dammtor gleich gegenüber dem Hauptgebäude die Bahnreisenden mit der Namensergänzung „Hamburg Universität“. Am Dammtorbahnhof halten täglich mehr als 800 Nah- und Fernverkehrszüge und rund 55.000 Menschen steigen an der Station ein und aus. Auch das Miniaturwunderland passte den Bahnhof an (Foto).



UNIFANT

Komiker, Künstler und UHH-Alumnus Otto Waalkes hat der Universität zum Jubiläum einen „Unifanten“ geschenkt – eine eigene kreierte Unterart seines „Ottifanten“.

100 JAHRE U



UNIVERSITÄT



12
Ein Jahrhundert des Fortschritts –
besondere Leistungen an der Universität

18
Showdown in der Bürgerschaft:
Krimi einer Universitätsgründung

20
Frauen an der Universität Hamburg

23
Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 1

24
Gestern nicht vergessen:
Gedenken an der Universität

26
„Lehre lebt vom Diskurs“: Prof. Dr.
Dr. h. c. Dieter Lenzen im Interview

*Das Auditorium maximum, kurz Audimax,
der Universität Hamburg*



Forschung der Universität Hamburg Raps kann genetisch so verändert werden, dass er mehrfach ungesättigte Fettsäuren enthält.

EIN JAHR- HUNDERT DES FORTSCHRITTS

Seit der Gründung der Universität Hamburg leisten ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Herausragendes in Lehre, Forschung und Bildung. Auch wenn es um Strukturen und die Organisation selbst geht, werden oft Maßstäbe gesetzt. Eine kleine Auswahl.

Texte: Anna Priebe



Demokratische Gründung

Die Universität Hamburg war die erste Universität in Deutschland, die auf parlamentarischen Beschluss gegründet wurde und nicht etwa auf eine Stiftung oder einen fürstlichen Erlass zurückging. Am 28. März 1919 beschloss die gerade erstmals gewählte Bürgerschaft der Freien und Hansestadt die Gründung einer „Hamburgischen Universität“. Feierlich eröffnet wurde sie am 10. Mai 1919 (Siehe S. 18).

Frühe Friedensforschung

Mit dem 1923 gegründeten „Institut für Auswärtige Politik“ gab es an der Hamburgischen Universität eines der ersten Friedensforschungsinstitute der Welt. Maßgeblich geprägt wurde es durch den Leiter und Völkerrechtler Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936), der an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zugleich den ersten deutschen Lehrstuhl für Internationales Privatrecht und Auslandsrecht innehatte. Durch das Institut war die Hamburger Universität zudem die erste in Deutschland, an der englisches und US-amerikanisches Recht gelehrt wurde. Das Leitbild der Einrichtung lautete: Wer die Ursachen für Krieg kennt, kann ihn vermeiden; 1938 wurde sie nach Berlin verlegt. Heute gibt es an der Universität Hamburg das 1971 gegründete „Institut für Friedens- und Sicherheitspolitik“.

Diversity in der Verwaltung

Die Universität Hamburg ist bunt, vielfältig und in diesem Bereich vorbildlich. 2008 war sie die erste Universität, die die „Charta der Vielfalt“ des gleichnamigen Vereins unter Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin Angela Merkel unterzeichnete und sich als Arbeitgeber damit zur Vielfalt bekannte. Seit 2019 hat die Universität zudem als erste der Hamburger Hochschulen ein Diversity-Konzept und gehört auch unter den 15 größten Universitäten der Bundesrepublik zu einer der ersten Institutionen mit solch einer strategischen Leitlinie. Alle Maßnahmen zu diesem Themenbereich sind seit 2018 zentral in der sogenannten „Gleichstellungsdatenbank“ abrufbar und nun im Diversity-Konzept der Universität verankert.

Tiefgreifende Strukturveränderungen

Die „68er“ stehen in der deutschen Geschichte für Protest und Veränderung. Auch an der Universität Hamburg gab es Widerstand gegen die Studienbedin-

gungen, etwa gegen die überlaufenen Seminare und die autokratische Haltung vieler Professoren. Im Gegenzug wurde in der Freien und Hansestadt 1969 das bundesweit erste Hochschulreformgesetz verabschiedet. Es gliederte die Universitätsstruktur neu – statt Fakultäten gab es Fachbereiche – und schaffte das Rektorat als Leitung ab.

Nobelpreis für das Pauli-Prinzip

Wolfgang Pauli (1900–1958) war Zeitgenosse und Fachkollege von Marie Curie (1867–1934) und Albert Einstein (1879–1955) sowie einer der wichtigsten Physiker seiner Zeit. Von 1922 bis 1928 wirkte er an der Universität Hamburg und entdeckte hier 1924 das sogenannte Ausschließungsprinzip als Erklärung zum Aufbau von Materie. Für dieses „Pauli-Prinzip“ erhielt er 1945 den Nobelpreis. Mit Otto Stern (1888–1969), Hans Jensen (1907–1973), Isidor Rabi (1898–1988), Emilio Segrè (1905–1989) und Sir Hans Adolf Krebs (1900–1981) wirkten fünf weitere Nobelpreisträger im Laufe ihrer wissenschaftlichen Karrieren an der Universität Hamburg.

Atome in Echtzeit

Im Exzellenzcluster „Hamburg Centre for Ultrafast Imaging“ wurden in den vergangenen Jahren auf dem Campus Bahrenfeld zahlreiche neue Messmethoden für die Röntgen- und Elektronenbeschleuniger entwickelt – mit dem Ziel, die Bewegung von Atomen und Molekülen in Echtzeit zu beobachten. Gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Deutschen Elektronen-Synchrotrons DESY, des Max-Planck-Instituts für Struktur und Dynamik der Materie, des biologischen Forschungslabors EMBL und des Röntgenlasers European XFEL wurde zum Beispiel erstmals die kurzzeitige Supraleitung, also ein elektrischer Materialwiderstand von Null, bei Raumtemperatur beobachtet – obwohl dieser Zustand sonst meist nur bei sehr tiefen Temperaturen eintritt.

Raps statt Fisch

Mehrfach ungesättigte, sehr langkettige Fettsäuren, sogenannte VLCPUFA, sind wichtig für die Ernährung des Menschen und kommen vor allem in Fischen vor, die sie wiederum über Mikroalgen aufnehmen. In seiner Grundlagenforschung erbrachte Prof. Dr. Ernst Heinz (*1938) Anfang der 2000er-Jahre erstmals den Nachweis, dass die Gene der Algen, die für die Produktion der VLCPUFA verantwortlich sind, in Landpflanzen wie Lein eingesetzt werden können. Diese Erkenntnisse wurden später auch auf Raps übertragen. So kann heute Öl gewonnen werden, das die wichtigen VLCPUFA enthält und die Fischbestände entlastet.



Neuentdeckungen in aller Welt

Forscherinnen und Forscher der Universität Hamburg tragen dazu bei, die Artenvielfalt der Erde zu erfassen. So waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Arbeitsgruppe Tierökologie und Naturschutz 2017 an der Beschreibung von 26 neuen Froscharten in Madagaskar beteiligt. In den Forschungsabteilungen des Centrums für Naturkunde der Universität Hamburg wurden zudem in den vergangenen zwei Jahren 67 neue Arten beschrieben, etwa *Gordionus maori*, ein parasitärer Saitenwurm, sowie die Spinnenart *Charinus kakum*. Zudem wurde von Hamburger Wissenschaftlern die Beschreibung der neu entdeckten Minerale Erazoite und Vondechenite veröffentlicht.



Hamburger Schule I

Während der Weimarer Republik prägten Aby Warburg (1866–1929) und Erwin Panofsky (1892–1968) die kunsthistorische Forschung und entwickelten am Kunstgeschichtlichen Seminar die sogenannte „Hamburger Schule“ der Bildanalyse. Diese umfasst die drei Schritte der formalen Bildbeschreibung, der ikonographischen Analyse der für die Darstellung verwendeten Motive und Symbole sowie der ikonologischen Analyse der Bedeutung

des Werkes. Dieses Modell entwickelte Panofsky nach seiner Emigration in die USA 1933 weiter und machte es dort bekannt.

MEHR ALS 67 NEU ENTDECKTE ARTEN IN ZWEI JAHREN

Beben am Meeresgrund

Heute sind tausende von ihnen weltweit im Einsatz, aber der Ursprung der Ozeanboden-Seismometer liegt an der Universität Hamburg. Am damaligen Institut für die Physik des Erdkörpers (IPE) wurden in den 1970er- und 1980er-Jahren die europaweit ersten dieser Geräte entwickelt, die es ermöglichen, Erdbeben auf dem Meeresgrund selbst aufzuzeichnen und nicht – wie bis dahin – nur deren Auswirkungen an Land. Die Daten führten zu einem völlig neuen Verständnis der Entstehung von Erdbeben und können heute zum Beispiel zur Vorhersage von Tsunamis eingesetzt werden.



Gebärdensprachforschung

Das Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser (IDGS) an der Universität Hamburg wurde 1987 als bundesweit erstes Zentrum für Deutsche Gebärdensprache gegründet. Es gilt als Vorreiter in der Forschung sowie in der universitären Ausbildung von Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetschern in Deutschland.



Vertonte Bewegung

Bewegungsanalysen im Sport erfolgen normalerweise mit Kameras oder Senso-

ren. Im Arbeitsbereich Bewegungs- und Trainingswissenschaft wurde zusätzlich die Sonifikation, also die Vertonung von Bewegungen, für die Anwendung im Leistungssport entwickelt. Beim Rudern zum Beispiel wird die Beschleunigung in Töne umgewandelt, die die Sportlerinnen und Sportler beim Training hören können: Je stärker das Boot beschleunigt wird, desto höher der Ton. Sie können ihre Bewegungen entsprechend anpassen und verbessern. Seit 2009 wird diese Form der Sonifikation in der Vorbereitung der deutschen Rudernationalmannschaft auf die Weltmeisterschaften eingesetzt. Zukünftig soll die Technik auch beim Schwimmen zum Einsatz kommen.



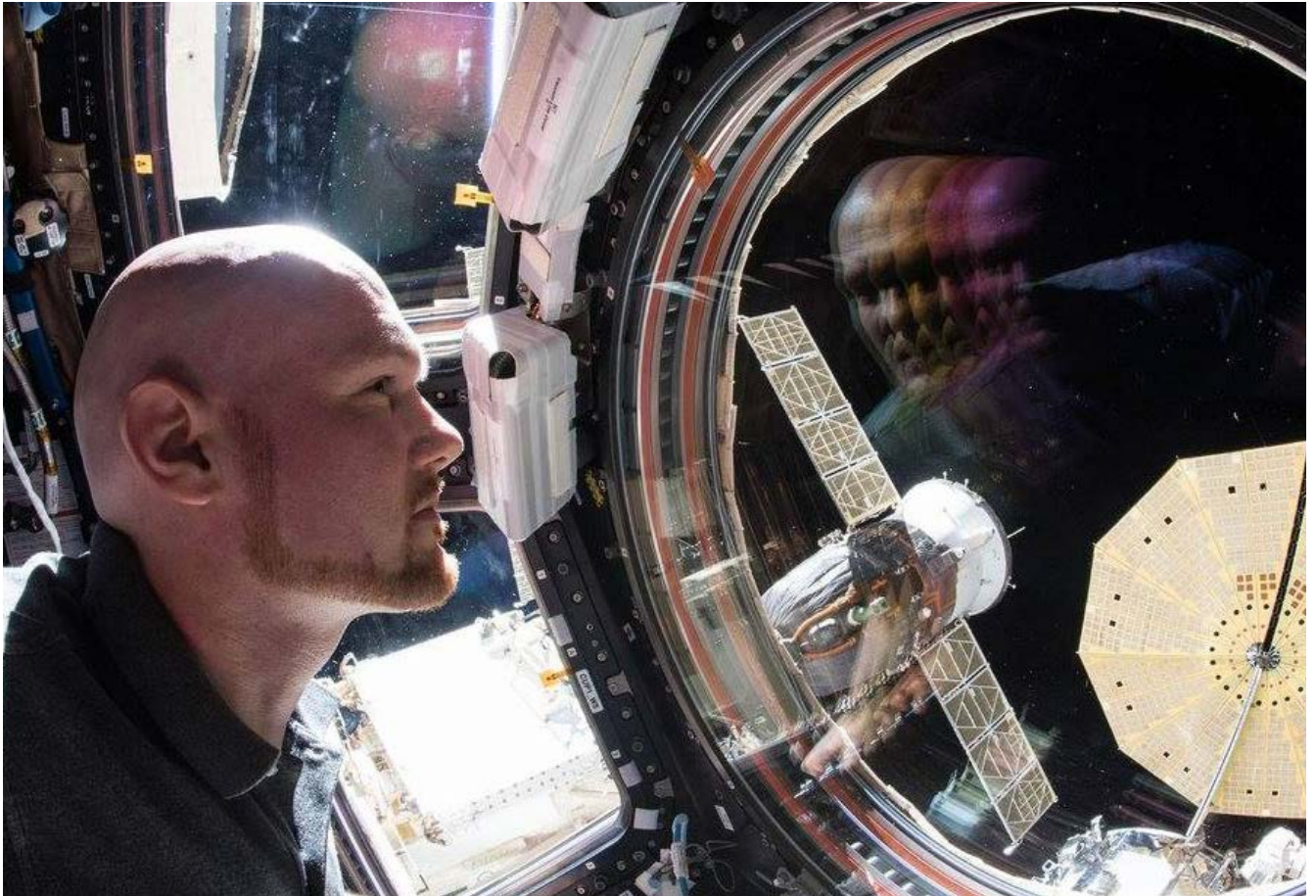
Grundlagen für PISA

Seit 2000 werden von der „Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ im Drei-Jahres-Rhythmus die sogenannten PISA-Studien (Programme for International Student Assessment) durchgeführt. Getestet werden Schülerinnen und Schüler auf ihre Lesekompetenz sowie ihre Fähigkeiten in Mathematik und den Naturwissenschaften. Die Grundlagen für diese Studien wurden auch an der Universität Hamburg gelegt: Gleich mehrere international vergleichende Studien dieser Art wurden hier seit den 1980er-Jahren in Kooperation mit der weltweit agierenden Organisation für Bildungsforschung IEA vorbereitet und durchgeführt, etwa die erste Studie zum Aufsatzunterricht in 14 Ländern 1982 sowie zum Leseverständnis in 30 Ländern 1987.



Neue Wege in der Notfallversorgung

Patientinnen und Patienten, die mit kleineren Beschwerden die Notaufnahmen überlasten, sind ein zunehmendes Problem. Am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) wird es bereits seit 2012 auf besondere Weise gelöst: Das Institut und die Poliklinik für Allgemeinmedizin ist das bundesweit erste im universitären Kontext, das in den Betrieb der



Blick ins All Alexander Gerst, Alumnus der Universität Hamburg, war erster deutscher Kommandant der ISS.

Zentralen Notaufnahme (ZNA) integriert wurde. Die Ärztinnen und Ärzte behandeln in einem speziellen Bereich der ZNA die Menschen, die keiner notfallmäßigen Versorgung bedürfen, und entlasten so die Abläufe. Das Konzept wurde inzwischen von anderen universitären Kliniken übernommen.



Der Mensch und seine Umwelt

Mit ihrem posthum erschienenen Werk „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ trug die Pädagogin und Psychologin Martha Muchow (1892–1933) zur Begründung der Umweltpsychologie bei, also der Erforschung der Wechselwirkungen von Mensch und Umwelt. Sie war Volksschullehrerin und studierte nach der Gründung der Universität Psychologie, Philosophie, Deutsche Philologie und Literaturgeschichte. Nach ihrer Promotion arbeitete sie am Psychologischen Institut eng mit William Stern zusammen und ver-

band dabei ihre pädagogische Perspektive mit der psychologischen Forschung.



Sexualforschung

An der Universität Hamburg wurde 1959 das erste universitäre Institut für Sexualforschung der deutschen Nachkriegszeit gegründet. Heute ist es das „Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie“ am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.



Kluger Wegbereiter

Einer der maßgeblichen Unterstützer der Universitätsgründung und einer der ersten Professoren der neuen Hochschule war der Erfinder des Intelligenzquotienten (IQ): der Psychologe William Stern (1871–1938). Der IQ, dessen Berechnung

er 1912 entwickelte, setzt das sogenannte Intelligenzalter ins Verhältnis zum Lebensalter und soll so das intellektuelle Leistungsvermögen einer Person widerspiegeln. Der Begründer der differenziellen Psychologie initiierte 1918 universitäre Kurse für Kriegsheimkehrer in Hamburg und bereitete so der Universität den Weg. Ab 1924 leitete er gemeinsam mit Heinz Werner das Psychologische Institut der Universität; 1933 emigrierte der jüdische Professor erst in die Niederlande und später in die USA, wo er weiter lehrte.



Patente Chemie

Prof. Dr. Hansjörg Sinn (*1929) und Prof. Dr. Walter Kaminsky (*1941) entwickelten in den 1970er-Jahren in der technischen und makromolekularen Chemie an der Universität Hamburg eine neue und schnellere Methode, um mithilfe eigens erzeugter Katalysatoren makromoleku-

lare Stoffe herzustellen, die als Polyolefine bezeichnet und zum Beispiel für Folien und Fasern benötigt werden. Die Aktivität dieser Katalysatoren ist etwa zehnmal größer als die bisher benutzter. Von den 160 Millionen Tonnen Polyolefinen, die pro Jahr auf der Welt hergestellt werden, werden ca. 15 Millionen mit der in Hamburg entwickelten und patentierten Methode synthetisiert. Um den Kunststoff wieder zu beseitigen, wurde zudem in den 1980er-Jahren das Hamburger Pyrolyseverfahren entwickelt, bei dem der Stoff in einem speziellen Reaktor zu wiederverwendbarem Öl und Gas zersetzt wird.



Hamburger Schule II

In der Hamburger Archäologie wurden erstmals in Deutschland systematisch Kommunikationstheorien für die Interpretation antiker Bildwerke eingesetzt. Die Forschungsrichtung wurde in den 1970er- und 1980er-Jahren an der Universität Hamburg von Prof. Dr. Burkhard Fehr (*1942) und Prof. Dr. Lambert Schneider (*1943) entwickelt und gilt heute als Standard im Fach der Klassischen Archäologie.

Religiöse Vielfalt

Die Universität Hamburg verabschiedete als erste Universität in Deutschland im Herbst 2017 einen Verhaltenskodex für die Religionsausübung an der Hochschule. Eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erarbeitete ihn im Auftrag des Präsidenten; der Kodex hält vor allem fest, dass die Universität als säkulare Institution gleichermaßen der Freiheit der Wissenschaft wie der „Pluralität in weltanschaulichen Fragen“ verpflichtet ist und dass die „die Religionsfreiheit der Universitätsangehörigen [...] gewährleistet ist“. Diese umfasse nicht nur die Freiheit, einen Glauben zu haben und diesen auszuüben, sondern auch die Freiheit, keinen Glauben zu haben.



UHH trifft ISS

Die Universität Hamburg ist die einzige deutsche Universität, die einen Kommandanten der Internationalen Raumstation (ISS) zu ihren Ehrensenatoren zählen kann. Der Geophysiker Alexander Gerst (*1976) promovierte hier von 2004 bis 2010 und startete zweimal ins All: 2014 und 2018. Von Oktober bis Dezember 2018 war er der erste deutsche Kommandant der ISS.

Universitäre Lehrerausbildung

1926 legte die Hamburgische Bürgerschaft fest, dass die damalige Volksschullehrerausbildung an die Universität verlegt werden sollte. Drei Jahre dauerte das Studium. Vorher fand die Ausbildung in den Lehrerseminaren der Stadt statt. Die Universität Hamburg war die vierte Universität in Deutschland, der diese Aufgabe zukam.



Verantwortung für die eigene Geschichte

Hamburg war die erste deutsche Universität, die ihre Geschichte zwischen 1933 und 1945 wissenschaftlich aufarbeitete. Ein Ergebnis des umfangreichen Forschungsprojektes: die dreibändige Publikation „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘“. Für die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit – auch die der Freien und Hansestadt – wurde 2014 die Forschungsstelle „Hamburgs (post-)koloniales Erbe“ eingerichtet. Es ist die erste dieser Art in Deutschland. (Siehe S. 24)



Innovative Augenheilkunde

Prof. Dr. Gerhard Meyer-Schwickerath (1920–1992) entwickelte am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf Ende der 1940er-Jahre die Lichtkoagulation, also das Bündeln von Licht zur Behandlung der Netzhaut. Heute werden Laser genutzt, um zum Beispiel durch das Erzeugen einer Narbe die Ablösung der Netzhaut zu verhindern oder Tumore zu entfernen. 1949 wurde die Methode erstmals erfolgreich eingesetzt.



Schätze der Wissenschaft

Rund 40 wissenschaftliche Sammlungen und Archive gibt es an der Universität Hamburg. Die Sammlungen sind eine wichtige Infrastruktur für die Forschung. So verfügt das Centrum für Naturkunde der Universität Hamburg über eine der



Hamburger Schule Aby Warburg (1896) und andere prägten die Kunstgeschichte.



Entdeckung Das Mineral Vondechenite wurde in der Eifel gefunden und im Mineralogischen Museum als neue Art beschrieben.

größten naturkundlichen Sammlungen Deutschlands mit mehr als zehn Millionen Objekten. Einige der Sammlungen sind weltweit einzigartig, etwa die Regenwurmsammlung mit 4.200 Präparaten, oder haben große regionale Bedeutung wie die Lackfilmsammlung, die mit 600 Exemplaren die umfangreichste in Deutschland ist. Die Lackfilmmethode ist eine Konservierungsmethode für Sedimentablagerungen und Böden.



Seerecht in der Hansestadt

Passend zur Heimatstadt wurde an der Universität Hamburg 1982 das deutschlandweit erste Institut für Seerecht und Seehandelsrecht gegründet. In den Forschungsprojekten des Institutes geht es etwa um Fragen des nationalen und internationalen öffentlichen Seerechts. Zudem gibt es eine seerechtliche Spezialbibliothek.

Kontroverse in der Geschichtswissenschaft

Mit seinem Werk „Griff nach der Weltmacht: die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18“ löste der Hamburger Historiker Prof. Dr. Fritz Fischer (1908–1999) 1961 eine große Debatte in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik aus. Der Wissenschaftler, der selbst Mitglied der NSDAP war, stellte unter anderem die Frage nach der Verantwortung des Deutschen Kaiserreichs für den Beginn des Ersten Weltkriegs. Die anschließende Diskussion wird als „Fischer-Kontroverse“ bezeichnet. ■

Herzlichen Dank an die vielen Universitätsmitglieder, die mit Hinweisen und Informationen zu diesem Artikel beigetragen haben. Die Auswahl für die wenigen Seiten ist sehr schwer gefallen.

SHOWDOWN IN DER BÜRGER- SCHAFT

Dass Hamburg eine Universität hat, erscheint heute selbstverständlich. Tatsächlich aber stemmten sich die Hanseaten lange gegen die Gründung der als „unhamburgisch“ empfundenen Institution. Erst strategische Winkelzüge und politische Umbrüche machten den Weg frei für die Gründung.

Text: Steffen Fründt

Überlebensgroß, in vollem Ornat, den Blick in eine unbestimmte Ferne gerichtet: Werner von Melle beziehungsweise seinem in Bronze gegossenen Abbild begegnet jede und jeder, die bzw. der das Hauptgebäude der Universität Hamburg betritt. Seine Büste steht nicht ohne Grund an prominenter Stelle. Schließlich gilt der Hamburger Senator und Bürgermeister als Gründervater dieser Lehranstalt. Zu Recht? Die Wahrheit ist: kompliziert.

„Dass die Weltstadt Hamburg eine Uni hat, war lange nicht so klar, wie es heute erscheint“, sagt Prof. Dr. Rainer Nicolaysen von der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte. Seit den 1820er-Jahren diskutierten die Entscheider der Stadt über die Gründung einer Universität. Doch das Hamburger Bürgertum winkte stets ab. Zu teuer. Unhamburgisch. Möglicherweise fürchtete die tonangebende Kaufmannschaft auch einen Bedeutungsverlust durch einen akademischen Stand in ihrer Stadt.

Mit Salamtaktik zur Universität

Ein Bollwerk der Ablehnung, dem Bildungssenator Werner von Melle eine von

langer Hand geplante Strategie entgegen setzte, die man heute als Salamtaktik bezeichnen könnte. Um seinen Lebens Traum einer Universität in Hamburg zu verwirklichen, reorganisierte er zunächst das bereits seit 1837 bestehende Allgemeine Vorlesungswesen, das Bürgerinnen und Bürgern öffentliche Vorlesungen bot. Holte dann nach und nach Professuren in die Stadt, die den Handelsinteressen der Kaufleute in die Karten spielten: Japanologie, Sinologie, afrikanische Sprachen. Er warb für die Vorzüge eines Kolonialinstituts und brachte einige vermögende Hamburger dazu, viel Geld für die Gründung einer Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung zu geben. Nachdem er schließlich den Reeder Edmund Siemers auf die Idee gebracht hatte, der Stadt ein Vorlesungsgebäude für 1,5 Millionen Goldmark zu stiften, sah sich von Melle bereit zum finalen Schritt.

Im Herbst 1913 kam es zum ersten Showdown in der Bürgerschaft. Hamburg war gerade zur Millionenstadt avanciert, Werner von Melle sah die Metropole bereit für den in seinen Augen überfälligen Schritt und wählte den Senat hinter sich. Am 29. Oktober wurde über seinen Antrag zur Gründung einer Universität

abgestimmt. Das Ergebnis: 73 Stimmen dafür, 80 dagegen. „Es war ein Fiasko“, sagt Historiker Nicolaysen. Von Melle hatte zwei Faktoren unterschätzt: Das Beharrungsvermögen der konservativen Kaufmannschaft und – am anderen Ende des politischen Spektrums – die Vorbehalte der Sozialdemokraten. Diese hätten schon damals als Zünglein an der Waage die Universität gegen den Willen des Establishments durchsetzen können. Sie taten dies nicht, weil sie die akademischen Anstalten als elitäre Einrichtungen und Instrumente des Klassenkampfes erfuhren.

Universität als Perspektive

Eine Gemengelage, in die erst nach dem Ersten Weltkrieg Bewegung kam. Die Novemberrevolution hatte verkrustete Machtverhältnisse aufgerissen, zudem erforderte die Lage Pragmatismus. Eine Universität wurde als Chance begriffen, Kriegsheimkehrern eine berufliche Perspektive zu verschaffen. Dozenten hielten ab Januar 1919 Erstsemesterkurse ab, deren Scheine auch von preußischen Universitäten anerkannt wurden. Ein Universitätsbetrieb auf dem kurzen Dienstweg, aber ohne Universität.



Die Schlagzeile Am 9. April 1919 berichtet das Hamburger Fremdenblatt über die Universitätsgründung.

Im März 1919 wählten die Hamburger und erstmals auch die Hamburgerinnen ihr erstes demokratisches Parlament. Noch in der letzten Sitzung der alten Bürgerschaft wurde von Melles Vorhaben erneut zur Abstimmung gebracht – sein Versuch, vor der Zeitenwende selbst als Wegbereiter der Universität in die Geschichtsbücher einzugehen. Doch der zweite Anlauf endete mit einem Patt; von Melle war erneut gescheitert.

Zum dritten und entscheidenden Showdown kam es dann nach der Wahl am 28. März 1919. Nun hatten die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit im Landesparlament und brachten einen Antrag ein, der fast wortgleich dem entsprach, der zehn Tage zuvor gescheitert war. Diesmal stimmte die Bürgerschaft mit einer überwältigenden Mehrheit für die Gründung der Universität. Zugleich setzte die SPD ihre langjährige Forderung nach einer Volkshochschule durch.

Der finale Akt

Damit war der Weg frei für den finalen Akt. Am 10. Mai 1919 wurde in der heutigen Laeishalle die erste demokratische Universitätsgründung in Deutschland gefeiert. Es wurde dann auch die große Stunde des Mannes, der so lange für diese Institution gekämpft hatte. Obwohl es letztlich seine politischen Gegner waren, die vermeintlich „vaterlandslosen Gesellen“, denen die Hamburgische Universität ihre Existenz formal verdankte, war es von Melle, der auf großer Bühne neben dem ersten Rektor Karl Rathgen die Eröffnungsrede hielt. Sozialdemokraten kamen nicht zu Wort. Auch die Medaille der Rektor-Amtskette zeigte das in Hamburg bestens bekannte Konterfei sowie seinen darüber eingepprägten Namen: Bürgermeister Dr. W. v. Melle. ■



FRAUEN AN DER UNIVERSITÄT

Von den 1.700 Studierenden, die im Sommersemester 1919 starteten, waren nur 212 Frauen (12,5%). Im Wintersemester 2017 / 18 waren 56 Prozent der Studierenden an der Universität Hamburg weiblich – im Bundesdurchschnitt waren es 49 Prozent. 2017 gab es zudem 2.316 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (48%) und 223 Professorinnen (31%). Ein Blick auf Frauen an der Universität Hamburg – heute und damals.

#WISSENSCHAFTLERINNEN

Frauen haben sich in der Wissenschaft ihren Platz erkämpft. Mehr und mehr auch in der „Männerdomäne“ Informatik. Dank erfolgreicher Vorbilder wirken in diesem Fachgebiet inzwischen zahlreiche Wissenschaftlerinnen. Drei von ihnen berichten in der 20NEUNZEHN über ihre Erfahrungen. Statements: Sarah Wiedenhöft

„Es hat mich nie gekümmert, ob ich anders wahrgenommen werde“

1. Prof. Dr. Christiane Floyd (*1943), von 1991 bis 2008

Professorin für Softwaretechnik an der Universität Hamburg

Mir ist es nicht sehr wichtig, dass ich die erste Informatikprofessorin in Deutschland war – das war 1978 an der TU Berlin. Mein Job war sehr anspruchsvoll und ich war Mutter von zwei kleinen Kindern. Vor allem die ersten Jahre waren nicht leicht, da auf meine Situation keine Rücksicht genommen wurde. Es hat mich aber nie gekümmert, ob ich als Frau anders wahrgenommen werde. Für mich zählt viel mehr, was ich inhaltlich gestalten konnte und in Forschung und Lehre beigetragen habe. Ich habe in Wien studiert und 1966 in Mathematik promoviert. Meine beruflichen Stationen waren zunächst als SystemprogrammiererIn bei Siemens, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Stanford und Beraterin in der Softwarefirma Softlab. Als Professorin bin ich mit meiner Arbeitsgruppe in Berlin bzw. später in Hamburg einen eigenen Weg gegangen: Wir haben einen menschengerechten und anwendungsnahen Ansatz in der Softwaretechnik entwickelt, der technische Qualität mit der Unterstützung von Benutzerinnen und Benutzern verbindet und partizipative Gestaltung ermöglicht. Dazu stehe ich auch heute noch. In der Lehre halte ich viel von Projektarbeit in Gruppen. Hier können sich gerade Frauen gut im Team einbringen. Besonders gern habe ich Promotionen betreut – ein Drittel davon waren Frauen. Die wissenschaftliche Betreuung war mein wichtigster Beitrag zur Förderung von Frauen.

„Es gibt immer noch unterschiedliche Erwartungen“

2. Prof. Dr. Judith Simon (*1977), seit 2017 Professorin für Ethik in der Informationstechnologie an der Universität Hamburg

Da ich als Philosophin an einem Informatikfachbereich arbeite, war für mich meine Rolle als Frau hier erst einmal weniger relevant als meine fachfremde Ausbildung. Diese hätte ja durchaus dazu führen können, dass man nicht ernst genommen wird. Das hat sich zum Glück nicht bewahrheitet, die Kolleginnen und Kollegen sind hier sehr offen. Natürlich gibt es dennoch Situationen, in denen ich als Frau in der Wissenschaft anders wahrgenommen werde als meine männlichen Kollegen. Es gibt einfach immer noch unterschiedliche Erwartungen an das Verhalten

Prägende Wissenschaftlerinnen aus 100 Jahren Universität Hamburg:

4. Agathe Lasch (1879–1942)

Die erste Professorin der Universität. 1923 erhielt sie als erste Frau in Hamburg und als erste Germanistin in Deutschland den Professorentitel. Ihre Veröffentlichungen zur Niederdeutschen Sprache gelten noch heute als Referenzwerke. Lasch wurde 1942 deportiert und ermordet. Der Hörsaal B im Hauptgebäude trägt ihren Namen; zudem erinnert ein Stolperstein vor dem Gebäude an sie.

5. Martha Muchow (1892–1933)

Pädagogin und Psychologin, die das Forschungsgebiet der Umweltpsychologie mitbegründete. Sie arbeitete eng mit William Stern zusammen und wurde im September 1933 entlassen. Wenige Tage später beging sie Suizid. Die Bibliothek der Erziehungswissenschaft ist nach Muchow benannt. Zudem liegt zum Gedenken ein Stolperstein vor dem Hauptgebäude der Universität.

von Männern und Frauen: Was bei Männern noch als durchsetzungsfähig gilt, wird bei Frauen als übermäßig aggressiv wahrgenommen – von beiden Geschlechtern. Da stellt sich natürlich die Frage, was ich selbst als Lehrende tun kann. Studierende haben schon 20 Jahre Sozialisation hinter sich, wenn sie zu uns kommen, und gelernt, wie sich Männer und Frauen geschlechtsspezifisch zu verhalten haben. Machen da spezielle Angebote für weibliche Studierende der Informatik Sinn oder verstärken diese eher stereotype Geschlechterrollen? Das ist eine Frage, die auch meine Studentinnen sehr unterschiedlich beantworten. Ein anderer Punkt sind Frauenquoten. Prinzipiell halte ich diese durchaus für geeignet, um ausgewogene Arbeitsumfelder zu schaffen. Die Erfüllung von Quoten hängt aber auch von der Bewerbungslage ab. Gerade in der Informatik ist es so, dass Stellen in der Wirtschaft oft attraktiver sind als an der Hochschule. Daran muss sich, ganz allgemein, etwas ändern, um gute junge Menschen für die Universität zu gewinnen: Frauen und Männer.

„Ich habe mich immer akzeptiert gefühlt“

3. Susanne Schmidt (*1990) promoviert seit 2014 am Fachbereich

In meiner wissenschaftlichen Laufbahn stehe ich noch am Anfang. 2014 habe ich mein Informatik-Studium mit dem Master abgeschlossen und arbeite seitdem als Doktorandin im Arbeitsbereich Human-Computer Interaction. Eine Diskriminierung aufgrund meines Geschlechtes habe ich tatsächlich nie erfahren – weder im Studium noch danach. Ich habe mich immer akzeptiert gefühlt und es nie als störend empfunden, überwiegend mit Männern zusammenzuarbeiten. Gerade aufgrund meiner positiven Erfahrungen freut es mich, dass sich auch andere Frauen nicht vom Image einer männlich dominierten Informatik abschrecken lassen und sich für ein technisches Studium entscheiden. Im Laufe des Jahres werde ich voraussichtlich meine Promotion abschließen und eventuell für eine Zeit ins Ausland gehen. In der Forschung ist es durchaus üblich, häufiger die Universität zu wechseln, auch wenn das bedeutet, sich auf ein neues Team einzustellen. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass Doktorandinnen UND Doktoranden gerade am Anfang ihrer Promotion noch besser unterstützt werden. Denn unabhängig vom Geschlecht müssen sich alle Promotionsstudierenden auf viele neue Aufgabenbereiche einstellen und gleichzeitig versuchen, eine gute Work-Life-Balance zu bewahren. ■

Angebote im Bereich „Gleichstellung“

Um Frauen in Studium und Wissenschaft noch weiter zu fördern, gibt es im Fachbereich Informatik sowie in der MIN-Fakultät verschiedene Angebote. Schülerinnen können sich etwa in Praktika über das Fach informieren, während es für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen der Fakultät unter anderem Unterstützung durch das Frauenförderprogramm „Anna Logica“ gibt. Zudem bietet das Familienzimmer „Zwischenspeicher“ eine Kurzzeitbetreuung für Kinder bis sechs Jahren. Weitere Infos:

uhh.de/gleichstellung-inf

Neben fachbereichsspezifischen Angeboten gibt es auch von der Stabsstelle Gleichstellung zahlreiche Initiativen. Weitere Infos:

uhh.de/gleichstellung

6. Hedwig Klein (1911–1942)

Studentin der Islamwissenschaft, Semiotik und Anglistik, die 1937 ihr Promotionsverfahren beantragte, das ihr 1938 trotz exzellenter Leistungen verweigert wurde. Sie wurde 1942 nach Auschwitz deportiert.

7. Anna Siemsen (1882–1951)

Lehrerin, Germanistin und Pädagogin, die sich gegen die Nationalsozialisten und für ein geeintes Europa einsetzte. Der Hörsaal der Erziehungswissenschaft im Von-Melle-Park 8 ist nach ihr benannt.

8. Magdalene Schoch (1897–1987)

Juristin, die seit 1919 an der Universität wirkte und sich hier 1932 als deutschlandweit erste Frau in den Rechtswissenschaften habilitierte. 1937 emigrierte sie aus Protest gegen die Nationalsozialisten in die USA. Der Hörsaal J im Hauptgebäude sowie verschiedene Preise und Förderprogramme an der Universität sind nach ihr benannt.

9. Rahel Liebeschütz-Plaut (1894–1993)

Erste Frau, die sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg habilitierte (1923). Die Ärztin arbeitete anschließend zehn Jahre am Physiologischen Institut, bevor ihr 1933 die Lehrerlaubnis entzogen wurde. 1938 emigrierte sie gemeinsam mit ihrem Mann nach England. Ein Mentoringprogramm für weibliche Nachwuchskräfte ist nach ihr benannt.

10. Heidrun Hartmann (1942–2016)

Biologin, die von 1970 bis 2007 an der Universität Hamburg lehrte. Ihr Fachgebiet war die systematische Botanik, speziell die Mittagsblumengewächse (*Aizoaceae*). Es wurden zwei Pflanzenarten nach ihr benannt sowie die Gattung Hartmanthus.

Porträts von Frauen, die an der Universität gewirkt haben: uhh.de/frauenportraits



HINTER DEN KULISSEN

An der Universität Hamburg gibt es viele wichtige Tätigkeiten, an die man im ersten Moment nicht denkt.

ZONEUNZEHN stellt Menschen aus unterschiedlichen Bereichen in einer vierteiligen Serie vor.

TEIL 1

1. Seit 26 Jahren für die Post zuständig: Emilie Dornhof (64) *Mitarbeiterin in der Poststelle*

Ich bin seit 26 Jahren an der Uni und für die Poststellen im Von-Melle-Park 5 und der Edmund-Siemers-Allee 1 zuständig. Hier kümmere ich mich um den Versand von Briefen und Paketen sowie die Verteilung der ankommenden Briefe in die richtigen Postfächer. Dafür muss ich oft erstmal die richtige Person recherchieren, wenn die angegebene Adresse ungenau ist. Zudem bin ich Anlaufstelle für alle Paketboten auf der Suche nach dem richtigen Büro. Von den Mitarbeitern, die bei mir die Post abholen, kenne ich inzwischen schon viele persönlich.

2. Problemlöserin in sieben Uni-Gebäuden: Frauke Nester (51) *Leiterin des Serviceteams des Philosophenturms*

Das Schönste an meiner Arbeit ist, dass jeder Tag anders ist. Ob tropfender Wasserhahn, klemmender Schlüssel oder technische Probleme im Seminarraum: Geht nicht, gibt's bei uns nicht. Gemeinsam mit meinem Kollegen betreue ich insgesamt sieben Gebäude, unter anderem das Audimax, den Allende-Platz 2 und bis vor einem Jahr den Philosophenturm. Auch bei kleineren Problemen wie zum Beispiel einem zu niedrigen Schreibtisch

versuche ich immer eine Lösung zu finden. Ich komme aus einer handwerklich sehr begabten Familie und habe einen Elektroberuf gelernt. Jetzt bin ich schon fast zehn Jahre hier und sehr glücklich, zum Uni-Team gehören zu dürfen.

3. Dienstliche Mobilfunkverträge laufen über mich: Manuela Prühs (39) *Sachbearbeiterin Telefondienste im Regionalen Rechenzentrum*

Zusammen mit meinem Kollegen Michael Köhn bearbeite ich im Rechenzentrum sämtliche Anfragen zur Telefonie an der Universität Hamburg. Neben dem Tagesgeschäft, also zum Beispiel der Bearbeitung von Neuanschlüssen und Störungen, beschäftigt uns derzeit die Umstellung der Telefonie auf Voice-Over-IP. Mein Schwerpunkt ist zudem der Mobilfunkbereich, das heißt, Abschluss und Kündigung von dienstlichen Mobilfunkverträgen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Uni. Ich arbeite sehr gern mit Menschen zusammen und mein Job bietet jeden Tag etwas Neues – darum liebe ich ihn. ■ (AMP)



Gedenktafel Seit 1971 erinnert die goldene Inschrift im Audimax an die Studierenden Reinhold Meyer, Hans Leipelt, Margaretha Rothe und Friedrich Geussenhainer von der „Weißen Rose Hamburg“.

GESTERN NICHT VERGESSEN

Die Geschichte der Universität Hamburg ist eng mit der deutschen verbunden – in guten wie in schlechten Zeiten. Wie Erinnerung und Gedenken für eine Hochschule funktionieren können, ist dabei immer wieder aufs Neue eine Herausforderung. Die Universität Hamburg setzt auf Forschung und Vermittlung, um ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

Text: Daniel Meßner

„In Memoriam“ steht auf der Tafel, die im Audimax an die studentischen Mitglieder der „Weißen Rose Hamburg“ erinnert. 1971 wurde sie in den Boden des Gebäudes eingelassen, um an die Widerstandskämpferinnen und -kämpfer zu erinnern.

„Mehr als viele andere Universitäten bemühen wir uns, die NS-Zeit nicht nur wissenschaftlich aufzuarbeiten, sondern die Erinnerungskultur in den Unialltag zu integrieren und sichtbar zu machen“, sagt Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, der Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte. Das zeige sich nicht nur an der Gedenkplatte im Audimax, sondern auch an den sieben Hörsälen im Hauptgebäude, die nach in der NS-Zeit verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern benannt sind, sowie an Denkmälern rund um den Campus Von-Melle-Park.

Unbequeme Wahrheit: NS-Zeit

Dieser möglichst vorbehaltlose Umgang mit der eigenen Vergangenheit war lange Zeit nicht selbstverständlich. Es hat bis in die 1980er-Jahre gedauert, bis die Universitätsgeschichte der NS-Zeit erstmals in einem großen, interdisziplinären Forschungsprojekt aufgearbeitet wurde. Bundesweit hatte die Arbeit Vorbildcharakter und gilt als Pilotprojekt. Und sie ist Ausgangspunkt für viele Gedenkinitiativen: „Auch die Umbenennung der Hörsäle wäre ohne diese Forschung nicht möglich gewesen“, betont Nicolaysen.

In der Erinnerungskultur spielen auch Jubiläen und Gedenktage eine besondere Rolle: Sie sind Anlass für viele, sich zu erinnern und sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Allerdings müsse diese dann Nicolaysen zufolge kritisch befragt werden: „Wir sind auch der unbequemen Wahrheit verpflichtet und schauen uns die Vergangenheit an, ob sie uns gefällt oder nicht.“

Diese Einstellung war vor 50 Jahren kaum denkbar. Als die Jurastudenten Detlev Albers und Gert Hinnerk Behlmer beim Rektorwechsel im November 1967 im Audimax ein Banner mit der Aufschrift „Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren“ entfalteten, erregten sie bundesweit Aufsehen.



Gestürzt 1968 wurde das Denkmal des Kolonialoffiziers Hermann von Wissmann vor der Universität von Studierenden vom Sockel gestoßen.

Für die beiden Studenten hatte die Aktion keine Konsequenzen, dafür änderte sich bald die Hochschule grundlegend: 1969 wurde die Universität Hamburg zur bundesweit ersten Reformuniversität – eine wichtige Voraussetzung auch für eine neue Erinnerungskultur.

Denkmalsturz: das koloniale Erbe

Die Forderung der Studierenden nach einer kritischen Beschäftigung mit der eigenen Geschichte zeigte sich in einer weiteren spektakulären Protestaktion: In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1968 stürzten Studierende zwei Denkmäler, die Kolonialoffizieren gewidmet waren: Hermann von Wissmann und Hans Dominik. Das Wissmann-Denkmal stand seit 1922 an der Ostseite des Hauptgebäudes, das Dominik-Denkmal seit 1935 an der Westseite. Die geforderte Aufarbeitung der Kolonialgeschichte ließ allerdings auf sich warten. Die Denkmäler wurden nach dem Sturz für Jahrzehnte in der Sternwarte Bergedorf eingelagert.

46 Jahre später setzt die Universität Hamburg – wie bei der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit – nun auch im Umgang mit der kolonialen Vergangenheit Maßstäbe. In der Forschungsstelle „Hamburgs (post-)koloniales Erbe“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Zimmerer werden seit 2014 die Verbindungen und

Nachwirkungen des Kolonialismus in Hamburg, Deutschland und den ehemaligen Kolonien untersucht. Dabei steht auch die Universität selbst im Fokus, deren eigene Wurzeln unter anderem im Kolonialinstitut liegen.

Erinnerungskultur und Alltag

„Die Vergangenheit ist Teil unserer Identität“, erklärt Dr. Sabine Bamberger-Stemann, Direktorin der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg und Lehrbeauftragte an der Universität Hamburg. Sie betont die Bedeutung von Gedenken und Erinnerungskultur: „Eine Universität kann nur dann im Rahmen ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung funktionieren, wenn alle Beteiligten einen Bezug zur Institution haben und zur eigenen Vergangenheit.“ Denn ohne Geschichte verstünden wir die eigene Gegenwart nicht.

So erinnert die Bronzetafel im Audimax die Lehrenden und Studierenden immer wieder an die vier jungen Menschen, die für ihre Überzeugungen eintraten und dafür mit ihrem Leben bezahlten. ■

LEHRE LEBT VOM DISKURS

Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen im Gespräch mit Lars Haider, Chefredakteur des Hamburger Abendblatts, über künstliche Intelligenz im Lehrbetrieb, über das deutsche Oxford und über seinen Erinnerungsoptimismus.*

Lars Haider: Haben Sie als Präsident der Universität Hamburg eine Art Erfolgs- oder Führungsmotto?

Prof. Lenzen: Ich sehe mich eher als Moderator. Ich treffe zwar jeden Tag Entscheidungen, aber es sind häufig Arrangements von Entscheidungen anderer. Manchmal beneide ich Ärztinnen und Ärzte, die direkt am OP-Tisch eine Entscheidung treffen, die sofort umgesetzt wird.

Hilft es denn in der täglichen Arbeit, Pädagoge zu sein?

Überhaupt nicht. Der Umgang mit Lehrenden und Lernenden macht aber große Freude! Ich brauche auch keine sogenannte ‚Work-Life-Balance‘. Für mich ist das ein unsinniger Begriff. Wenn die Arbeit Spaß macht und ich mich mit ihr identifiziere, brauche ich keine harte Grenze zwischen Tätigkeit und Freizeit und somit auch keinen Ausgleich, da mich die Arbeit nicht bedrückt.

DIE ‚SCHLUMMERNDE SCHÖNE‘ ZU WECKEN, HAT MICH GEREIZT

Sie waren mit 28 der jüngste Hochschulprofessor Deutschlands und sind nun der älteste Universitätspräsident Deutschlands.

Was ist schöner?

Mit 28 Professor zu sein, war kein leichter Job. Die anderen Professoren waren meist 20, 30 Jahre älter und natürlich sehr viel erfahrener. Heute habe ich den Rücken frei und bin in der Grundstimmung fröhlich. Vielleicht ist das auch eine Art Erinnerungsoptimismus. Das ist ein Begriff aus der Psychologie und er beschreibt einen romantisierenden Trick des Gehirns, damit man mit dem Riesenpaket, das man auf den Schultern trägt, überhaupt zurechtkommt.

Die Universität Hamburg galt lange Zeit als Massenuniversität mit mittelmäßigem Ruf.

Das stimmt. Sie war nicht gut angesehen, aus meiner Sicht zu Unrecht. Die Universität wurde damals von der Politik und der Bevölkerung als zu teuer empfunden und galt als eine Art bessere Berufsschule. Die Aufmerksamkeit der Stadt galt vor allem dem Hafen. Mich hat es sehr gereizt, diese schlummernde Schöne zu wecken. Denn es gab schon damals exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Hamburg.



Was hat sich seitdem getan?

Eine ganze Menge. Wir haben inzwischen vier Exzellenzcluster mit spannenden Themen und auf einem Niveau, das Weltklasse hat. In der Bevölkerung, aber auch in der Politik hat ein Sinneswandel stattgefunden und es sind Personen beteiligt, die sich begeistern konnten und können für die nachhaltige Entwicklung eines Wissenschaftsstandorts. Die Science City Bahrenfeld ist ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Und Hamburg kann zum deutschen Oxford werden – meinen Sie das im Ernst?

Ja, natürlich. Es gibt einen schönen Satz des Philosophen Ludwig Marcuse: ‚Wer nicht mehr will, als er kann, bleibt unter seinen Möglichkeiten!‘ Oxford zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Stadt aus einer Mischbebauung aus universitären Einrichtungen und Wohnhäusern besteht. Dieses Prinzip ist sehr intelligent, weil es das Zusammensein von Leben und Arbeiten sowie die Lebensgemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden ermög-

licht und sehr Erfolg versprechend ist. Diese Bereiche nicht zu trennen, das ist für mich das Oxford-Prinzip.

Bleiben wir beim Blick in die Zukunft: Wie wird die künstliche Intelligenz den Lehrbetrieb verändern?

Man kann sicher nicht den gesamten Lehrbetrieb auf digitales Lehren und Lernen umstellen. Aber es gibt einen Sockel von normiertem Wissen, das man haben muss, und dies kann standardisiert und digital vielleicht sogar besser vermittelt werden, wie zum Beispiel die Einführung von bestimmten Operationstechniken oder eine Einführung ins Steuerrecht. Doch insgesamt lebt gerade universitäre Lehre vom Dialog, vom Diskurs, vom Widersprechen und von offener Kommunikation. Mir ist wichtig, Menschen beim Gespräch ins Gesicht zu sehen. Und zwar live und nicht per Bildschirm. ■

**Dieses Gespräch ist ein Auszug aus dem Podcast „Entscheider treffen Haider“. Weitere Infos: uhh.de/haider*



Entspannt Dieter Lenzen (l.) und Lars Haider bei der Aufzeichnung des Podcasts „Entscheider treffen Haider“

Zur Person

Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen, geboren 1947 in Münster, studierte Erziehungswissenschaft, Philosophie sowie Deutsche, Englische und Niederländische Philologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Nach der Promotion 1973 arbeitete er von 1973 bis 1975 im Bereich Bildungsforschung für das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. 1975 bis 1977 lehrte Lenzen als Professor für Erziehungswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität. Ab 1977 war er Professor für Philosophie der Erziehung an der Freien Universität Berlin. Zwischen 1986 und 1994 nahm Lenzen Gastprofessuren an den Universitäten Stanford, Columbia, Tokyo, Hiroshima und Nagoya wahr. Von 1999 bis 2010 war er Mitglied des Präsidiums der Freien Universität Berlin, ab 2003 als Präsident. 2010 trat er das Amt des Präsidenten der Universität Hamburg an.

100 JAHRE FC



ORSCHUNG



30

**Forschung an der Universität
Hamburg ist ...**

33

**Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 2**

34

Evolution der Forschung

38

**Blick in die Zukunft: Junge Forscherinnen
und Forscher berichten**

42

**Science City Bahrenfeld: Die Zukunft von
Wissenschaft und Wohnen**

44

Heimatsforschung

*Lesesaal der ehemaligen „Kulturwissen-
schaftlichen Bibliothek Warburg“*

FORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG IST



produkte in einer Zelle oder neuartige biotechnische Wirkstoffe, untersuchen lassen. Die Röntgenstrahlen von PETRA III sind bis zu 1.000-mal feiner als ein menschliches Haar.

Wetter- und Klimadaten wie Lufttemperatur, Strahlung und Sonnenschein, Wolken, Windgeschwindigkeit und -richtung, Luftdruck oder Niederschlag. Die Messgeräte sind in sechs Höhen installiert, das höchste 280 Meter über dem Boden. Hinzu kommt eine Erdbodenstation.



300 Meter hoch Wettermast in Billwerder

... EXZELLENT

Im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder konnte sich die Universität Hamburg mit allen vier beantragten Clustern im Wettbewerb durchsetzen: CUI: Advanced Imaging of Matter (Photonen- und Nanowissenschaften), „Climate, Climatic Change, and Society/ CliCCS“ (Klimaforschung), „Understanding Written Artefacts“ (Manuskriptforschung) und „Quantum Universe“ (Mathematik, Teilchenphysik, Astrophysik, Kosmologie). 195 Anträge waren bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingegangen, 57 werden nun bundesweit als Exzellenzcluster gefördert.

... GROSS

Auf dem Forschungscampus Bahrenfeld gibt es den 2,3 Kilometer langen Teilchenbeschleuniger PETRA III des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY), mit dem sich kleinste Proben unterschiedlichster Stoffe, zum Beispiel magnetische Wirbel in Speichermaterialien, Stoffwechsel-

... INTERDISZIPLINÄR

Was führt zu bestimmten Ernährungsentscheidungen und wie werden diese von Ideen eines nachhaltigen Lebenswandels beeinflusst? Diesen Fragen gehen fakultätsübergreifend acht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg nach – im vom „Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität“ geförderten Projekt „Sustainable Lives: Food Choices as Politics and Lifestyle“. Federführend ist die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Beteiligt sind unter anderem die Bereiche Kommunikationswissenschaft, Soziologie, Geographie, Ökonomie und die Linguistik. 2018 wurde unter anderem der Fleischkonsum der Hamburger Bevölkerung untersucht. Demnach verzehren 20 Prozent der Befragten fast jeden Tag oder täglich Fleisch, weitere 43 Prozent tun dies mehrmals wöchentlich.

... HOCH

Im Hamburger Stadtteil Billwerder wird beobachtet, was in der atmosphärischen Grenzschicht, dem untersten Teil der Erdatmosphäre, vorgeht: Am insgesamt 300 Meter hohen Sendemast des Norddeutschen Rundfunks und an einem benachbarten zehn-Meter-Mast erfassen die Forscherinnen und Forscher des Meteorologischen Instituts der Universität – zusammen mit dem Max-Planck-Institut für Meteorologie –

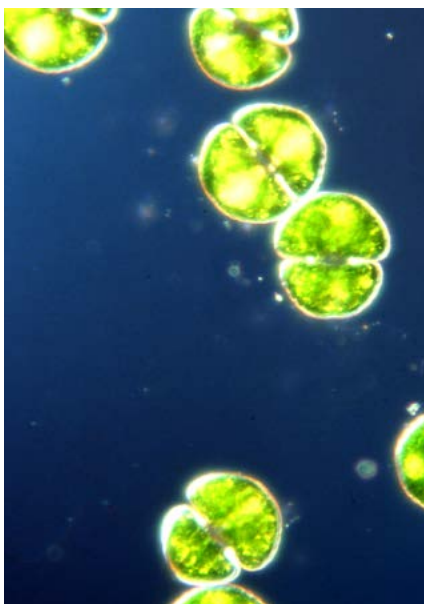
... INTERNATIONAL

Zur Stärkung internationaler Forschungskooperationen sowie zur Steigerung der Internationalität und Mobilität in Lehre und Studium unterhält die Universität Hamburg strategische Partnerschaften mit Universitäten aller Kontinente. So wird z. B. die Soziolinguistin Prof. Dr. Ingrid Piller von der australischen Macquarie University im Rahmen des Anneliese Maier-Forschungspreises an die Fakultät

für Erziehungswissenschaft kommen. Im Bereich Unternehmens- und Schiffsfinanzierung der Fakultät für Betriebswirtschaft wird eine Kooperation mit der Universidad de Chile vorbereitet. Dabei wird es darum gehen, welche Rahmenbedingungen sich wie auf das Industriewachstum auswirken, unter anderem die Dauer der Einführung neuer Technologien.

... KLEIN

Was hier erforscht wird, ist mit bloßem Auge im Grunde nicht zu erkennen: Die meisten Mikroalgen leben im Wasser, wo gut zehn Millionen in einem Milliliter Platz finden würden, denn sie sind nur 0,2 Millimeter groß. Sie stellen die Schwestergruppe aller Landpflanzen dar und sind für die Forschung sehr interessant: An der Universität Hamburg werden zum Beispiel ihre Molekül- und biochemische Zusammensetzung untersucht



Mikroalgen unter dem Mikroskop

sowie ihre biotechnologischen Eigenschaften, etwa die Eignung als Treibstoffquelle oder die Fähigkeit, Schadstoffe abzubauen. Die Lebensammlung von Mikroalgen (Microalgae and Zygnemato-phyceae Collection Hamburg, MZCH) umfasst mehr als 600 Stämme, die weltweit gesammelt wurden.

... KOOPERATIV

Erfolgreiche Forschung lebt von Kooperationen mit starken Partnerorganisationen. Diese sind zum Beispiel außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie Max-Planck-Institute sowie Einrichtungen der Leibniz- und der Helmholtz-Gemeinschaft. Die Universität Hamburg kooperiert außerdem eng mit dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH), dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden und dem Institut für Zeitgeschichte.

... NACHHALTIG

Die Universität Hamburg ist dem Konzept einer nachhaltigen Wissenschaft verpflichtet. Nachhaltigkeit ist dabei nicht nur Gegenstand der Forschung, sondern auch Maßstab für die wissenschaftliche Forschung selbst. Sie ist außerdem Leitgedanke bei der Gestaltung von Studium und Lehre sowie im Verwaltungshandeln. Das 2011 gegründete „Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität“ fungiert dabei als wissenschaftliche Plattform für interdisziplinäre Konzepte und Verfahren. Es koordiniert außerdem das Verbundprojekt „Nachhaltigkeit an Hochschulen: entwickeln – vernetzen – berichten (HOCH^N)“, das vom Bundesforschungsministerium mit insgesamt 2,5 Millionen Euro gefördert wird.

... NAH DRAN

Eine Forschungssensation direkt vor der Haustür: Eine als ausgestorben bzw. verschollen geltende Tierart wird ausgerechnet auf der Reeperbahn wiederentdeckt. Im Sommer 2015 sichtete Dr. Marco Neiber vom Centrum für Naturkunde der Universität Hamburg auf St. Pauli den Bierschnegel – eine Schneckenart, von der seit 80 Jahren kein Exemplar mehr im Hamburger Stadtgebiet gefunden worden war. Ein weiterer Nachweis des auf der Roten Liste stehenden Tieres gelang wenig später in unmittelbarer Nähe des Zoologischen Museums am Martin-Luther-King-Platz. (Siehe S. 44)



Im Fokus Heringe und ihre Bestände

... NASS

Der Lebensraum „Meer“ steht im Mittelpunkt der Forschung im Institut für marine Ökosystem- und Fischereiwissen-

schaften (IMF). Ziel ist ein besseres Verständnis der Meere und davon, wie sich Fischerei, Nährstoffanreicherung oder Klimawandel auf sie auswirken. Die Forschung findet sowohl im Labor als auch im Rahmen von Feldforschung auf Ozeanen statt. Die Meeresbiologinnen und -biologen der Universität Hamburg messen zum Beispiel den Sauerstoffgehalt in Ökosystemen an Küsten oder die Zusammensetzung und Verteilung von Fischen und Plankton. Sie fokussieren sich dabei auf die Nord- und Ostsee, den Nordatlantik sowie auf die atlantischen und pazifischen Auftriebsgebiete, in denen das Wasser aus tiefer liegenden Schichten bis in die oberflächennahe, lichtdurchflutete Schicht steigt.

... PÄDAGOGISCH WERTVOLL

Bessere Abstimmung der Verantwortlichen in der Lehrerausbildung – das ist der Fokus des Projekts „Professionelles Lehrerhandeln zur Förderung fachlichen Lernens unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen (ProfaLe)“, das im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Ziel ist es, die Lehramtsstudierenden zu befähigen, ihren Fachunterricht im Laufe ihres Berufslebens den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen anzupassen und alle Schülerinnen und Schüler möglichst gut zu fördern.



Forschungsschiff Meteor

... UNTERWEGS AUF HOHER SEE

Seit 32 Jahren ist das Forschungsschiff „Meteor“ der Universität Hamburg auf den Weltmeeren unterwegs. Mit seinen 20 Laboren und modernster technischer Ausrüstung bietet das fast 100 Meter lange Schiff hervorragende Bedingungen für Untersuchungen des Meeresbodens oder des Wassers. Die „Meteor“ ist nicht das einzige Forschungsschiff, das von der Leitstelle Deutsche Forschungsschiffe der Universität koordiniert wird. Auch die Fahrten der „Maria S. Merian“ und der „Sonne“ werden im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vorbereitet und betreut.

... URSPRÜNGLICH

Die ganz großen Rätsel des Universums rund um seinen Ursprung, seine Geschichte und seine Zusammensetzung sind Themen des Exzellenzclusters „Quantum Universe“: Wie hat sich das Universum kurz nach dem Urknall entwickelt? Was ist Dunkle Materie und wie ist sie entstanden? Wie beeinflussen Teilchenphysik und Gravitation die Entwicklung des Universums? Am Cluster forschen mehr als 300 Personen aus der Mathematik und Physik; auch das Deutsche Elektronen-Synchrotron DESY ist beteiligt.

... VIELFACH GEFÖRDERT

Die Forscherinnen und Forscher der Universität Hamburg sind sehr erfolgreich bei der Einwerbung von Drittmitteln zur Forschungsförderung. Neben den vier Exzellenzclustern sind sie derzeit zum Beispiel an 16 Sonderforschungsbereichen und 19 Forschungsgruppen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie 35 DFG-Schwerpunktprogrammen beteiligt. Außerdem werden aktuell 15 Projekte vom Europäischen Forschungsrat (ERC) mit einem sogenannten Grant gefördert; fünf „Innovative Training Networks“ (ITN) des Marie Curie-Programms der Europäischen Union zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses werden unter Beteiligung der Universität Hamburg durchgeführt – eines davon federführend.

... WEIT ENTFERNT

Im hohen Norden Russlands, in der Region Jakutien, die ans Nordpolarmeer grenzt, herrschen im Winter Temperaturen von bis zu minus 60 Grad. Die Menschen, die dort leben, betreiben ihre Landwirtschaft seit vielen Hundert Jahren auf dem Permafrostboden, der zum Teil zu mehr als 50 Prozent aus Eis besteht. Hier, gut 6.000 Kilometer Luftlinie von Hamburg entfernt, untersucht der Ethnologe Prof. Dr. Otto Habeck, wie sich die Landnutzung in den vergangenen 50 Jahren bis heute unter dem Einfluss des Klimawandels entwickelt hat. ■ (VG)



1.



2.



3.

HINTER DEN KULISSEN

An der Universität Hamburg gibt es viele wichtige Tätigkeiten, an die man im ersten Moment nicht denkt.

ZONEUNZEHN stellt Menschen aus unterschiedlichen Bereichen in einer vierteiligen Serie vor.

TEIL 2

1. Datenpool-Fusion mit mehr als 180 Millionen Titeln: Bettina Stolzenburg (54) Leiterin der Fachbereichsbibliothek Kulturwissenschaften

Wir sind eine Serviceeinrichtung und kümmern uns darum, dass die Studierenden, Lehrenden und Forschenden des Fachbereichs mit den benötigten Büchern und Zeitschriften – ob gedruckt oder digital – versorgt werden. Wir beraten auch bei der Suche nach Literatur. „Hilfe zur Selbsthilfe geben“ ist dabei unser bibliothekarisches Motto. Als Teil des „Bibliothekssystems Universität Hamburg“ sind wir gerade an der Fusion der Katalogisierungsdatenbanken zweier Bibliotheksverbände zu einem Datenpool von mehr als 180 Millionen Titeln beteiligt. Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich mich auch bei solchen Herausforderungen immer auf mein Team verlassen kann.

2. Als Glasbläser an Spitzenforschung beteiligt: Jens Köster (56) Glasapparatebauer im Fachbereich Chemie

Glasbläser war schon immer mein Traumberuf und hier an der Universität sind die Aufgabengebiete und Anforderungen wunderbar vielfältig: Von einfachen Reparaturen kaputter Erlenmeyerkolben bis zur Beratung bei Technik- und Sicherheitsfragen ist alles

dabei. Besonders interessant wird es, wenn wir neue Apparaturen entwickeln und dafür eng mit Studierenden oder Forschenden zusammenarbeiten. Zum Beispiel haben wir für einen Versuch ein sehr feines Röhrchen, eine sogenannte Kapillare, für die Röntgenfokussierung entwickelt. Damit können Röntgenstrahlen auf das 1,5-fache der Wellenlänge gebündelt werden. So sind wir in der Spitzenforschung immer hautnah mit dabei.

3. Drittmittel-Projekte von A bis Z: Dr. Harald Schlüter (58) Leiter der Abteilung 4 – Forschung und Wissenschaftsförderung Jährlich werben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität ca. 140 Millionen Euro Drittmittel ein – von kleinen Einzelprojekten bis zu den vier Exzellenzclustern. In unserer Abteilung bieten wir Unterstützung in allen Phasen eines Projekts: Information über Ausschreibungen, Beratung bei der Antragstellung und Unterstützung bei der Projektabwicklung. Dabei spielen auch die Nachwuchsförderung, die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Partnern, das Vertragsmanagement und der Transfer eine wichtige Rolle. Wir finden es immer wieder spannend, neue Initiativen zu begleiten und so das Forschungsprofil der Universität voranzubringen. ■ (AMP)



Antilopen im Fokus Prof. Dr. Henriette Oboussier ca. 1980 im Zoologischen Museum mit auf Expeditionen gesammelten Schädeln

EVOLUTION DER FOR- SCHUNG

Die Technik entwickelte sich in den vergangenen 100 Jahren erheblich. Auch die Möglichkeiten der Forschung befinden sich im Wandel. ZONEUNZEHN zeigt zwei Beispiele von früher bis heute. Texte: Anna Priebe

ANTILOPENHIRN UND AFFENZAHN

Wie haben sich die Arten dieser Welt entwickelt und wie sind sie miteinander verwandt? Diese Fragen beschäftigen die Evolutionsbiologie seit ihrem Beginn. Die Methoden, um sie zu beantworten, haben sich im Laufe der Zeit stark verändert.

Provinz Cuando Cubango, Angola, 1961: Henriette Oboussier (1914–1985) ist im Südwesten Afrikas im Grasland unterwegs. Für die Professorin für Zoologie der Universität Hamburg ist es die zweite Expedition. Die Biologin hat sich auf die Tierfamilie der Boviden spezialisiert, die zum Beispiel Antilopen und Büffel umfasst. Sie wollte „schon stets nach Afrika“, wie sie 1984 in ihrem Buch „Afrikanische Antilopen. 25 Jahre Forschung – Erlebnisse und Ergebnisse“ schreibt.

Um die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den vielen Boviden-Arten zu untersuchen und ihre Anpassung an die jeweiligen Lebensräume zu erforschen, hat sie ihren Fokus auf die Hirne der Tiere gelegt. Um Vergleichsmaterial zu sammeln, werden – nach vorheriger Genehmigung – in ausgewiesenen Gebieten bis zu zwei Exemplare einer Art geschossen. Dass Oboussier als Frau Expeditionen leitet, ist ungewöhnlich; Jagdscheine werden ihr nicht ausgestellt, stets muss ein Mann das Schießen übernehmen; auf Lizenzen steht schon mal der Hinweis „Please pay attention: He is a She!“

Oboussier legt zwischen 1959 und 1979 eine einzigartige Sammlung an, die rund 400 Antilopen und andere afrikanische Säugetiere umfasst. Die Tiere präpariert sie vor Ort – das Fell wird abgezogen und getrocknet, das Skelett entfleischt und ebenfalls getrocknet, das Hirn im stets mitgeführten Formalin konserviert. Nachdem das Material mit dem Flugzeug nach Hamburg transportiert worden ist, untersucht die Biologin, welche Hirnfurchenmuster bei den Arten zu beobachten sind, in welchem Verhältnis Hirngröße und Körperbau stehen und welche Schlüsse auf die evolutionäre Entwicklung sowie den Lebensraum sich aus diesen Informationen ableiten lassen.

Kombination der verfügbaren Methoden

Centrum für Naturkunde, Hamburg, 2019: An einer Wand im Zoologischen Museum der Universität Hamburg hängen mehrere dutzend weiße Antilopen- und Büffelschädel, deren Hörner zum Teil mehr als einen Meter in den Raum ragen. Es ist nur ein kleiner Teil der Oboussier-Sammlung; die Hirn-Präparate, Felle und Skelette befinden sich im Keller. Im zweiten Stock des Gebäudes hat Prof. Dr. Thomas Kaiser sein Büro.

Auch Kaiser ist Biologe und auch er fährt regelmäßig nach Afrika. Aber er betont: „Heute würde kein Wissenschaftler mehr für seine Forschung Antilopen schießen.“ Manchmal fänden Ranger ein totes Tier und würden die Knochen aufheben, aber zum überwiegenden Teil arbeitet man mit bereits an Museen vorhandenem Material – auch mit dem von Henriette Oboussier.



Neueste Technik Prof. Dr. Thomas Kaiser mit der Animation und dem 3D-Druck eines Schädels

Kaiser forscht ebenfalls zur Evolution und vor allem zur Lebensraumanpassung. Allerdings mit anderen Methoden. „Genetische Methoden sind ja erst seit den 1980er-Jahren wirklich brauchbar. Vorher war man darauf angewiesen, Verwandtschaften aufgrund der reinen Form von Organismen und ihrer Strukturen zu rekonstruieren“, erklärt er. Oboussier arbeitete daher beschreibend; sie schnitt die Hirne zu, vermaß sie nach standardisierten Methoden und dokumentierte die Unterschiede zwischen den Tiergruppen. „Heute würde man so nicht mehr arbeiten. Wo immer möglich, kombinieren wir Methoden, um Verwandtschaft zu rekonstruieren.“

Forschung über Fachgrenzen hinaus

In der Hamburger Säugetierforschung gehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sogar noch einen Schritt weiter und über die Fachgrenzen hinaus. Sie entwickeln Methoden, um auch die Lebensweise ausgestorbener Arten zu rekonstruieren und so die evolutionäre Anpassung besser zu verstehen. Zähne, vor allem von Säugetieren, eignen sich dafür besonders gut, denn sie sind oft auch nach vielen Millionen Jahren erhalten.

Ein Untersuchungsgegenstand, der Oboussier mit den damaligen Methoden nur schwer zugänglich war. Sie nutzte die Abnutzung von Zähnen zwar zur Altersbestimmung und wusste um die unterschiedlich geformten Unterkiefer bei Gras und Laub fressenden Arten. Doch für Informationen über die Lebensgeschichte eines Tieres konnten Zähne damals noch nicht genutzt werden.

Das Team um Kaiser nutzt eine Technik, die ursprünglich aus der industriellen Oberflächentechnologie stammt und mit der die mikroskopisch feinen Spuren, die Nahrung auf den Zähnen hinterlässt, zu einem kleinen, dreidimensionalen Geländemodell umgewandelt und vermessen werden. Sogar die Niederschlagsmenge oder der Staub in der Luft kann nachträglich rekonstruiert werden. „Früher hat man die Krater und Kratzer, die durch die Nahrungsaufnahme entstehen, unter dem Mikroskop noch einzeln ausgezählt“, erzählt Kaiser. Inzwischen wird der Zahn-

schmelz in Sekundenbruchteilen abgescannt, das Modell erstellt und mit einem speziell entwickelten Algorithmus die Oberflächenstruktur berechnet.

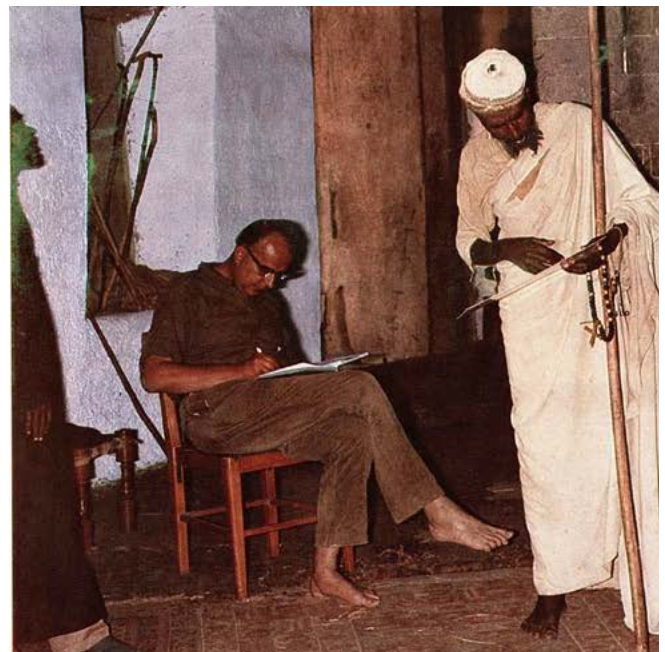
Kaiser betont: „Es sind die übergeordneten Fragen der Evolution, die alle Generationen umtreiben: Was verbindet Organismen mit dem Lebensraum? Warum sind sie so, wie sie sind? Wie haben sie sich entwickelt? Wohin geht die Reise der Evolution?“

PERGAMENTE UND PEPTIDE

Von einer reinen Sprachwissenschaft hat sich die Äthiopistik in Hamburg zu einem interdisziplinären Forschungsbereich entwickelt, in dem heute auch die Naturwissenschaften eine immer wichtigere Rolle spielen.

„Erhalten, nicht zerstören“ – das ist das Motto bei der Arbeit von Prof. Dr. Alessandro Bausi. Er ist Professor für Äthiopistik an der Universität Hamburg und forscht mit Manuskripten, die in Einzelfällen sogar aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. stammen. Um das Material oder dessen Alter zu bestimmen, kann man nicht einfach eine Ecke abschneiden. „Daher wenden wir im Sonderforschungsbereich Manuskriptkulturen eine neue Methode an, die sogenannte Peptid-Analyse“, erklärt der 56-Jährige.

Mit einem kleinen Gummispachtel wird über die Oberfläche des Manuskripts gerieben, um Mikropartikel aufzunehmen, die hinterher mit chemischen Analysen untersucht werden können. „Peptide sind spezifische Verbindungen aus Aminosäuren“, so Bausi, „und wenn wir ihre Zusammensetzung kennen, wissen wir



Bei der Arbeit in Äthiopien Prof. Dr. Ernst Hammerschmidt 1968

zum Beispiel, ob das Pergament, das ja aus gegerbter Tierhaut hergestellt wird, von einer Ziege oder einem Schaf stammt.“ Sogar die Herkunft des Tieres kann in manchen Fällen bestimmt werden.

Diese Informationen sind für die Forschung von Bausi und seinem Team wichtig, denn sie interessieren sich nicht nur für den Text, der auf dem Pergament geschrieben ist, sondern betrachten das Manuskript als Artefakt – also als Gesamtkunstwerk. In einem Projekt stehen etwa sogenannte hagiographische Manuskripte, also die Darstellungen von Heiligen, im Vordergrund. Dafür sind auch das verwendete Material, die Farben der Illustrationen und die Entstehungsgeschichte interessant.

Forschungsgebiet mit langer Tradition

Äthiopistik als Fach beschäftigt sich dabei nicht nur mit dem heutigen Land Äthiopien, sondern auch mit Eritrea, Somalia und der umliegenden Region im Osten Afrikas. Im nördlichen Hochland dieses Bereiches gibt es eine lange christliche Tradition sowie historische Verbindungen zum Mittelmeerraum und dem Nahen Osten. „Wir haben viele Pergamente und Handschriften aus Äthiopien, die echte Besonderheiten sind. Es gibt zum Beispiel einige alte jüdische Schriften, die nur noch in Äthiopisch vorliegen“, erklärt Bausi. Die Originale und andere Versionen seien nicht mehr erhalten. „Auch die ältesten Texte zur Geschichte des Christentums in Ägypten kommen aus Äthiopien.“

Der Begründer der Hamburger Äthiopistik, die über eine reine Sprachwissenschaft hinausgeht und auch Geschichte, Religion und Kultur berücksichtigt, war Prof. Dr. Ernst Hammerschmidt (1928–1993). Der studierte Orientalist und Theologe kam 1970 an die Universität. Sein Forschungsschwerpunkt lag auf der Erschließung kirchlicher, äthiopischer Handschriften – wofür er stark interdisziplinär arbeitete. In den 1960er-Jahren verbrachte er immer wieder Wochen auf den Inseln des Tānā-Sees im äthiopischen Hochland und nahm ab 1968 die Manuskripte der dortigen Klöster auf Mikrofilm auf. „Seine Arbeit zur Katalogisierung orientalischer Handschriften, zu denen Äthiopisch gehört, war bahnbrechend für das Fach“, sagt Bausi.

Dabei waren Hammerschmidts Möglichkeiten der Materialanalyse und der Datierung beschränkt. Angaben in den Schriften und der Vergleich mit anderen Dokumenten halfen bei dieser Arbeit. Heute stehen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mobile Laboreinheiten mit Mikroskopen zur Verfügung. „Man braucht eine Feldausstattung, die gut bewegbar ist und von ein paar Leuten bedient werden kann“, erläutert Bausi. Auch die Stromversorgung müsse gewährleistet sein.

So können schon vor Ort Untersuchungen vorgenommen werden, um etwa herauszufinden, ob das Manuskript aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt wurde oder mehrere Schriftschichten übereinander liegen. Die Artefakte seien oft modular, so Bausi: „In der Spätantike schreibt jemand einen Text, und ein Jahrhundert später wird eine Änderung vorgenommen. Das ist mehr die Regel als die Ausnahme.“



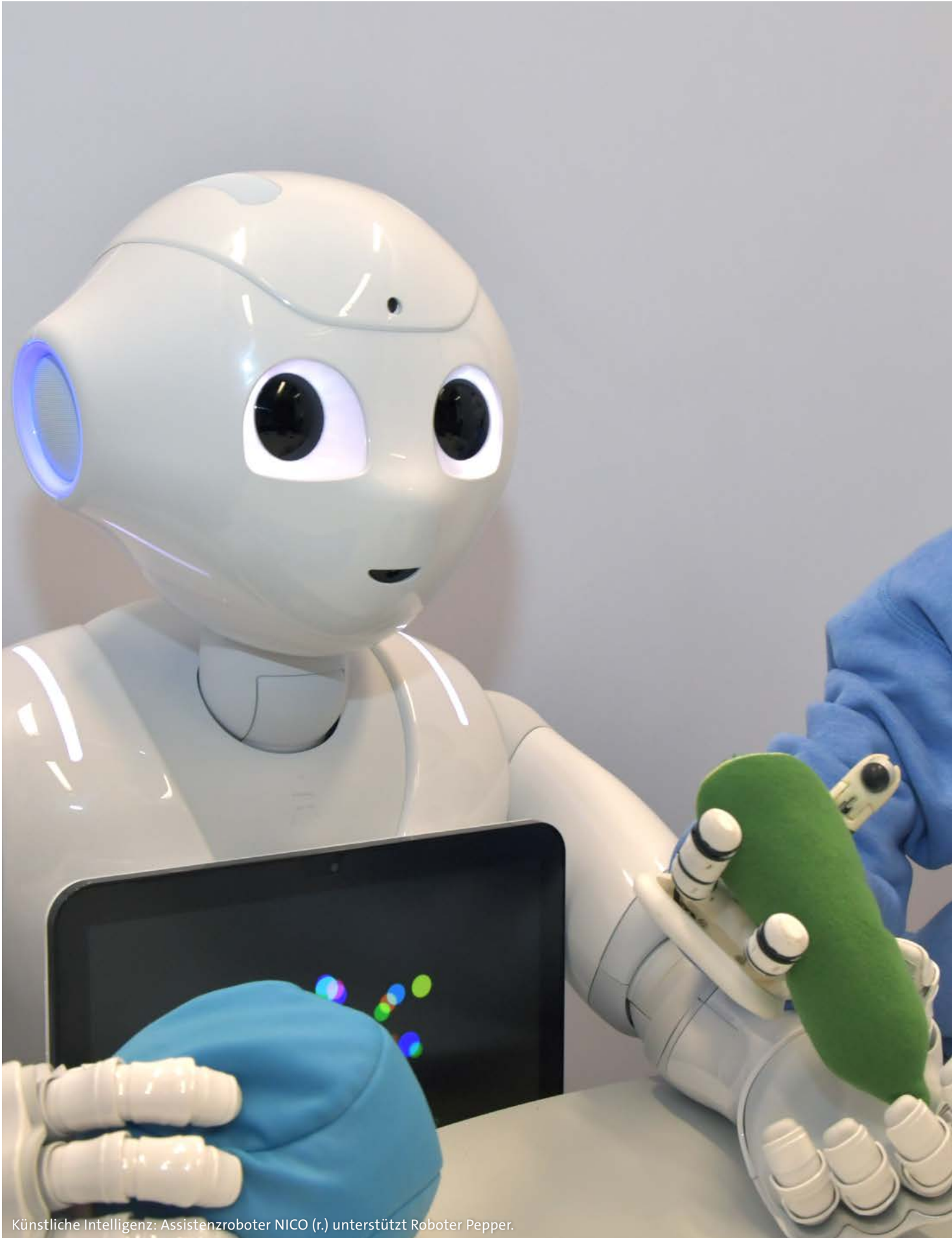
Peptid-Analyse Das Team von Prof. Bausi nimmt Proben von einer äthiopischen Handschrift (2016).

Ob selten oder „Standard“ – alle Manuskripte werden eingescannt. So können die Originale an ihrem Heimatort verbleiben und trotzdem der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden. „Wir arbeiten dafür eng mit den äthiopischen Behörden und Einrichtungen zusammen“, beschreibt Bausi die Praxis, die schon unter Hammerschmidt etabliert wurde. In Zukunft solle die digitale Darstellung der Manuskripte sogar noch weiterentwickelt werden: „Einige wichtige Aspekte der Handschriften können bisher nur vor Ort untersucht werden, zum Beispiel die chronologische Struktur einer Schriftensammlung oder die Struktur des Einbandes.“ In einem Langzeitprojekt wollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg neue Wege finden, diese Informationen abzubilden.

Kooperation mit den Naturwissenschaften

Ein Wegbegleiter werden in Zukunft neben den traditionellen kultur- und geisteswissenschaftlichen Fächern auch die Naturwissenschaften sein. In den vergangenen Jahrzehnten wurden DNA-Analyseverfahren und die Radiokarbonmethode – also Altersbestimmung anhand der Messung der vorhandenen Menge radioaktiver C14-Atome – für die Manuskriptforschung nutzbar gemacht. Wo mit diesen Instrumenten oft noch invasive Eingriffe in die Pergamente notwendig waren, stellt die neue Peptid-Methode heute eine nicht-invasive Alternative dar.

Im Sonderforschungsbereich „Manuskriptkulturen Asiens, Afrikas und Europas“ und auch im neuen Exzellenzcluster „Understanding Written Artefacts“ spielen die naturwissenschaftlichen Disziplinen beim Verständnis der Manuskripte eine entscheidende Rolle. Bausi betont: „Wir wissen noch gar nicht, was wir durch die Kooperation alles erreichen können.“ Die große Herausforderung sei es, eine Zusammenarbeit zu erreichen, mit der viele verschiedene Aspekte verstanden werden könnten. „Der intellektuelle Wert des Textes darf aber nicht verloren gehen.“ ■



Künstliche Intelligenz: Assistenzroboter NICO (r.) unterstützt Roboter Pepper.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Viele Nachwuchsforscherinnen und -forscher der Universität Hamburg beschäftigen sich mit wichtigen Fragen aktueller und kommender Generationen – globale Armut, Teilchen, die unser Universum zusammenhalten, soziale Roboter oder Klimawandel. Sie alle verbindet die Leidenschaft für ihre wissenschaftliche Arbeit. Protokolle: Birk Grüling

Soziale Roboter

Henrique Siqueira aus dem Fachbereich Informatik

In nicht allzu ferner Zukunft werden Roboter ein Teil unseres alltäglichen Lebens sein. Im Rahmen des „SOCRATES Projects“ beschäftige ich mich schon heute mit ihrer Fähigkeit, Emotionen zu verstehen und besser auf sie zu reagieren. In der Wissenschaft sprechen wir dabei vom Affective Computing. Unsere Emotionen werden durch viele verschiedene Dinge ausgedrückt, durch Mimik, Gestik oder die Tonlage und Schnelligkeit der Sprache. Was für die meisten Menschen kein großes Problem darstellt, ist für künstliche Intelligenz noch eine echte Herausforderung. Für die Interaktion mit dem Menschen ist es für die Maschine wichtig, Emotionen richtig zu deuten und angemessen darauf zu reagieren. Um



herauszufinden, wie das gelingen kann, entwickle ich gemeinsam mit Kollegen von der Universität Barcelona ein Gedächtnisspiel für Senioren.

Die Besonderheit: Das Spiel soll auf das Verhalten der Spieler reagieren. Zögert eine Seniorin zum Beispiel lange und wirkt frustriert, vereinfacht die künstli-

che Intelligenz das Level und motiviert stärker zum Weiterspielen. Im Prinzip lässt sich dieser Ansatz auf viele Anwendungen übertragen, wenn zum Beispiel Roboter Personen empathisch an das Trinken oder die Einnahme ihrer Medikamente erinnern.

Das Vermächtnis der Pflanzen

Lisa Amelung vom Institut für Pflanzenwissenschaften und Mikrobiologie

Lange nahm die Wissenschaft an, die DNA sei der Schlüssel für alle Eigenschaften



von Pflanzen. Inzwischen wissen wir, dass unter anderem chemische Modifikationen des Erbmaterials – also Unterschiede zwischen bestimm-

ten Molekülen – dafür verantwortlich sind, welche Gene aktiv sind und welche nicht. Dadurch können sich zum Beispiel Pflanzen besser an Trockenheit oder salzige Böden anpassen. Ihre neuen Eigenschaften verändern jedoch nicht die ursprüngliche DNA-Sequenz. Bei dem Verständnis dieser sogenannten pflanzlichen Epigenetik stehen wir aber noch ganz am Anfang. Erst im vergange-



nen Jahr konnten Forscher zeigen, dass auch diese chemischen Veränderungen vererbt werden können – und genau hier setzt meine Grundlagenforschung an. Im Labor arbeite ich mit der Acker-Schmalwand; weil das Genom dieses Kreuzblütlers vollständig entschlüsselt ist, lässt es sich besonders gut erforschen. Ich infiziere die Pflanze mit Bakterien und vergleiche ihr Erbmateriale mit dem gesunder Pflanzen über Generationen hinweg. Vor allem interessieren mich die chemischen Unterschiede an ganz bestimmten Stellen im Erbgut. Diese Veränderungen im Epigenom lassen sich ziemlich gut feststellen, komplizierter ist ihre Auswertung. Wir kennen viele verschiedene Modifikationen, aber über ihr Zusammenspiel ist uns nur wenig bekannt. Trotzdem besteht die Hoffnung, irgendwann einmal Pflanzen dank der Epigenetik anpassungsfähiger und ertragreicher zu machen. Bis dahin ist es allerdings noch ein langer Weg.

Armutsbekämpfung als unternehmerische Herausforderung

Jordis Grimm aus dem Fachbereich Sozialökonomie

Weltweit leben 736 Millionen Menschen von weniger als 1,90 Dollar pro Tag; ein Viertel der Weltbevölkerung lebt von weniger als 3,20 Dollar pro Tag. Hinter den Zahlen steckt eine Vielzahl von Problemen. Die Menschen hungern, haben keinen Zugang zu sauberem Wasser, Bildung oder medizinischer Versorgung. In meiner Forschung beschäftige ich mich mit einem besonderen Ansatz der globalen Armutsbekämpfung. Die Idee:



Unternehmen verbessern die Lebenssituation der armen Bevölkerung in sogenannten Entwicklungsländern und verdienen dabei Geld –

entweder durch den Verkauf ihrer Produkte oder durch den Einsatz von Arbeitskräften. Unilever schult zum Beispiel in Indien Witwen, die Produkte des Konzerns verkaufen. Die Frauen verdienen damit ihren Lebensunterhalt, das Unterneh-

men macht Gewinne. Mich interessiert, wie ein solcher Beitrag zur Armutsreduzierung funktionieren kann und wann er kritisch gesehen werden muss. Dafür spreche ich mit Konzernen aus Europa und Afrika über ihre Geschäftsmodelle, Strategien und Erfolge. Die Ergebnisse zeigen: An Ideen für neue Produkte und Dienstleistungen mangelt es nicht, dafür aber manchmal am Verständnis für die Menschen und ihre Lebenssituation. Deshalb kooperieren manche Unternehmen inzwischen mit Hilfsorganisationen. Auch diese Zusammenarbeit möchte ich untersuchen. Ich glaube, dass Unternehmen allein die globale Armut nicht bekämpfen können. Aber sie können einen Beitrag leisten.

Klimaveränderung rund um den Pazifik

Elina Plesca vom Exzellenzcluster für Klimaforschung CliSAP

Wir Meteorologen untersuchen die atmosphärischen Ursachen und Folgen des Klimawandels. Ich interessiere mich



vor allem für die Verlangsamung der atmosphärischen Zirkulation über dem Pazifischen Ozean. Einfach ausgedrückt sorgt die Zirkulation für

einen permanenten Wärmetransport: Warme Luftmassen gelangen in kühlere Regionen und umgekehrt. So entsteht ein Temperatenausgleich zwischen den Gebieten rund um den Äquator und den Polargebieten. Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen, nutze ich 28 verschiedene Klimamodelle und mehr als 100 daraus entstandene Berechnungen aus der Pazifikregion. Die Erderwärmung und der steigende CO₂-Gehalt in der Atmosphäre verlangsamen diese Dynamik – mit Folgen für das globale Klima. Wenn in einer Region über Wochen das gleiche Wetter herrscht, wird aus sonnigen Tagen schnell eine Dürre und aus etwas Regen werden Fluten. Viele tropische Regionen leiden schon heute unter dem extremen Wechsel aus Trockenheit und Starkregen. Für die Bauern vor Ort bringt die Ernte weniger Ertrag,

worunter die Lebensmittelversorgung leidet. Auch Extremwetter wie Stürme oder Überschwemmung treten häufiger und stärker auf. Oft werde ich gefragt, was wir gegen den Klimawandel tun können. Meine Antwort ist dann: Zum Stoppen ist es zu spät, aber wir können ihn noch abschwächen und uns auf seine Auswirkungen vorbereiten. Dazu kann jeder einzelne von uns beitragen, ein breiter Konsens der internationalen Politik hätte aber die größte Wirkung.

Integration an einer Hamburger Stadtteilschule

Simone Plöger von der Fakultät für Erziehungswissenschaft

Wie kann Integration an der Schule gelingen? Dieser Frage widme ich mich mit einem ethnographischen Ansatz. Für meine Doktorarbeit begleite ich drei Kinder – zwei Jungen aus dem Irak bzw. aus Afghanistan sowie ein Mädchen aus Rumänien – bei ihrem Ankommen in einer Hamburger Stadtteilschule. Ich besuche sie regelmäßig im Unterricht und spreche mit Lehrkräften und Sozialarbeitern. An der Schule gibt es seit 2015 „Internationale Vorbereitungsklassen“, deren Schülerinnen und Schüler aus Afrika, Osteuropa oder der arabischen Welt kommen. Manche sind vor Krieg und Terror geflüchtet, andere kamen mit ihren Eltern wegen der Arbeit nach Deutschland. Die Schule gibt sich viel Mühe bei ihrer Integration: Von Anfang an besuchen die Kinder auch den Unterricht in Regelklassen, um schneller Anschluss zu finden. Außerdem gibt es eine Kulturmittlerin, die die Kinder im Alltag unterstützt. Ich habe herausgefunden, dass auch die didaktischen Konzepte der Schule vielen Schülern



zugutekommen, das heißt, es gibt wenig Frontalunterricht, gelernt wird nach Lernplänen. Außerdem ist der Unterricht in den Klassen doppelt be-

setzt, Sonderpädagogen unterstützen die Fachlehrer. Mit diesem Konzept setzt die Schule übrigens auch erfolgreich Inklusion um. Man könnte vielleicht sagen, dass

Anderssein in der Schule etwas Alltägliches, etwas Akzeptiertes ist. Leider zeigen diese Ergebnisse auch, woran Integration und Inklusion scheitern können – an fehlendem Personal und Willen.

Hat Lokaljournalismus eine Zukunft?

Julius Reimer vom Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut

Die Digitalisierung stellt den Lokaljournalismus vor große Herausforderungen: Alte Geschäftsmodelle wie Anzeigen und Abos funktionieren kaum noch; bei jüngeren Menschen passt eine Tageszeitung nicht mehr in den Alltag. Sie wollen lokale Nachrichten unterwegs lesen. Dass sie Interesse an dem Geschehen vor der Haustür haben, zeigte sich bei unserer repräsentativen Umfrage in Bremen. Selbst von den Jüngeren versuchen mehr als 70 Prozent, sich über lokale Ereignisse



auf dem Laufenden zu halten. Doch mit den Informationsangeboten sind sie nicht zufrieden. Das wollen wir mit unserem Projekt „Tinder die Stadt“

ändern. Gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern, Vereinen und Medienhäusern haben wir eine Nachrichten-App für Bremen und das Umland entwickelt. Sie funktioniert nach der Logik der Dating-App Tinder, das heißt, Nutzerinnen und Nutzer können Nachrichten vom Display Wischen oder sie lesen. Die Nachrichten stammen von lokalen Medien, Vereinen oder Initiativen. Parteien sind dagegen nicht dabei. Eine kleine Redaktion aus Studierenden kümmert sich um die Qualitätskontrolle dieser Nachrichten. Unser Projekt befindet sich noch in einer frühen Testphase, sodass zum Beispiel die Finanzierung der App noch kein Thema ist. Wir interessieren uns eher dafür, wie sich Medienangebote gemeinsam mit den Nutzerinnen und Nutzern entwickeln lassen und wie lokale Nachrichten für eine junge Zielgruppe aussehen könnten. Auch wenn der Lokaljournalismus nicht durch unsere App allein gerettet wird, so kann sie doch ein Baustein seiner Zukunft sein.

Auf der Suche nach exotischen Teilchen

Dr. Christof Weitenberg vom Institut für Laserphysik und dem Exzellenzcluster „CUI: Advanced Imaging of Matter“

Zusammen mit meinen Kollegen erforsche ich ziemlich ungewöhnliche Teilchen – und zwar die Anyonen. Lange nahm die Physik an, alle Teilchen ließen sich in zwei



Gruppen einteilen: Fermionen – die Grundbausteine der Materie, von denen niemals zwei am gleichen Ort vorkommen – und Bosonen, die deutlich „geselliger“ sind und die Kräfte zwischen den „einzelgängerischen“ Materieteilchen übertragen. Doch wie sich herausgestellt hat, gibt es in ein oder zwei Dimensionen noch andere Teilchen. Die sogenannten Anyonen brechen mit allen bekannten Prinzipien. Um diese Teilchen beobachten zu können, ist viel Aufwand nötig. Wir bringen Lithium-Atome, die aufgrund ihrer Struktur sehr gut für Experimente geeignet sind, in einem ultrahohen Vakuum auf Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt von -273,15 Grad Celsius. Sie werden durch 20 verschiedene Laser manipuliert und die Veränderungen mit hochauflösender Mikroskopie auf Kameras festgehalten. Allein der Versuchsaufbau dauert Jahre, ein einzelner Experiment-Zyklus dagegen nur ungefähr 20 Sekunden. Durch gezielte Manipulation der Anyonen wollen wir das Verhalten dieser Teilchen besser verstehen. Das ist absolute Grundlagenforschung, die in ferner Zukunft aber bei der Entwicklung von Quantencomputern helfen könnte.

Innovative Versorgungsformen im Gesundheitswesen

Prof. Dr. Eva Oppel vom Hamburg Center for Health Economics

Mit dem demografischen Wandel wächst der Druck auf unser Gesundheitssystem und die medizinische Versorgung von immer älter werdenden Menschen braucht neue, innovative Ideen. Eine solche ist der Gesundheitskiosk in Hamburg-Billstedt.

Der Stadtteil gehört zu den ärmsten der Hansestadt; Ärzte sind hier Mangelware. Diese Versorgungslücke will der Gesundheitskiosk zumindest ein wenig schließen. Dabei gilt: Die eigentliche Diagnose wird weiterhin von niedergelassenen Ärzten gestellt, aber das medizinisch ausgebildete und mehrsprachige Team im Gesundheitskiosk berät bei Themen wie Gewichtsreduktion, Ernährung, Raucherentwöhnung oder psychosozialen Fragen. Auch bei der Suche nach Ärzten oder bei Fragen zu Arztbriefen können die Mitarbeiter zurate gezogen werden. Zusätzlich gibt es Vorträge und Kurse für Menschen mit chronischen Erkrankungen. Das Angebot ist kostenlos, auch ein Termin ist nicht nötig. Als Hochschule begleiten wir das Projekt und untersuchen, ob sich die Versorgungssituation tatsächlich verbessert. Von dem Gesundheitskiosk erhoffen sich die Initiatoren



des Projektes nämlich nicht nur eine bessere Prävention und mehr Angebote für die Menschen im Viertel, sondern auch eine Entlastung der Ärzte und Notaufnahmen in den Krankenhäusern. Und unsere begleitende Evaluation zeigt: Bei den Menschen im Viertel kommt der Kiosk gut an. Allein im ersten Jahr gab es mehr als 3.000 Beratungen. ■

SCIENCE CITY BAHRENFELD

DIE ZUKUNFT VON WISSENSCHAFT UND WOHNEN

Wohnen, Studieren, Forschen, Naherholung – alles an einem Ort. Das soll bis 2040 in Hamburg Realität werden, in der Science City Bahrenfeld. Die Pläne stehen für eine Premiere in Hamburg: Erstmals werden Wissenschaft und Forschung zum Motor bei der Weiterentwicklung eines Stadtteils.

„Neues deutsches Oxford“ titelten die Medien am Tag nach der ersten Präsentation. Mit diesem Satz fasst Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen zusammen, was die Science City Bahrenfeld für die Hansestadt bedeuten könnte, wenn sie bis 2040 nach den jetzigen Vorstellungen entstehen wird.

Im Westen Hamburgs sollen das Deutsche Elektronen-Synchrotron (DESY) und die Einrichtungen der Universität Hamburg in Bahrenfeld großflächig erweitert sowie das Trabrennbahngelände weiterentwickelt werden. So entsteht ein völlig neues Quartier, in dem der Altonaer Volkspark als „Grünes Herz“ Wissenschaft und Forschung mit Wohn- und Aufenthaltsqualität, Sport- und Gesundheitsbereichen verbinden soll.

Ideale Bedingungen fürs Studieren, Forschen und Arbeiten

Mit wenigen Ausnahmen sollen zukünftig die gesamte Physik, die Chemie sowie Teile der Biologie der Universität Hamburg an einem Standort gebündelt werden und von der Nähe zueinander und zu den anderen wissenschaftlichen Institutionen profitieren. Die Infrastruktur soll sowohl für die Lehre als auch für Arbeit und Forschung eine ideale Grundlage schaffen.

Geplant sind für die Science City Bahrenfeld neben den wissenschaftlichen Einrichtungen und Laboren auch Räume für Start-ups und innovative Unternehmen sowie ein Quartier mit rund 2.500 Wohnungen und Erholungsraum für Studierende, Forschende und Kreative. Dafür sollen unter anderem Bus-Shuttle-Systeme, Mobilitätsstationen, umfassende Fuß- und Radwegenetze sowie ein Zugang zum Schnellbahn-System eingerichtet werden.

Beteiligungs- und Informationskampagne geplant

Das Stadtentwicklungsprojekt soll 2020 mit einem Architekturwettbewerb starten. Teil des Entwicklungsprozesses werden auch die beteiligten Einrichtungen, die Anwohnerinnen und Anwohner sowie die Öffentlichkeit sein. Geplant ist eine Informations- und Beteiligungskampagne für die Bürgerinnen und Bürger, außerdem sollen zahlreiche Veranstaltungen und Diskussionsforen die Bahrenfelder Bevölkerung, Politik, Wissenschaft, Unternehmen und Verwaltung an einen Tisch bringen, um die vorgeschlagene Entwicklung des Stadtteils zu diskutieren und Raum für Anregungen und Kritik zu bieten. ■
(VG/JH/AMP)



Futuristisch: Fußgängerbrücke und Tagungszentrum der Science City Bahrenfeld

Wie sind die Pläne für die Science City entstanden und welche Gedanken hatten Sie, als Sie zum ersten Mal von dem Projekt hörten?

Das war ein wirklich besonderer Moment: Die Pläne für den Wohnungsbau an der Trabrennbahn passten hervorragend zu unserer Strategie, den Forschungscampus Bahrenfeld weiter wachsen zu lassen. Daraus entstand die Idee, diese Themen nicht nur einzeln zu betrachten, sondern etwas wirklich Neues zu wagen: nämlich den Strukturwandel in unserer Stadt zur Wissenschaftsmetropole zu koppeln mit



der Entwicklung eines neuen Stadtquartiers. Als wir dann mit der Universität Hamburg und DESY das Konzept vorstellten, waren alle sofort hellauf begeistert.

3

FRAGEN AN KATHARINA FEGEBANK

Interview

*mit der Zweiten Bürgermeisterin
der Freien und Hansestadt Hamburg
und Senatorin
für Wissenschaft, Forschung
und Gleichstellung*

Was ist für Sie das Wichtigste an der Science City?

Dass hier Wissenschaft erstmals Treiberin von Stadtentwicklung ist! Kein Elfenbeinturm, keine Satellitenstadt, sondern mitten drin: Die Science City vereint Forschen, Lehren, Arbeiten, Wohnen sowie Kultur und Freizeit. Hier soll ein faszinierendes Quartier voller Kreativität und Inspiration mit besten Bedingungen für Innovationen und kluge Köpfe entstehen.

Wenn Ihre Töchter in knapp 20 Jahren vor der Entscheidung für einen Studienplatz stehen, wie sollte sich die Universität Hamburg im Idealfall präsentieren?

So wie sie bei ihrer Gründung gedacht war und wie sie im Prinzip jetzt schon ist: als Ort freien Austausches, demokratisch und offen für alle – mit optimalen Bedingungen für Lehre, Forschung und Transfer. Fest verankert in der Stadtgesellschaft und engagiert für die Persönlichkeitsbildung junger Menschen. ■ (VG/JH)

In ganz Hamburg sind Forschungsprojekte der Universität verortet.



HEIMAT- FORSCHUNG

Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg reisen für ihre Arbeit bis ans andere Ende der Welt – viele Projekte finden aber auch direkt vor der Haustür statt. Vom Klimaschutz in Lokstedt bis zum Gesundheitszustand der Hamburgerinnen und Hamburger wird vor Ort einiges unter die Lupe genommen. (AMP)

1

Klimaschutz in Lokstedt In Hamburg entfallen fast 50% der CO₂-Emissionen auf die Bereiche Wohnen, Energienutzung und Verkehr. Wie diese Emissionen in den Stadtteilen reduziert werden können, untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Centrums für Globalisierung und Governance im Projekt „Climate Smart City Hamburg“ am Beispiel von Lokstedt. Ein Interview mit Projektkoordinatorin Kerstin Walz unter: uhh.de/klima-lokstedt

2

Logistik im Hafen Etwa 90% der Containertransporte innerhalb des Hamburger Hafens werden per Lkw durchgeführt. Werden Touren nicht effizient geplant, führt das zu erhöhtem Verkehrsaufkommen, Emissionen und Zeitverlusten. In Kooperation mit einem Containerterminalbetreiber haben Wissenschaftler der Universität mathematische Optimierungsverfahren und eine Software entwickelt, die neben zeitlichen, örtlichen und organisatorischen Einschränkungen auch Echtzeitdaten zur Verkehrssituation berücksichtigt. Dr. Leonard Heilig stellt das Projekt vor: uhh.de/hafenlogistik

3

Plattdeutsch in Hamburg „Moin, kiek mol wedder in.“ Circa 9% der Hamburgerinnen und Hamburger kommt dieser Satz locker von den Lippen, denn sie sprechen Plattdeutsch. Welche Formen in Hamburg und Norddeutschland verwendet werden, untersuchen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur seit mehreren Jahren in verschiedenen Forschungsprojekten. Einen Einblick gibt Prof. Dr. Ingrid Schröder in diesem Beitrag: uhh.de/plattdeutschHH

4

Hanseaten im Wandel der Zeit Wenn etwas „typisch Hamburgisch“ ist, wird es oft als hanseatisch bezeichnet. Heute kommt es einem Ehrentitel gleich, als Hanseat bzw. Hanseatin bezeichnet zu werden. Allerdings hat sich der Begriff im Laufe der Geschichte gewandelt. In einem Forschungsprojekt hat PD Dr. Lu Seegers untersucht, was es mit Hanseaten und dem Hanseatischen in Diktatur und Demokratie auf sich hat. Zum Interview: uhh.de/hanesaten

5

Gesundheitszustand der Hamburger Bevölkerung 45.000 Hamburgerinnen und Hamburger im Alter von 45 bis 74 Jahren sollen in der „Hamburg City Health Study“ untersucht werden – der größten lokalen Gesundheitsstudie weltweit. Sie wird seit 2015 am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf durchgeführt. Ziel ist vor allem, die Ursachen der häufigsten Volkskrankheiten wie Herzinfarkt und Schlaganfall herauszufinden, um ihnen vorbeugen und sie besser behandeln zu können. Erste Einblicke in die Studie: <http://hchs.hamburg/medien>

6

CO₂-Speicherleistung der Wälder Pro Hektar sind in den Wäldern der Metropolregion Hamburg rund 95 Tonnen Kohlenstoff gebunden. Ein Team des Instituts für Holzwissenschaften hat diese Wälder untersucht. Es geht nicht nur darum, wie Wälder CO₂ binden, sondern auch um die Frage, wie Wälder dauerhaft zum Klimaschutz beitragen können. Zum Interview mit Prof. Dr. Michael Köhl: uhh.de/HamburgerWaelder

7

„Regiobranding“ in der Metropolregion Hamburg Zwei Drittel aller ländlichen Gemeinden Deutschlands haben zwischen 2003 und 2008 mehr als 1% ihrer Bevölkerung eingebüßt. Wie ländliche Regionen in der Metropolregion Hamburg archäologische und kulturlandschaftliche Besonderheiten und Sehenswürdigkeiten nutzen können, um wieder attraktiver zu werden, haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie untersucht. Zum Artikel: uhh.de/regiobranding

100 JAHRE LE



LEHRE



48

**Muff und Mythos:
Die Geschichte des Talars**

50

**Ein Blick zurück:
Studentisches Leben im Wandel**

57

**Das Tor zur Welt: Die Universität
Hamburg ist international vernetzt**

60

**Lehre lieber ungewöhnlich:
Die Zukunft des Studierens**

63

**Menschen hinter den Kulissen der
Universität: Teil 3**

*Der Ernst-Cassirer-Hörsaal im Hauptge-
bäude der Universität*



Vergangenheit Talare sind seit 1967 an der Universität nicht mehr im Einsatz.

MUFF & MYTHOS

Standessymbol, Dienstkleidung, Politikum: Nur wenige Kleidungsstücke haben in ihrer Geschichte einen solchen Bedeutungswandel erfahren wie der Talar. Seine Ursprünge gehen zurück bis ins Mittelalter – und er ist spätestens seit einem Schnappschuss aus dem Jahr 1967 auch untrennbar mit der Universität Hamburg verbunden.

Text: Steffen Fründt

Das Audimax der Universität Hamburg war bis in die letzte Reihe gefüllt mit einem kleinen „Who’s who“ aus Hamburgs Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Es war der 9. November

1967. Die Lehr- und Forschungsanstalt wollte an diesem historisch aufgeladenen Datum mit einer Feierstunde den Übergang des Rektorats vom Mediziner Prof. Dr. Karl-Heinz Schäfer an den Ökonomen Prof. Dr. Werner Ehrlicher begehen. Und schuf damit den Rahmen für ein Ereignis, das seinerseits Geschichte schrieb.

Im Moment größter Feierlichkeit, als die Lehrstuhlinhaber in ihren traditionellen akademischen Gewändern die Treppen des Vorlesungssaals hinabschritten, entfalteten zwei Studierende – es handelte sich um den späteren Bremer Politikprofessor und SPD-Landesvorsitzenden Detlev Albers und den späteren Hamburger Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer – ein mitgebrachtes Transparent, mit dem sie der Prozession vorangingen. Der Spruch, der dort in weißen, aus Leukoplast geklebten Buchstaben auf schwarzem Stoff zu lesen stand, machte schnell Karriere: „Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren“.

Die plakative Anklage an einen reformbedürftigen Wissenschaftsbetrieb wurde zum Leitsatz einer Generation, der Eklat im Audimax zu einem Schlüsselmoment der beginnenden Studentenbewegung. Und er läutete zugleich den Niedergang eines Kleidungsstücks ein, das immer mehr war als bloß eine Berufskleidung: der Talar.

An den Universitäten des Mittelalters, berichtet Dr. Eckart Krause von der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, hatte sich aus der Priesterkleidung der Theologischen Fakultät eine einheitliche Gelehrtenkleidung entwickelt, die als „vestitus scholasticus“ auch von Studenten getragen wurde. Bis zum Ende der Epoche hatte sich das weite, bis zum Knöchel (dem „talus“) reichende Gewand zur Standeskleidung aller Akademiker gemausert. Theologen, Juristen, Mediziner trugen den Talar an der Universität – aber auch im Berufsleben.

DER TALAR ALS POLITISCHES STATEMENT

Doch bereits mit der Reformation ging es dem Talar erstmals an den Kragen. Es waren die Studenten, die sich als Erste an dem Gewand störten. Die wallenden Gewänder waren schon damals hoffnungslos aus der Mode. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts hatten sich längst kürzere, körperbetonte Schnitte durchgesetzt. Der akademische Nachwuchs setzte sich trotz zum Teil drastischer Repressalien über die Kleiderordnung hinweg und dieser damit ein Ende. Die Lehrenden hatten weniger modischen Spielraum: Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Talar auch für sie als verbindliche Universitätstracht aufgehoben. Aufklärung, Französische Revolution – die Geschichte war über das symbolträchtige Kleidungsstück hinweggegangen. Der österreichische Kaiser Joseph II. begründete dessen Abschaffung damit, dass es eine Erinnerung an eine Zeit sei, da „der päpstliche Stuhl sich ausschließlich das Recht zueignete, Universitäten zu errichten“.

Statt des Talars erhielten Professoren nun eine Amtstracht mit einem schwarzen knielangen Mantel, dem sogenannten „Lutherrock“, als Hauptmerkmal. Das Ende des Talars? Im Gegenteil. Für die vielfach der Monarchie nachtrauernden Professoren hatte die traditionelle Tracht nun eine ganz neue Bedeutung. Sie zu tragen, war ein politisches Statement gegen die Republik.

Die Universität Hamburg war durch die Gnade der späten Gründung von diesen Zerwürfnissen unbehelligt geblieben. Doch auch hier wurde über die Einführung einer Amtstracht gestritten. „Daß es sich hier um einen lächerlichen Zopf oder einen reaktionären Firlefnanz handle, scheint mir einer einfach-würdigen Amtstracht gegenüber ganz unberechtigt“, argumentierte Bürgermeister Werner von Melle 1924 für das infrage stehende Kleidungsstück. Der Talar war zum symbolischen Streitobjekt



Protest Am 9. November 1967 machen Studierende den Talar zum Symbol ihrer Anliegen.

zwischen Reformern und Traditionalisten geworden. Drei Jahre später wurden die Gewänder von der Universität angeschafft. „Die Anschaffung der Talare sowie ihre Gestalt, die mit den großen ‚Mühlsteinkragen‘ bewusst die mit der Revolution 1918 abgeschaffte Amtskleidung der Hamburger Senatoren zitierte, war eine Absage an die sozialdemokratische Aufbruchshoffnung“, bemerkt Krause.

HEUTE EIN BELIEBTES AUSSTELLUNGSSTÜCK

Ab diesem Zeitpunkt trugen alle Ordinarien Talare, deren Samtbesatz an Kragen, Blenden und Ärmelstulpen je nach Fakultät in unterschiedlichen Farben gearbeitet war, im Falle der Medizinischen Fakultät zum Beispiel hellrot. Zum Einsatz kamen sie allerdings nur zu besonderen Anlässen, etwa Universitätsfeiern wie dem Rektorwechsel. Dabei waren die Talare – ursprünglich eingeführt zur Heraushebung des Amtes und Entpersonalisierung des Trägers – auch ein Symbol, das für starre Hierarchien zwischen Professoren auf der einen und Studierenden auf der anderen Seite stand.

Dann kam der besagte 9. November 1967 mit dem „Muff“. Die erste Reaktion auf das Transparent fiel zwar uneinsichtig aus, aber vier Tage nach dem Vorfall empfahlen die Dekane: „Bis auf weiteres (...) sollten die Professoren nicht im Talar auftreten.“ Dabei ist es geblieben. Die Talare der Universität befinden sich heute im Besitz des Universitätsarchivs und haben in verschiedenen Museen, etwa dem Deutschen Historischen Museum in Berlin, in erster Linie noch eine Funktion: als Ausstellungsstücke an die Vergangenheit zu erinnern. ■

EIN BLICK ZURÜCK



Parken noch erlaubt - das Hauptgebäude ca. 1980

Studentisches Leben im Wandel Als der Vorlesungsbetrieb der Hamburgischen Universität 1919 startete, gab es rund 1.700 Studierende. 100 Jahre später sind es mehr als 43.000. Ob Wohnsituation, politisches Engagement oder leibliches Wohl – das studentische Leben hat sich in dieser Zeit stark gewandelt. Bereits seit 1922 unterstützt das Studierendenwerk Hamburg – damals als „Verein Hamburger Studentenhilfe e.V.“ gegründet – mit seinen Angeboten die Studierenden. (AMP)



*Volles Haus an der
Universität (oben:
ca. 1931, unten: 1977)*

Den **Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA)** gibt es seit der Gründung der Universität. Seine Mitglieder werden von den Studierenden gewählt und vertreten deren Interessen. Je nach Epoche beschäftigte sich der AStA schwerpunktmäßig mit unterschiedlichen Themen. In der Weimarer Republik stellten republikfeindliche Studierende die Mehrheit der Mitglieder und bereits 1931 übernahm dort der Nationalsozialistische Deutsche

Studentenbund die Führung. Nach dem Krieg bestand der AStA vorwiegend aus liberalen und konservativen Studierenden, die sich dafür einsetzten, demokratisches Denken in der Universität zu verankern. Seit den 1960er-Jahren prägen linke Mehrheiten den AStA. Neben dem hochschulpolitischen Einsatz sind die zahlreichen Beratungsangebote für Studierende, etwa zu BAföG und Steuerfragen, ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit. (HT)



Studierende gehen in den 1970er/80er-Jahren für ihre Anliegen auf die Straße.



Wohnen Schon 1919 war die Situation für Studierende angespannt, Elternhaus und Untermiete waren die Hauptoptionen. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl der Wohnheime mit der Studierendenzahl an, seit den 1960er-Jahren boten Wohngemeinschaften (WG) eine Alternative. Heute wohnen 39% der Studierenden in einer eigenen Wohnung, 31% in einer WG, 20% bei den Eltern, 9% im Wohnheim und nur 1% zur Untermiete. (AMP)



Mit Palme: Zimmer in einer Wohngemeinschaft 1980

Essen In einer Holzbaracke in der Rentzelstraße wurde 1923 die erste Mensa eröffnet. Zudem boten Privat- und Gasthäuser spezielle Mittagstische für Studierende an. 1953 öffnete die Mensa Studierendenhaus ihre Küche – die älteste der drei Mensen auf dem Hauptcampus Von-Melle-Park. Heute zählen die Hamburger Mensen, Cafés und Café-Shops des Studierendenwerks pro Tag mehr als 21.000 Gäste. (AMP)

Sport Die Angebote waren zu Beginn stark militaristisch geprägt und gingen von studentischen Initiativen aus; ab 1929 vom Institut für Leibesübungen. Seit Mitte der 1930er-Jahre gibt es den Sportpark am Turmweg. Nach dem Krieg entwickelte der AStA Sportangebote für alle Studierenden. 1985 wurde der Hamburger Hochschulsport gegründet. Heute gibt es pro Semester rund 400 Kurse in mehr als 100 Sportarten. (AMP)



*Nudeln mit
Soße in der
Mensa 1982*



*Eine Partie
Hockey in den
1970er-Jahren*

Familie Etwa 7% der Hamburger Studierenden waren 2016 verheiratet, genauso viele hatten mindestens ein Kind. Seit 1972 wird die Vereinbarkeit von Studium und Familie institutionell unterstützt; damals eröffnete die erste Kita des Studierendenwerkes. 2010 hat die Universität erfolgreich am „audit familiengerechte hochschule“ teilgenommen und 2012 das Familienbüro etabliert. Dort sind alle Beratungs- und Hilfsangebote gebündelt. (AMP)



*Frühe Uni-Erfahrung:
Familie Schreiber 1978*

**FAMILIE
SCHREIBER ...**

... 40 JAHRE SPÄTER



Zwei Bilder, eine Familie: Renate (68) und Michael (69) Schreiber sind in Rente, ihre Tochter Jenny (41) hat an der Universität Hamburg Medizin sowie Sprachen und Kulturen Südasiens studiert und in beiden Fächern promoviert. Sie hat drei Kinder und arbeitet als Ärztin. Ein Generationengespräch über Studieren mit Kind. Interview: Anna Priebe

Wann wurde das Foto (S. 55) von Ihnen dreien aufgenommen?

Renate Schreiber (RS): Das war, glaube ich, eine AStA-Veranstaltung im Juli 78. Da war Jenny sieben Monate alt.

Was haben Sie damals studiert?

RS: Ich habe zunächst Mathematik und Geschichte auf Gymnasiallehramt studiert und später Mathematik und Sport auf Handelslehramt. Das habe ich aber 1980 abgebrochen und angefangen, im Vertrieb einer Schallplattenfirma zu arbeiten.

Michael Schreiber (MS): Ich habe Mathematik und Linguistik auf Diplom angefangen und zum Ende auf Lehramt für Deutsch und Mathematik umgestellt. Ich habe das Studium allerdings ohne Examen beendet.

RS: Wir haben mehr Politik gemacht, als zu studieren. Aber das Kind war immer dabei. Wir haben uns auch gar nicht um einen Krippenplatz gekümmert. An der Uni haben wir unsere Vorlesungen so geplant, dass wir uns das Kind auf dem Campus übergeben konnten.

MS: Wir hatten aber auch nur ungefähr zwölf Stunden Vorlesung pro Woche ...

Waren Kinder an der Universität damals üblich?

MS: Kurz bevor wir anfangen zu studieren, gingen die Studenten ja noch im Anzug zur Vorlesung. Da hatten Kinder an der Universität natürlich nichts zu suchen. Während unseres Studiums hat sich das langsam geändert.

RS: Ich kann mich aber nicht erinnern, dass es im Jahrgang ein anderes Elternpaar gegeben hätte.

Jenny Schreiber, was ist Ihre erste Erinnerung an die Uni?

JS: Ich glaube, die erste richtige Erinnerung ist der alte chirurgische Hörsaal während meines Medizinstudiums. Den ersten Kontakt hatte ich aber früher: In der zwölften Klasse habe ich eine Projektarbeit über deutsche und malaiische Gedichte gemacht und dafür den Kontakt zum Seminar für Indonesische und Südsee-Sprachen an der Uni Hamburg gesucht. Da habe ich Prof. Carle getroffen, der mich später sehr gefördert hat; über ihn konnte ich ein Doppelstudium anmelden und so parallel Medizin und Sprachen und Kulturen Austronesiens (heute: Südasiens, *Anmerk. d. Red.*) studieren.

Sie haben selber mit Kind studiert. Hatten Ihre Eltern da eine Vorbildfunktion?

JS: Meine Mutter hat immer gearbeitet und war damit auf jeden Fall ein Vorbild. Vielleicht hatte ich dadurch weniger Bedenken, früh ein Kind zu bekommen. Am Ende meines Medizinstudiums im Praktischen Jahr hat das schon ein paar bürokratische Probleme mit sich gebracht, weil ich als Schwangere bestimmte Sachen auf Station, zum Beispiel Blut abnehmen, nicht mehr machen durfte. Ich wollte mir auch nicht vorschreiben lassen, was geht und was nicht, sondern das selber entscheiden.

Haben Sie denn Unterstützung von Seiten der Universität bekommen?

JS: Die Kita habe ich nicht in Anspruch genommen. Als ich am Asien-Afrika-Institut promoviert habe, hatte ich aber zum Beispiel sehr viel ideelle Unterstützung – von den Frauen, die selber Kinder hatten, aber auch von männlichen Kollegen, die ganz aktiv Elternzeit genommen und sich dafür eingesetzt haben, dass es auch in der Männertoilette einen Wickeltisch gibt. Das Thema ist inzwischen einfach für alle wichtig. ■

TOR ZUR WELT

Die Universität Hamburg ist in Forschung und Lehre international vernetzt. Verschiedene Austausch- und Kooperationsprogramme bieten die Möglichkeit, die Welt kennenzulernen und internationale Gäste zu begrüßen.

„ERASMUS IST EIN GEWINN“



Dr. Markus Friederici „Erasmus kann ich jedem nur empfehlen“

Dr. Markus Friederici nutzte das Angebot 1993 als Student und zehn Jahre später auch als Dozent – er kennt das Programm also aus beiden Perspektiven. Erasmus wurde an der Fakultät für Erziehungswissenschaft sogar sein Hauptprojekt. Ein Gespräch über gute Vorbereitung, Abstand und Volleyball. Interview: Anna Priebe

Warum haben Sie sich 1993 für ein Erasmus-Semester beworben?

Ich habe mich nicht für ein Auslandssemester beworben, ganz im Gegenteil: Ich wollte nicht weg. Ich hatte gerade eine Wohnung gefunden und fühlte mich ganz wohl. Dann kam ein Professor auf einen Freund und mich zu und sagte, die Soziologie hätte jetzt einen Kooperationsvertrag mit der University of Leicester. Wir sollten da mal hingehen.

Damit erübrigt sich die Frage, warum Sie diese Stadt gewählt haben.

Leicester war schon gut. Ich habe damals Volleyball gespielt und die hatten dort ei-

nen prominenten Volleyballverein. Nach einem Probetraining habe ich tatsächlich beim Leicester Volleyball Club einen Vertrag unterschrieben und eine Saison in der National League gespielt.

Kannten Sie die Stadt denn vorher?

Nein. Damals hat man sich vorher ja auch nur informieren können, indem man in die Bibliothek ging. Ich bin da ganz blauäugig hingefahren – und im Nachhinein war das auch ganz gut so, denn wenn ich vorher gewusst hätte, was mich da erwartet, weiß ich nicht, ob ich gefahren wäre.

Inwiefern?

Wir sind im Januar angekommen und es hat nur geregnet. Die Kneipen machten um 23 Uhr zu und das Studentenwohnheim war wirklich schlimm. Zum Beispiel waren die Türen Spanplatten, die auch noch große Löcher hatten. Das war auch ein Grund, warum wir uns zu Anfang nicht sehr wohl gefühlt haben. Der Tiefpunkt war unser Besuch im städtischen

Schwimmbad, das eigentlich mehr ein Kinderbecken war; da standen wir im Wasser und waren entschlossen, wieder nach Deutschland zurückzufahren.

Dann tauchte im wahrsten Sinne des Wortes ein anderer deutscher Student auf und hat uns zu seiner Abschiedsparty eingeladen. Da haben wir viele Leute kennengelernt und später konnten wir auch das Haus übernehmen, in dem er mit zwei Kommilitonen gewohnt hat.

Gab es denn damals vonseiten der Universität Unterstützung bei der Organisation?

Die Sekretärin des Professors hat uns ein bisschen unterstützt, aber das meiste war Eigenorganisation. Wir sind in Leicester angekommen und es gab kein Office, keine Infoveranstaltung und keine Homepage mit Checkliste. Das ist sehr informell gewesen.

Wenn ich später Leute in der Beratung für Erasmus hatte, die vorab ganz hektisch geworden sind, habe ich schon mal gesagt:

„Ich bin auch mit Erasmus im Ausland gewesen und das geht auch, wenn gar nichts organisiert ist.“ Die Menschen vor Ort sind in der Regel sehr nett und hilfsbereit.

Haben Sie noch Kontakt zu Leuten von damals?

Ich habe noch Kontakt zu meinem damaligen Trainer, der mittlerweile schon sehr alt ist. Seit ich da studiert habe, fahre ich auch jedes Jahr nach England in den Urlaub – und wenn es die Reiseroute zulässt, fahre ich oft über Leicester. Aber ich schaue dann nicht mehr bei irgendwem rein; das Institut, an dem ich damals war, gibt es auch gar nicht mehr.

Was Erasmus angeht, sind Sie ja durchaus Wiederholungstäter.

Nach meiner Promotion bin ich als Dozent mit Erasmus für sechs Wochen nach Barcelona gegangen. Das muss 2002 oder 2003 gewesen sein. Ich habe für meine Habilitation ein Forschungsprojekt gemacht und auch Kurse gegeben.

Außerdem habe ich mehr als zehn Jahre lang einen sogenannten Erasmus-Intensivkurs mitorganisiert. Da haben sich immer fünf Professoren und Dozenten aus Leicester, Rom, Barcelona, Paris und Hamburg für eine Woche mit ihren Studierenden getroffen. Das Ziel war, dass die Studierenden untereinander über ihre Abschlussarbeiten diskutieren und neue Perspektiven bekommen. Ich bin die ersten drei Jahre als Student mitgefahren und dann als Doktorand. Als Dozent habe ich das bis 2006 in der Soziologie weitergeführt.

Von 2008 bis 2018 haben Sie im Referat Internationalisierung der Fakultät für Erziehungswissenschaft zudem Studierende bei ihren Auslandsaufenthalten unterstützt. Wie hat sich Erasmus seitdem verändert?

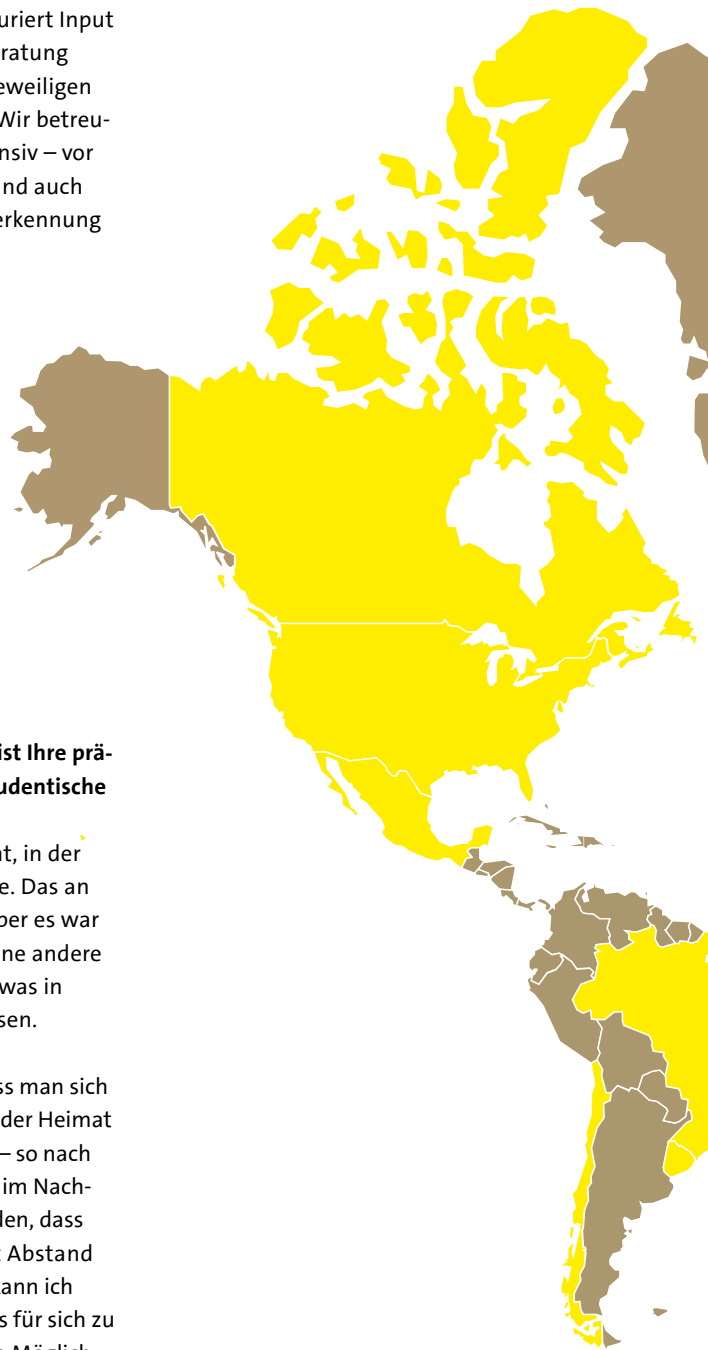
Als ich 2008 angefangen habe, hatten wir in der Erziehungswissenschaft acht Incoming-Studenten, also Studierende aus dem Ausland, und sechs Outgoings. Mittlerweile haben wir ungefähr 50 Incomings und um die 80 Outgoings – das ist heute eine ganz andere Dimension. Auch bei den Unterstützungsleistungen, die wir den Studierenden anbieten. Manchmal denke ich schon: Wenn die wüssten,

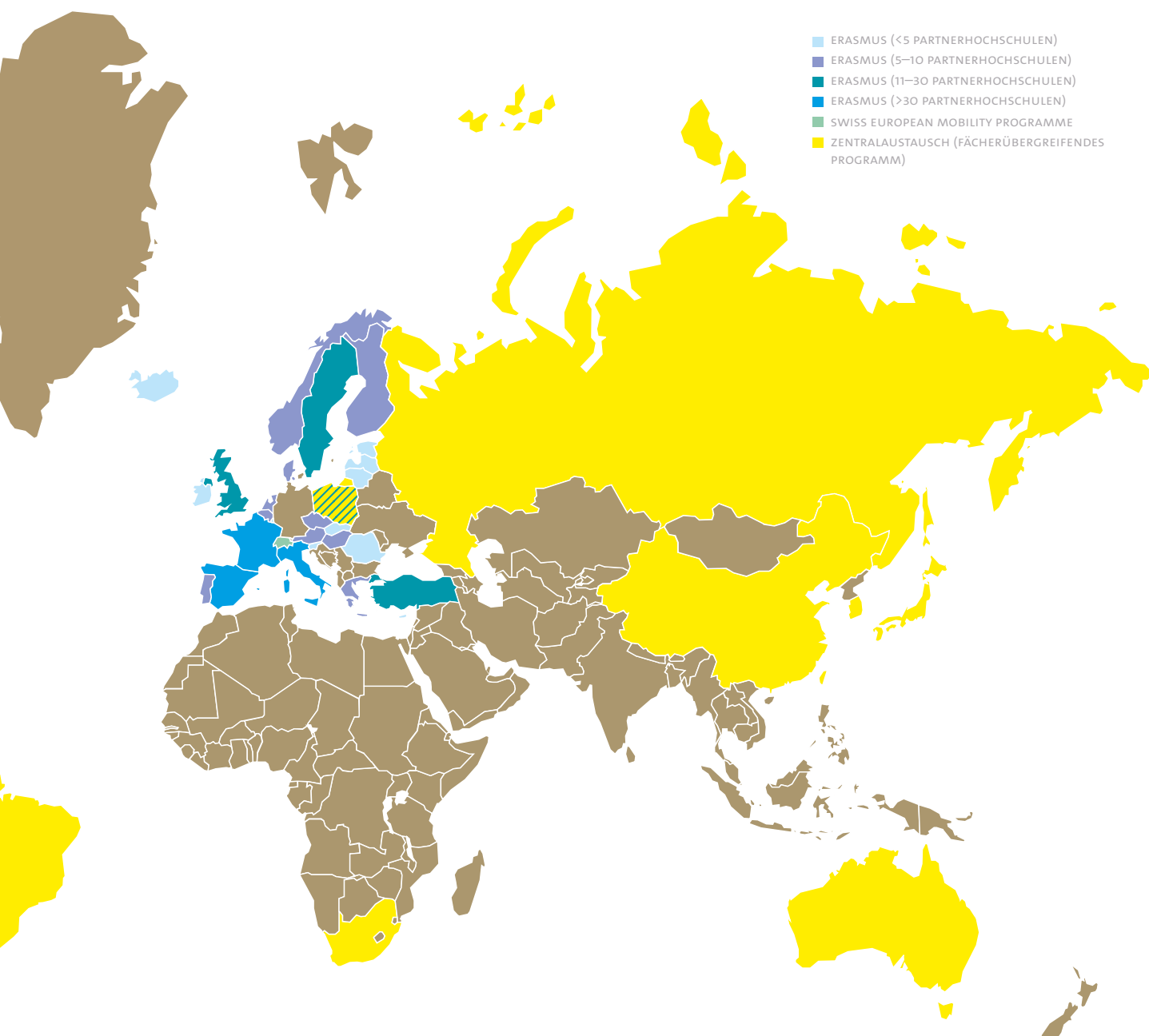
wie wir damals betreut worden sind. Inzwischen gibt es sehr strukturiert Input in Kleingruppen – auch mit Beratung durch Ehemalige, die in dem jeweiligen Land waren und Tipps geben. Wir betreuen die Studierenden ganz intensiv – vor der Reise, während der Reise und auch hinterher, wenn es um die Anerkennung der Leistungen geht.

Wenn Sie zurückblicken: Was ist Ihre prägendste Erinnerung an Ihre studentische Erasmus-Zeit?

Für mich ist das die erste Nacht, in der ich auf Englisch geträumt habe. Das an sich ist nicht so spektakulär, aber es war ein tolles Gefühl, wirklich in eine andere Kultur einzutauchen und das, was in Hamburg ist, hinter mir zu lassen.

Es berichten übrigens viele, dass man sich wirklich von den Problemen in der Heimat löst, wenn man länger weg ist – so nach vier oder fünf Wochen. Es wird im Nachhinein oft als Gewinn empfunden, dass man über viele Dinge mal mit Abstand nachdenken kann. Deswegen kann ich auch jedem nur empfehlen, das für sich zu machen. Es ist eine einzigartige Möglichkeit, auf dieser Ebene andere Denkweisen und Kulturen kennenlernen und nachvollziehen zu können. ■





HAMBURG UND DIE WELT

Über das europäische Austauschprogramm Erasmus, das Swiss-European Mobility Programme, bilaterale Fakultätspartnerschaften sowie den fächerübergreifenden Zentralaustausch können Studierende der Universität aus mehr als 300 Universitäten in der Welt ihr Ziel für ein Auslandssemester wählen. Rund 500 Studierende pro Jahr nutzen das Erasmus-Programm. Seit 2012 baut die Universität zudem im Rahmen ihrer Internationalisierungsstrategie ein strategisches Netzwerk von inzwischen 17 internationalen Hochschulpartnerschaften auf.

Doch Studierende gehen nicht nur aus Hamburg in die Welt, sondern viele kommen auch für ein oder mehr Semester in die Hansestadt. 5.697 internationale Studierende konnte die Universität im Wintersemester 2018/19 begrüßen, davon 1.131 Promovierende. Die drei häufigsten Herkunftsländer sind die Türkei (458; 8,04%), China (446; 7,83%) und die Russische Föderation (358; 6,24%). Aus der EU kommen die meisten Studierenden aus Italien (219; 3,84%).
Weitere Infos: uhh.de/internationales (AMP)

LEHRE LIEBER UNGEWÖHN- LICH

Die Hochschullehre steht unter anderem durch die Digitalisierung vor großen Herausforderungen und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. An der Universität entstehen in innovativen Projekten neue Lehrformate für die Zukunft.

Text: Daniel Meißner



„Die Rahmenbedingungen und die Organisation der Lehre haben sich massiv verändert“, sagt Gabi Reinmann, Professorin für Lehren und Lernen an der Hochschule und Leiterin des Hamburger Zentrums für Universitäres Lehren und Lernen (HUL). Die Veränderungen betreffen letztlich alle Bereiche des Hochschulalltags: „Man denke nur an den Bologna-Prozess, explodierende

Studierendenzahlen, wachsende Diversität und die digitale Transformation.“ Wie sollte die Hochschuldidaktik also auf diese Herausforderungen reagieren? Durch individuelles Engagement und eine institutionelle Anstrengung, wie Reinmann betont: „Lehre braucht ihre Freiräume für kreative Experimente.“

HistoGames: Computerspiele im Geschichtsunterricht

Ein – auch im internationalen Vergleich – einzigartiges Lehr-Experiment wurde in Zusammenarbeit zwischen der Geschichtsdidaktik für das Lehramtsstudium und dem Arbeitsfeld Public History des Fachbereichs Geschichte umgesetzt. In einem Kurs haben Studierende Unterrichtsmaterial zum Umgang mit Videospiele erarbeitet. „Digitale Spiele prägen den Alltag von Schülerinnen und Schülern“, erklärt Projektkoordinator Nico Nolden, „aber sie spielen in der medienpädagogischen Ausbildung der Lehramtsstudierenden und im Geschichtsunterricht noch keine Rolle.“ Das wird sich nun ändern, denn die Studierenden haben sieben Unterrichtskonzepte für je eine Doppelstunde in der Sekundarstufe (5. bis 10. Klasse) erstellt, die an Partnerschulen umgesetzt werden. Anschließend wird das Projekt evaluiert und die Ergebnisse sowie sämtliche Materialien werden für die freie Nutzung zur Verfügung gestellt.



Prof. Dr. Gabi Reinmann Professorin für Lehren und Lernen an der Hochschule



„HistoGames“ Sven Kirk, Louisa Darge und Josephine Hohberg (v. l.) haben gemeinsam mit 29 Kommilitoninnen und Kommilitonen im Seminar von Nico Nolden (r.) Unterrichtsmaterial zum Umgang mit Videospiele erarbeitet.

Nico Nolden hebt vor allem die Verknüpfung von neuester Forschung mit der Unterrichtspraxis durch die Lehre hervor: „Studierende lernen in diesem Kurs sehr anschaulich, was es heißt, ein Unterrichtskonzept nicht nur zu entwickeln, sondern anschließend auch direkt anzuwenden.“ Das „Repositoryum HistoGames“ liefert damit eine Antwort auf die Frage, wie die Lehramtsausbildung mit digitalen Medien in Zukunft aussehen könnte.

Modellstudiengang iMED und interprofessionelles Lernen

Forschungsnaher Lehre, die wissenschaftlich und berufsvorbereitend gleichermaßen ist – das sollte das Ziel sein, sagt Prof. Reinmann. Aber: „Das ist angesichts der Spezialisierung in den Fachwissenschaften eine große wissenschaftsdidaktische Aufgabe.“

Eine Aufgabe, für die am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) an Lösungen gearbeitet wird: Im Wintersemester 2012/13 wurde mit iMED ein deutschlandweit einmaliger Modellstudiengang entwickelt. Das Besondere: Bei dem Studiengang werden die theoretischen und klinischen Studieninhalte enger als bisher miteinander verknüpft.

Wie das aussehen kann, zeigt sich auf der Station H4a des Universitären Herzzentrums am UKE: Angehende Ärztinnen und Ärzte üben dort mit Pflegekräften in der Ausbildung Visiten und führen in dem zweiwöchigen Modul gemeinsam Fallbesprechungen und Teamkonferenzen durch. Oberarzt Dr. Hanno Grahn, der diese Lehrform auf der Herzstation eingeführt hat, zieht eine positive Bilanz: „Wir integrieren den Gedanken des interprofessionellen Handelns nicht nur theoretisch in die Lehre, sondern direkt in den klinischen Alltag. Das Verständnis der Studierenden und Auszubildenden füreinander wird dadurch stark verbessert.“

Von der berufsübergreifenden Lehre profitieren letztlich alle Beteiligten: die zukünftigen Ärztinnen und Ärzte, Pflegekräfte sowie Patientinnen und Patienten, denn durch die direkte Kommunikation steigt auch die Versorgungsqualität auf der Station.

Psychologische Diagnostik und RLab 2.0

Auch in anderen Fakultäten arbeiten Lehrende und Studierende gemeinsam an zukunftsweisenden Lehrprojekten. Ein wichtiger Ort dafür sind die sogenannten Lehlabore. Im Rahmen des Lehlabors Lehrerprofessionalisierung (L3Prof) am Zentrum für Lehrerbildung Hamburg (ZLH) zum Beispiel entstand „HistoGa-



iMED Interprofessionelle Visite im UKE (v. l.): Patient Artur Rudert, Medizinstudentin Lisa Schmitz, Denise Schönfeld (Auszubildende in der Gesundheits- und Krankenpflege), und Dr. Hanno Grahn (Universitäres Herzzentrum)

mes“. Im Universitätskolleg (UK) bündeln sich an der Universität Hamburg alle Projekte, die Hilfe für die Studieneingangsphase bieten und damit den Übergang ins Studium erleichtern. Auch hier gibt es ein Lehlabor.

Hier wurde zum Beispiel ein Praxisworkshop für Studierende der Psychologie durchgeführt, bei dem sie angeleitet werden, sich die Durchführung und Auswertung von psychodiagnostischen Testverfahren selbst zu erarbeiten. Ein weiteres Projekt ist das „RLab 2.0“, bei dem Studierende durch unterschiedliche didaktische Methoden an den Umgang mit der Statistiksoftware R herangeführt werden. Das Besondere ist, dass die Inhalte ursprünglich aus der Statistikeinführung der Geographie stammen und inzwischen interdisziplinär auf die Meteorologie- und Biologie-Studiengänge übertragen wurden.

Projekte wie „HistoGames“ und „RLab 2.0“ oder Modellstudiengänge wie iMED können Vorbildfunktion haben – nicht nur für Mitglieder der Universität, die zukünftige Lehre gestalten wollen, sondern auch für andere Hochschulen. Grundsätzlich sollte bei diesen Formaten eine Grundregel befolgt werden, so Prof. Reinmann: „Universitäre Lehre und ihre ‚Formate‘ sollten wahrhaftig in dem Sinne sein, dass sie dem Kern der jeweiligen Fachwissenschaft und ihrer Forschung gerecht werden.“ Zudem sollten sie authentisch zu dem jeweiligen Lehrenden passen und auf solidem bildungswissenschaftlichen Grund bauen. „Wenn man das berücksichtigt und Forschungsnähe zum Hauptkriterium macht, kann jedes Lehrformat ein sinnvolles sein.“ ■

Weitere Informationen:

HistoGames: uhh.de/histogames

iMED: uhh.de/imed

Lehlabor UK: uhh.de/lehlabor-uk

Lehlabor Lehrerprofessionalisierung:
uhh.de/lehlabor-ew

1.



2.



3.



HINTER DEN KULISSEN

An der Universität Hamburg gibt es viele wichtige Tätigkeiten, an die man im ersten Moment nicht denkt.

ZONEUNZEHN stellt Menschen aus unterschiedlichen Bereichen in einer vierteiligen Serie vor.

TEIL 3

1. Beratung für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende: Dr. Maïke Gattermann-Kasper (55) *Koordinatorin für die Belange von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Krankheit*
Mehr Zeit bei Klausuren oder geänderte Anwesenheitsregelungen in Seminaren: Studierende mit langfristigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen haben einen Anspruch auf angepasste Studien- und Prüfungsbedingungen. Ich berate sie – sowie Studienbewerberinnen und -bewerber – dazu und unterstütze bei der Lösung von Problemen. Vor kurzem hat zum Beispiel ein dauerhaft erkrankter Student mit verlängerter Bearbeitungszeit eine Klausur bestanden, wodurch die Exmatrikulation abgewendet werden konnte. Solche Erfolge freuen mich sehr. Im Schnitt bearbeite ich pro Jahr die Anliegen von 600 Personen und setze mich dafür ein, Angebote von vornherein inklusiv(er) zu gestalten.

2. Kontakte nach Japan und Südkorea: Gero Hemker (40) *Referent für Partnerschaftsmanagement und Internationalisierung*
Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen bin ich in der Abteilung Internationales für den Aufbau und die Pflege von Partnerschaften mit sogenannten strategischen Partnerhochschulen zuständig. Dabei entwickeln wir unter anderem neue

Formate wie die „Hamburg International Summer School“ und unterstützen die Entstehung gemeinsamer Forschungsprojekte. Ich persönlich bin für Japan und Südkorea zuständig und habe zum Beispiel den Auf- und Ausbau der Partnerschaft mit der Kyoto University in Japan intensiv begleitet. Wir arbeiten alle mit großer Leidenschaft daran, die Welt ein kleines Stück an die Universität zu holen und diese im Gegenzug in die Welt zu tragen.

3. Ich begleite bis zum Studienabschluss: Marcel Blume (43) *Lehrveranstaltungs- und Prüfungsmanagement BWL*
Der tägliche Kontakt mit den Studierenden ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit: Ich darf sie zum erfolgreichen Studienabschluss begleiten. Im Studienbüro der Fakultät für Betriebswirtschaft bin ich für die Betreuung der sogenannten Leistungskonten von Studierenden zuständig. Das umfasst zum Beispiel Unterstützung bei der An-, Um- und Abmeldung von Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Außerdem arbeite ich eng mit den Kolleginnen und Kollegen der Professuren zusammen. Für unseren Masterstudiengang Betriebswirtschaft erstelle ich am Ende des erfolgreichen Studiums dann die Abschlusszeugnisse. ■ (AMP)

100 JAHRE BI



LDUNG



66

**Ein Leben voller Universität:
Angebote für alle Altersgruppen**

69

**Menschen hinter den Kulissen der
Universität, Teil 4**

70

Kultur für alle

72

**Wissen schafft Wirklichkeit:
Aus der Universität in die Praxis**

74

Der Forschung, der Lehre, der Liebe

76

Glückwünsche an die Universität

78

Wann & Wo

80

**Von Artenschutz bis Zoll: Eine neue Dauer-
ausstellung für die Universität**

86

Letzte Frage: Wir werden 100. Wer noch?

*Das Hauptgebäude der Universität in der
Edmund-Siemers-Allee*

EIN LEBEN VOLLER UNIVERSITÄT



LERNEN IM MUSEUM KINDER-UNI

Zur Universität Hamburg gehören rund 40 wissenschaftliche Sammlungen – und viele von ihnen haben öffentliche Ausstellungen, etwa das Zoologische Museum, das Museum für Nutzpflanzen im Loki Schmidt Haus, die Hamburger Sternwarte und das Medizinhistorische Museum am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Viele der dortigen Führungen richten sich auch ganz speziell an Kinder. Es gibt Angebote für Schulklassen aller Altersgruppen und oft auch ein Kindergeburtstagsprogramm. Nach vorheriger Anmeldung zeigen geschulte Fachkräfte den kleinen Besucherinnen und Besuchern alles, was es zum Beispiel über Tiere, Pflanzen oder Sterne zu wissen gibt – mit viel Anschauungsmaterial und Gelegenheit zum Mitmachen. Weitere Infos: uhh.de/museum

Jedes Jahr im Herbst können Kinder zwischen acht und zwölf Jahren Universitätsluft schnuppern: Dann finden die sechs Vorlesungen der Kinder-Uni Hamburg statt, bei denen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg auf kindgerechte und unterhaltsame Art und Weise Fragen beantworten wie: „Warum klopft unser Herz?“ oder „Wie teilen wir gerecht?“. Das Angebot, das es seit 2002 gibt, ist heute ein Kooperationsprojekt der Universität mit der Claussen-Simon-Stiftung, dem Kindermagazin „GEolino“, der ETV Kijug GmbH sowie Euler Hermes Deutschland und der Reinhard Frank-Stiftung. Weitere Infos: uhh.de/kinderuni

WAS WIE WOFÜR STUDIEREN

Und was willst du nach dem Abitur studieren? Um die Hochschule und das Studienangebot kennenzulernen, hat die Universität Hamburg viele Angebote. Zum Beispiel die Vortragsreihe „Was wie wofür studieren?“: Hier können sich vor allem Abiturientinnen und Abiturienten, aber auch Eltern in zwölf Veranstaltungen pro Jahr informieren, was sich hinter den Bachelor- und Masterstudiengängen verbirgt und welche Berufsfelder mit dem Abschluss möglich sind. Das Angebot des Schülerforschungszentrums, der „Zukunftstag für Schülerinnen und Schüler“, der „Unitag“ sowie ausgewählte Vorlesungen im Rahmen von „Uni live!“, die Studieninteressierten offenstehen, bieten – neben Beratungsangeboten des Campus-Centers – zusätzlich die Möglichkeit, mehr über die Universität zu erfahren. Weitere Infos: uhh.de/schule

Die Universität ist fest mit der Stadt verbunden und bietet den Hamburgerinnen und Hamburgern von jung bis alt zahlreiche Möglichkeiten, einen Einblick in Wissenschaft und Forschung zu bekommen! *Texte: Anna Priebe*



STUDIERN!

Im Wintersemester 2017/18 studierten 43.326 Studierende in den mehr als 170 Studiengängen; die Universität Hamburg ist damit die größte Bildungs- und Forschungseinrichtung Norddeutschlands. Die Studierenden folgen dabei dem „Leitbild universitärer Lehre der Universität Hamburg“ (2014): „Ziel universitärer Lehre ist es, Bildung durch Wissenschaft zu ermöglichen. Das schließt die Aufgabe ein, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Studierenden hohe wissenschaftliche Kompetenz erwerben, ihre Fähigkeiten selbsttätig entfalten und sich als mündige Mitglieder der Gesellschaft weiterentwickeln können [...].“

WISSEN VOM FASS

Wenn man sich des Abends in einem Hörsaal der etwas anderen Art wiederfindet, ist man wahrscheinlich bei „Wissen vom Fass“ gelandet. Seit 2015 findet das Format, das vom Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY und der Universität Hamburg angeboten wird, einmal im Jahr in rund 50 Hamburger Bars und Kneipen statt. Neben naturwissenschaftlichen Fragen wie „Kann die Tiefsee unser Klima retten?“ werden auch Themen aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich verständlich erörtert. 2018 wurde das Format mit der Hochschulperle September des Stifterverbandes ausgezeichnet. Die Begründung: „Ein tolles, lebensnahes und niederschwelliges Format, um Wissenschaft nicht nur zu kommunizieren, sondern auch zu diskutieren [...].“ Weitere Infos: uuh.de/wvf

WAHNSINN TRIFFT METHODE

Bei dieser 2014 ins Leben gerufenen Veranstaltungsreihe bringen NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen und Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Lenzen drei Mal im Jahr Personen aus Wissenschaft und Praxis miteinander ins Gespräch. Jeder Abend widmet sich einem Schwerpunktthema aus den Bereichen Kunst, Kultur und Alltag – zum Beispiel „Himmel“, „Arsch“ und „Zwirn“. Damit schafft „Wahnsinn trifft Methode“ einen Ort, an dem ein Festmacher vom Hamburger Hafen mit einem Biologen zu unterschiedlich starken Formen des Garns ins Gespräch kommen kann. Für das Format kooperiert die Universität Hamburg mit dem Thalia Theater, in dessen Bar „Nachtasyl“ die Veranstaltungen stattfinden, und mit Tide TV. Weitere Infos: uuh.de/wtm



ALLGEMEINES VORLESUNGSWESEN

Die erste Vorlesung dieser Hamburger Institution wurde bereits 1764 gehalten – mehr als 150 Jahre vor der Universitätsgründung. Das Programm bietet öffentliche Vorträge für alle, die sich mit aktuellen Themen aus Wissenschaft und Forschung, Politik, Kultur und Gesellschaft auseinandersetzen möchten. Organisiert vom Zentrum für Weiterbildung gibt es jedes Semester 25 bis 35 sogenannte Ringvorlesungen, die immer mehrere Vorträge zu einem Thema umfassen, im Sommersemester 2019 zum Beispiel „Ich bin, was ich esse – Glauben, Mythen, Moden“. Die Hamburgerinnen und Hamburger können einzelne Vorträge oder die ganze Ringvorlesung besuchen; der Besuch ist ohne Voranmeldung und kostenlos möglich. Weitere Infos: uhh.de/av

KONTAKTSTUDIUM

Ein Weiterbildungsangebot ist auch das „Kontaktstudium für ältere Erwachsene“. Das Programm bietet wissenschaftsinteressierten Menschen jeden Alters die Möglichkeit, an mehr als 300 Vorlesungen und Seminaren der Universität Hamburg teilzunehmen. Zusätzlich stellt das Zentrum für Weiterbildung jedes Semester ein umfangreiches Programm mit rund 60 Veranstaltungen speziell für Kontaktstudierende zusammen, etwa mit EDV- und Internetkursen. Prüfungs- oder Leistungsdruck gibt es nicht, denn das Kontaktstudium dient der persönlichen Weiterbildung; ein Studienabschluss wird nicht erlangt. Ein Abitur ist für das Kontaktstudium nicht erforderlich. Weitere Infos: uhh.de/kontaktstudium ■



HINTER DEN KULISSEN

An der Universität Hamburg gibt es viele wichtige Tätigkeiten, an die man im ersten Moment nicht denkt.

ZONEUNZEHN stellt Menschen aus unterschiedlichen Bereichen in einer vierteiligen Serie vor.

TEIL 4

1. Manche Kongresse bereiten wir jahrelang vor: Christian Halm (30) *Leiter der Abteilung Kongress- und Veranstaltungsmanagement bei der Universität Hamburg Marketing GmbH*

Die Tätigkeit meiner Arbeit lässt sich nur schwer auf eine bestimmte Aufgabe herunterbrechen, aber grundsätzlich bin ich mit meinem Team für die Einwerbung von wissenschaftlichen Tagungen und Kongressen sowie die operative Umsetzung zuständig. Kein Projekt gleicht dem anderen: Manche Kongresse bereiten wir über vier Jahre vor, aber manchmal kommt auch morgens eine Anfrage rein, dass blitzschnell eine Abendlocation und Hotels für die Referenten benötigt werden. Wichtig sind da gute Netzwerke in der Universität und der Stadt. Wenn nach einer Tagung alle Teilnehmer mit einem Lächeln abreisen, wissen wir, dass wir alles richtig gemacht haben.

2. Für die Reorganisation der Weiterbildung: Nicole Schmidt (39) *Geschäftsführerin des Zentrums für Weiterbildung*
Zu sehen, wie Menschen sich beruflichen Herausforderungen stellen und diese mit unseren Weiterbildungen meistern, ist großartig. An der Universität Hamburg ist das 2017 etablierte Zentrum für Weiterbildung (ZFW) die zentrale Einrichtung

für Weiterbildung und lebenslanges Lernen. Gemeinsam mit Prof. Dr. Dirk Ulrich Gilbert als Wissenschaftlichem Direktor leite ich das ZFW. Neben Personal-, Finanz- und Ressourcenmanagement betreue ich vor allem die Reorganisation der Weiterbildung. Wir entwickeln das Portfolio weiter und stimmen uns dabei eng mit den Fakultäten ab. Durch die große Fächervielfalt lerne ich auch selber viel dazu.

3. Wissenschaft allen nahe bringen: Daniel Bein (56)

Leiter der Abteilung „Wissenschaftliche Bildung“ am Centrum für Naturkunde

Im Centrum für Naturkunde forschen wir rund um Evolution, Erdgeschichte und Minerale, etwa zum Insektenvorkommen in Hamburg oder zum Walbestand in der Antarktis. Mein Job ist es, die Erkenntnisse auch außerhalb der Wissenschaftswelt bekannt zu machen. Wir sind dabei Übersetzer: Bei Führungen in unseren Museen und bei Veranstaltungen wie der Nacht des Wissens bringen wir Besuchern Wissenschaft nahe. Ich lerne dabei selbst jeden Tag, kann in Sammlungen und Laboren stöbern und dazu beitragen, dass die vielen coolen Dinge, die an der Uni passieren, besser wahrgenommen werden. ■ (AMP)

KULTUR FÜR ALLE

Von Bigband bis Debattierclub – das kulturelle Leben der Universität ist vielfältig. Für Hochschulmitglieder sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger heißt es: mitmachen, mitgestalten oder zuschauen! Text: Anna Priebe

1962 als Akademische Musikpflege gegründet, vereint die **Universitätsmusik** heute den Universitätschor und das Sinfonieorchester, den Monteverdi-Chor, die Skyliner Bigband sowie den Alumni-Chor. In den Ensembles musizieren 300 Universitätsmitglieder. Bei den **University Players** sind 60 Studierende aktiv. Die Gruppe wurde am Institut für Anglistik und Amerikanistik gegründet und bringt ausschließlich englische Stücke auf die Bühne. **Kalliope** ist die zweite Schauspielgruppe der Universität. In dem Verein engagieren sich 66 Studierende und Interessierte aus der Stadt; neben literarischen Werken werden auch eigene



*Mosche, 24,
Universitätschor*

*Nick, 28,
University Players*

*Johanna, 23,
Skyliner Bigband*

Stücke gezeigt. In beiden Ensembles wirken Studierende nicht nur auf, sondern auch hinter der Bühne, etwa bei Kostüm- und Bühnenbild. Eine leidenschaftliche Streitkultur wird im **Debattierclub** gepflegt: Die rund 50 Mitglieder diskutieren bei ihren Treffen verschiedenste gesellschaftliche, politische und philosophische Fragen. Auch **PIASTA**, das „Programm International für alle Studierenden und Alumni“, steht für Austausch und richtet sich vor allem an internationale Studierende. Ein 40-köpfiges Team organisiert neben Beratung und Infoabenden zum Beispiel Ausflüge, Vorträge und Veranstaltungen. ■

Kulturkooperationen

Neben den eigenen Angeboten gibt es zahlreiche Kooperationen mit Kultureinrichtungen der Stadt. Zum Beispiel arbeitet der Masterstudiengang „Performance Studies“ eng mit der Kulturfabrik Kampnagel zusammen und zeigt dort unter anderem die Abschlussarbeiten. Im Ernst Deutsch Theater finden regelmäßig Stückdiskussionen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität statt. Zudem gibt es Kooperationen bei Formaten wie „Wahnsinn trifft Methode“ und „Wissen vom Fass“ (siehe S. 67). Weitere Infos: uhh.de/unihochkultur



Regina, 24,
Universitätsorchester

Julian, 24,
Kalliope Universitäts-
theater

Tove, 23,
Debattierclub

Teresa, 28, internationales Studierendenprogramm PIASTA

WISSEN SCHAFFT WIRKLICHKEIT

Auch an der Universität gilt das Motto: Lernen fürs Leben. Studierende bringen deshalb ihr Wissen oft schon während des Studiums in der Praxis ein, zum Beispiel in Start-ups oder durch gesellschaftliches Engagement. 20Neunzehn stellt zwei Beispiele vor. Text: Felix Willeke

Starre Vorlesungen waren gestern. Heute geht es schon im Studium darum, einen starken Praxisbezug zu schaffen und das erlernte Wissen anzuwenden. Eine Möglichkeit, die dazu zunehmend genutzt wird, sind Start-ups. Wer seine Idee in der Wirtschaft umsetzen möchte, kann sich an der Universität Hamburg zum Beispiel an den sogenannten Gründerservice wenden, der Studierenden und Forschenden unter anderem mit Workshops zur Selbstständigkeit und bei der Bewerbung für das EXIST-Gründerstipendium zur Seite steht.

Localyze – ein Software-Start-up

Wie im Fall des Start-ups von Hanna Asmussen, Franziska Löw und Lisa Dahlke. Sie wollen mit „Localyze“ die Einstellung von internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Unternehmen vereinfachen. Dafür arbeiten sie seit Januar 2018 an einer Softwarelösung für diesen Prozess. „Bisher wird sehr viel über einzelne, spezialisierte Agenturen abgedeckt und das ist relativ teuer“, sagt Asmussen, „mit unserem digitalen Angebot übernehmen wir dagegen alles – von der Krankenversicherung bis hin zur Wohnungssuche.“ So haben sie zum Beispiel einigen Unternehmen geholfen, Arbeitsvisa für IT-Expertinnen und -Experten aus Indien zu beantragen und so deren Wechsel nach Deutschland ermöglicht.

Seinen Anfang verdankt das Start-up einem speziellen Studienangebot der Universität Hamburg, dem Master mit dem



Hanna Asmussen, Lisa Dahlke und Franziska Löw (v. l. nach r.) vom Start-up „Localyze“



Hanah Abucar (l.)
und Helene Heuser
koordinieren die
Refugee Law Clinic.

Schwerpunkt Human Resource Management. Mitgründerin Lisa Dahlke ist hier eingeschrieben und lernt unter anderem bei Prof. Dr. Rick Vogel, Professor für BWL, insb. Public Management, der „Localize“ in der Gründungsphase als Mentor zur Seite stand und einen Wissensaustausch ermöglichte: „Wir waren in einer seiner Vorlesungen und haben unser Projekt vorgestellt. Das Gespräch mit den Studierenden hat uns sehr geholfen“, sagt Asmussen.

Neben diesem Austausch hebt Asmussen besonders die Unterstützung durch den Gründungsservice der Universität Hamburg hervor: „Die haben uns bei der Antragstellung ganz stark unterstützt und uns immer wieder Feedback gegeben“, so die 28-Jährige. „Localize“ wurde ab März 2018 im Rahmen des EXIST-Gründerstipendiums für ein Jahr gefördert, wobei das Team des Gründungsservice auch in dieser Zeit zum Beispiel bei administrativen Fragen zur Seite stand. Mittlerweile steht „Localize“ auf eigenen Beinen, aber das Team will der Universität auch nach dem Stipendium verbunden bleiben, um weiter Teil des Netzwerks zu sein; für Lisa Dahlke steht zudem die Masterarbeit zum Thema Start-ups an.

#UHHengagiert – Lehre und soziale Verantwortung

Jedoch ist die praktische Anwendung erlernten Wissens nicht auf die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft beschränkt. In vielen Projekten gibt es einen engen Austausch mit der Zivilgesellschaft, etwa in der Refugee Law Clinic (RLC). Sie wurde 2015 von Studierenden ins Leben gerufen und bietet seitdem ehrenamtliche Rechtsberatung für geflüchtete Menschen an, die von Studierenden der Rechtswissenschaft durchgeführt wird. „Das Projekt vereint die Möglichkeit zum gesellschaftlichen Engagement mit dem erfahrungsbasierten, aber auch forschenden Lernen“, sagt Hanah Abucar, die Projektkoordination der RLC.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden für ein Einführungsseminar bewerben, das neben einem Praktikum, einer vertiefenden Übung und Hospitationen Voraussetzung für die Arbeit ist. Diese fundierte Ausbildung sei notwendig, damit die optimale Beratungsqualität gewährleistet werden könne, so Abucar. Dabei profitieren nicht nur die Geflüchteten von der RLC. „Bei uns können die Studierenden ihr Wissen aus dem Jurastudium praktisch anwenden“, sagt Abucar. Außerdem „ist es aus meiner Sicht für die Universität sehr wichtig, in die Gesellschaft hineinzuwirken“, so die Juristin weiter.

Seit Anfang 2018 gibt es an der Universität eine Initiative, die dieses Wirken koordinieren und verstärken soll: das Netzwerk #UHHengagiert. Die RLC ist eines von bislang acht beteiligten Projekten. Weitere Partner sind unter anderem das Projektbüro Angewandte Sozialforschung und das Projekt „Engagementförderung in der Lehre“ (EngFöLe). Im Projektbüro lernen Studierende in der Praxis wissenschaftliche Methoden der Befragung und haben unter anderem mit dem Hamburger Sportbund zusammengearbeitet. Sie untersuchten, wie barrierefrei Sporthallen aus der Sicht von Behinderten sind. Die Ergebnisse flossen in eine bundesweite Richtlinie für behindertengerechte Sporthallen ein. EngFöLe bereitet Studierende auf die Herausforderungen freiwilligen zivilgesellschaftlichen Engagements vor, etwa in der Obdachlosenhilfe.

Die enge Verzahnung von Engagement und Lehre ist der Kern von #UHHengagiert. Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp, Professor für Politikwissenschaft und einer der Mitbegründer von #UHHengagiert: „Wir möchten erreichen, dass in diesem Bereich noch viel mehr an der Universität Hamburg passiert.“ ■



Gemeinsam durchs Studium Franz und Ursula Meyer bei Exkursionen in den 1950er-Jahren

DER FORSCHUNG, DER LEHRE, DER LIEBE

Immer wieder hat die Universität Hamburg die große Liebe mit sich gebracht. Auch Franz und Ursula Meyer wurden hier vor 70 Jahren ein Paar. Für sie war die Zeit an der Hochschule eine der schönsten ihres Lebens. Text: Hendrik Tieke



Das Ehepaar Meyer 2018

Zum ersten Mal begegnete Franz Hermann Meyer seiner Ursula im Sommer 1949, in der letzten Woche seines Praktikums im Botanischen Institut der Universität Hamburg. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war er zu seinen Großeltern in Buxtehude gezogen und hatte dort Abitur gemacht; in seine nach dem Krieg zu Polen gehörende Heimatstadt Stettin hatte er nicht zurückkehren können. Nun wollte Franz Meyer in Hamburg studieren, am liebsten Biologie. Das Praktikum sollte ihm dabei helfen, einen Studienplatz zu bekommen.

Aus Münster nach Hamburg

Ursula Mevius war 1949 aus Münster nach Hamburg gezogen, wo ihr Vater als Biologieprofessor arbeitete. Die Familie wohnte in einer Dienstwohnung am Rande des damaligen Botanischen Gartens im heutigen Planten und Blumen. Auch Ursula wollte Biologie studieren und so nahm ihr Vater sie im Sommer 1949 zu einem Praktikantentreffen mit, an dem auch Franz teilnahm. Eine Woche später begann für beide das Studium – und zufällig saßen sie schon am ersten Tag im Hörsaal nebeneinander. Und das sollte mehrere Semester so bleiben.

„Die Universität Hamburg war berühmt dafür, einen der fortschrittlichsten Biologiestudiengänge in Deutschland anzubieten“, sagt Franz Meyer (90). „Jeder Biologiestudierende lernte hier neben der Tier- und Pflanzenkunde auch die Grundlagen der Chemie und der Physik.

Das war damals noch kein Standard, hat uns aber ein tiefes Verständnis für die Natur gegeben.“

Steinschlag in den Alpen

Unter der Woche besuchten Franz und Ursula Vorlesungen oder lernten bei Praxiskursen, wie man Tiere sezziert, Pflanzen unter dem Mikroskop betrachtet oder Pilzbefall bei Nahrungsmitteln feststellt. Jeden Samstag fuhren sie dann mit ihren Mitstudierenden ins Umland. Dabei untersuchten sie etwa, wie viele Kleinstlebewesen in einem Kubikzentimeter Erde leben, bestimmten die heimische Tier- und Pflanzenwelt oder erstellten präzise Karten der Hamburger Natur. In den Semesterferien unternahmen sie dann größere Exkursionen. „1950 sind wir zum Beispiel in die österreichischen Alpen gefahren“, erzählt Ursula Meyer (89). „Wir sind auf Felsen geklettert, um seltene Blumen zu sammeln, haben in entlegenen Berghütten auf dem Boden übernachtet und entgingen einmal nur knapp einem gewaltigen Steinschlag.“

Bei solchen Exkursionen lernt man sich kennen, kommt sich näher. „Am Anfang haben wir uns wie alle Studierenden noch gesiezt“, sagt Ursula Meyer. „Aber nach so viel gemeinsam verbrachter Zeit sind wir dann zum Du übergegangen.“ Franz Meyer ergänzt: „Ich hatte schon eine Weile ein Auge auf Ursula geworfen, mich aber nie so richtig getraut, sie nach einem Treffen zu fragen. Dann meinten unsere Mitstudierenden, ich solle doch

mal bei der Professorenwohnung klingeln und sie zu einem Spaziergang in Blankenese einladen. Das habe ich dann getan. Und wenig später waren wir ein Paar.“

Vom Studenten zum Professor

Die Meyers schlossen ihr Biologie-Studium mit Bestnoten ab und blieben beide zur Promotion an der Universität Hamburg. Als Franz 1956 seinen Dokortitel verliehen bekam, hielt er dann – ganz klassisch – bei Ursulas Vater um ihre Hand an. Zwei Jahre später schloss auch sie ihre Doktorarbeit ab; es folgten die Hochzeit und drei Kinder, um die sich Ursula nun hauptsächlich kümmerte. Franz Meyer habilitierte sich an der Universität Hamburg, arbeitete dort als Dozent und an der angegliederten Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft. 1970 wurde er Professor in Hannover und über die Jahre zu einem der wichtigsten deutschen Experten für Baum- und Staudenforschung. Heute leben Franz und Ursula Meyer in Bissendorf bei Hannover.

„Ohne die Universität Hamburg wäre ich nie Professor geworden“, sagt Franz Meyer. „Ich habe eine Ausbildung erhalten, die für damalige Verhältnisse wegweisend war. Vieles von dem, was ich aus Hamburg mitgenommen habe, habe ich als Professor an sicherlich einige tausend Studierende weitergegeben.“ Und, für Franz Meyer mindestens genauso wichtig: „An der Universität Hamburg habe ich die Frau fürs Leben getroffen.“ ■

GLÜCKWUNSCH!

Die Universität Hamburg wird 100 Jahre alt. Politikerinnen und Politiker der Hansestadt, Alumni und Studierende gratulieren! Statements der Studierenden: Sina Demirhan



Prof. Dr. Peter Sloterdijk, Philosoph, Rektor em. der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe

Als ich vor 45 Jahren nach Hamburg zog, entdeckte ich hier ein studentisches Leben, wie ich es aus München nicht kannte. Es scheint, als sei es damals üblich gewesen zu glauben, uns Jüngeren sei eine bessere Welt offiziell zugesichert. Die Hamburger Universität war ein Inkubator der Zuversicht. Ich hoffe, sie ist es heute noch immer. Zu ihrem Jubiläum kann ich ihr nichts Besseres wünschen.



Anja (22), B. A. Koreanistik

Man hat hier in Campsnähe wirklich viele Freizeitmöglichkeiten und Kulturangebote – das schätze ich sehr. Ich wünsche der Uni Hamburg für die nächsten 100 Jahre eine größere finanzielle Unterstützung, um auch die kleineren Studiengänge, die die Uni so vielfältig machen, zu stärken. Es wäre schön, wenn die Anzahl der Lehrenden zukünftig aufgestockt wird, um im Studium weitere Schwerpunkte setzen zu können.



Dr. Peter Tschentscher, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

Die Universität ist das Zentrum der Wissenschaft in unserer Stadt. Ihren 100. Geburtstag kann sie mit einem besonderen Geschenk feiern: Der große Erfolg im Rahmen der bundesweiten Exzellenzinitiative ist eine Auszeichnung für herausragende Forschung und Lehre in der Wissenschaftsmetropole Hamburg. Im Namen des Senats sage ich: Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Zukunft!



Dr. Wolfgang Schäuble, Präsident des Deutschen Bundestages

Hamburg hat Grund zu feiern: 100 Jahre sind für eine Universität zwar kein hohes Alter, beachtlich ist die Geschichte der Institution dennoch. Sie geht zurück auf das Engagement einzelner Bürger. Zum Wohl der Stadt forderten sie moderne Bildung und Wissenschaft. Eine Bürgerschaft, die etwas bewegt, politische Entscheidungen anregt und Geld investiert – das ist ein Grund zu feiern und vorbildlich!



Nida (28), B. A. Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Man fühlt sich als Studentin hier sehr angenehm aufgehoben, hat gute Lernbedingungen und ein tolles Umfeld. Außerdem gibt eine große Auswahl an unterschiedlichen Bibliotheken und Mensen. Ich wünsche der Uni Hamburg zum 100. Geburtstag, dass diese Atmosphäre beibehalten wird. Auch wenn es in den Gebäuden zu den Stoßzeiten manchmal ein bisschen voll ist, ist es wirklich schön, hier zu studieren.



Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

Mit vier Exzellenzclustern ist die Universität Hamburg ins Jubiläumsgeschäft gestartet. Im Westen entsteht die Science City Bahrenfeld. An der Bundesstraße wächst der Klimacampus. Im zentralen Uni-Viertel am Von-Melle-Park wird saniert. Das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf hat das Jahr 2050 fest im Blick. So viel Aufbruch war nie! Herzlichen Glückwunsch, liebe UHH, mach weiter so!



**Nadine (19),
Rechtswissenschaft**

Mir hat mein erstes Semester an der Uni Hamburg so gut gefallen! Ich wünsche ihr deshalb für die nächsten 100 Jahre alles Gute und dass auch weiterhin viele Studierende so wie ich Spaß am Studieren haben. Als Jurastudentin bin ich ein sehr großer Fan unserer juristischen Bibliothek. Es ist schön, so einen tollen Zugang zu verschiedenen Büchern und einer guten Lernatmosphäre zu haben.



**Michel Abdollahi, Journalist und
Conférencier**

Liebe Uni Hamburg, dass ich mal zu dem Kreis der Menschen gehöre, die dir zum 100. Geburtstag gratulieren, hätte ich als junger Student nicht geglaubt. Du bist deinem Motto treu geblieben und standst immer für alle offen, die sich der Forschung, der Lehre, der Bildung widmen wollten – bis heute gibst du ihnen eine Chance, auch denen, die sonst keine bekommen. Auf weitere 100 Jahre.



**Johanna (24), B.A. Erziehungs- und
Bildungswissenschaft**

Ich bin die erste in meiner Familie, die studiert, und wünsche mir, dass die Uni Hamburg auch in den nächsten 100 Jahren Leute wie mich darin unterstützt, Zugang zum universitären Leben zu bekommen und sich weiterzubilden. Auch wenn es eine ziemlich große Uni mit teilweise viel Bürokratie ist, wünsche ich der Uni Hamburg, dass sie weiterhin vielen verschiedenen Menschen offensteht.



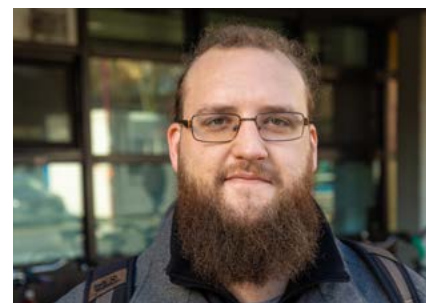
**Julia Sen, Journalistin und Co-Moderatorin
von „Wahnsinn trifft Methode“**

Liebe Uni Hamburg, wie gern habe ich Dein Wissen aufgesogen. Manchmal waren es harte Brocken, von denen habe ich länger gezehrt. Manche nähren mich bis heute. Dass Du schon seit 100 Jahren dafür sorgst, dass Menschen gedanklich über sich hinauswachsen, ist großartig! Wie gut, dass Du Dich auch raus traust in die Alltagswelt. Denn wenn Wahnsinn auf Methode trifft, entsteht Neues. Happy Birthday!



**Otto Waalkes, Künstler, Musiker und
Komiker**

Liebe Uni, Dir verdanke ich unendlich viel. Über Deinem Portal steht: „Der Forschung, der Lehre, der Bildung“! Zur Forschung habe ich nichts beigetragen, gelernt habe ich bei Dir wenig. Und dennoch bin ich Dir seit 47 Jahren dankbar, dass Du mir im Herbst 1972 Deine Pforten geöffnet hast – für „Otto LIVE im Audimax“, den Anfang meiner Karriere. Alles Gute zum Geburtstag, altes Haus! Hochachtungsvoll, Otto Waalkes



**Alexander (29),
B. A. Historische Musikwissenschaft**

Ich studiere gerne an der Uni Hamburg. Besonders das musikwissenschaftliche Institut in der alten Stadtvilla in der Rabenstraße ist meiner Meinung nach das schönste Gebäude. Ich wünsche der Uni Hamburg für die nächsten 100 Jahre weiterhin viele, vor allem kritische Studierende, die das Universitätsleben so wie jetzt bereichern. Alles Gute zum Jubiläum!

WANN & WO JUBILÄUM

MAI

14.5., 18 Uhr

Biologie in Hamburg – anders als anderswo?

Der Vortrag von Prof. Dr. Stefan Kirschner und Dipl.-Biol. Gabriele Kranz ist Teil der Ringvorlesung „100 Jahre Universität Hamburg“, die die Geschichte der Universität nachzeichnet. Im inzwischen fünften Teil der seit 2017 laufenden Reihe geht es zum Beispiel um die studentische Widerstandskämpferin Margaretha Rothe und die Hamburger Rechtswissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Kosten: Eintritt frei

Wo: Hauptgebäude der Universität (Edmund-Siemers-Allee 1), Hörsaal C

Weitere Infos: uhh.de/jub-100jahre (PDF)

JUNI

14.6., 18.30 Uhr

Ausstellungseröffnung „Die erste habilitierte Ärztin: Rahel Liebeschütz-Plaut“

Rahel Liebeschütz-Plaut war die erste Frau, die sich an der Medizinischen Fakultät in Hamburg habilitierte (siehe S. 20). Das Medizinhistorische Museum erinnert in einer neuen Ausstellung an die Wissenschaftlerin.

Kosten: 6 Euro, 4 Euro (ermäßigt)

Wo: Medizinhistorisches Museum Hamburg (Martinistraße 52)

Weitere Infos: uhh.de/med-museum

JULI

4.7., 16 Uhr

Führung: Einblicke in Floras Liebesleben

Von den Bienen weiß es jeder, aber welche Bedeutung haben Motten, Fledertiere und Kä-

fer für die Fortpflanzung der Blütenpflanzen? Diese Ausstellung gibt anhand großformatiger Blütenscans Einblicke in das „Liebesleben“ der Pflanzenwelt. Ein Schwerpunkt sind die tierischen Bestäuber – ein Thema, das vor dem Hintergrund des Insektensterbens von großem Interesse ist. Am 4.7. gibt es eine Führung durch die Ausstellung, die bis zum 30.9. läuft.

Kosten: Eintritt frei

Wo: Tropengewächshaus, Pflanzen und Blumen

Weitere Infos: uhh.de/flora

AUGUST

25.8.

Mathematik ist PriMa – Rallye und mehr

Seit 20 Jahren werden mathematisch begabte Schülerinnen und Schüler an der Universität gefördert – im Projekt PriMa („Kinder der Primarstufe auf verschiedenen Wegen zur Mathematik“). Zum Jubiläum gibt es

8.5.–29.9.

Ausstellung: Humboldt lebt

Er gilt als der letzte Universalgelehrte der Geschichte: Alexander von Humboldt (1769–1859). Der Forschungsreisende hat unser Verständnis von einer Natur, in der alles mit allem zusammenhängt, entscheidend geprägt. Vom 8.5. bis 29.9. widmet sich die Ausstellung an zwei Orten seinem Wirken: Im Botanischen Garten und dem dort befindlichen Loki Schmidt Haus zeigt sie, wie Humboldts Entdeckungen unser Wissen um die Pflanzen vorangebracht haben. Im Zoologischen Museum des Centrums für Naturkunde (CeNak) widmet sie sich der südamerikanischen Tierwelt aus Humboldts Blick.

Kosten: Eintritt frei

Wo: Botanischer Garten und Loki Schmidt Haus (Ohnhorstraße 18), Zoologisches Museum (Bundesstraße 52)

Weitere Infos: uhh.de/humboldt-lebt

20.–23.6.

Sommer des Wissens – der Rathausmarkt wird zum Campus

Vom 20. bis 23.6. wird der Hamburger Rathausmarkt zum Campus: Der „Sommer des Wissens“ eröffnet spannende und faszinierende Themenwelten aus Forschung und Wissenschaft – von Klima und Umwelt oder Quarks und Quanten über Politik und Gesellschaft, Musik, Architektur und Kunst bis zu Bewegung und Medizin. Mit dabei sind außer der Universität Hamburg mehr als 40 andere Hochschulen und Forschungseinrichtungen der Stadt mit zahlreichen Highlights zum Staunen, Zuschauen und Mitmachen. Alle sind herzlich willkommen.

Wo: Rathausmarkt

Weitere Infos und Programm: www.sommerdeswissens.de

eine Festveranstaltung mit einer Rallye über den Campus („Wo steckt überall Mathematik drin?“), Workshops und Mitmachaktionen zu mathematischen Phänomenen.

Kosten: Eintritt frei

Wo: Fakultät für Erziehungswissenschaft, Von-Melle-Park 8

Weitere Infos: uhh.de/prima

SEPTEMBER

24.9.

Ausstellung: „100!“ – Geschichte und Gegenwart der Universität Hamburg

Die neue Dauerausstellung führt durch 100 Jahre spannende und bewegte Universitätsgeschichte. Ausführliche Informationen gibt es auf Seite 80 in diesem Heft.

Kosten: Eintritt frei

Wo: Hauptgebäude der Universität (Edmund-Siemers-Allee 1)

Weitere Infos: uhh.de/jub-ausstellung

OKTOBER

9.10., 18 Uhr

Immatrikulationsfeier

Die Universitätsväter würden sich freuen, wenn sie sähen, wie viele Studierende sich 100 Jahre nach der Gründung an der Universität Hamburg einschreiben. Deshalb lädt die Hochschule alle neuen Studierenden und ihre Angehörigen besonders herzlich zu diesem Festabend ein.

Wo: Audimax der Universität Hamburg (Von-Melle-Park 4)

Weitere Infos: uhh.de/imma

NOVEMBER

4.11., 20 Uhr

Großes Jubiläumskonzert in der Elbphilharmonie

Das Konzerthighlight des Jubiläumsjahres findet in der Elbphilharmonie statt:

Henrik Albrechts „20.000 Meilen unter dem Meer“ – der berühmte Roman von Jules Verne über Kapitän Nemo und das U-Boot „Nautilus“ – als musikalisches Live-Hörspiel, aufgeführt von Chor und Sinfonieorchester der Universität Hamburg. Vorweg gibt es Joseph Haydns Ouvertüre zum Oratorium „Die Schöpfung“, Eric Whitacres „Cloudburst“ und Benjamin Brittens „Four Sea Interludes“.

Kosten: verschiedene Kategorien bis zu 50 Euro.

Wo: Elbphilharmonie (Platz der Deutschen Einheit 1), Großer Saal

Weitere Infos zum Vorverkauf (voraussichtlich ab Juni): uhh.de/jub



Visionär Dr. Kirsten Weining (l.) und Dr. Antonia Humm in den künftigen Räumen der neuen Dauerausstellung

VON ARTENSCHUTZ BIS ZOLL

Im September eröffnet die große Dauerausstellung zur Geschichte und Gegenwart der Universität Hamburg. Sie zeigt eine Hochschule, die seit ihrer Gründung eine große Rolle für die Stadt spielt – als Forschungszentrum sowie Bildungsstätte, aber auch als Unterstützerin der Behörden. Text: Hendrik Tieke

Noch sind die beiden Trakte im Hauptgebäude der Universität Hamburg eine Baustelle. Doch wenn Dr. Kirsten Weining und Dr. Antonia Humm durch die Räume gehen, sehen sie einen Ort, an dem 100 Jahre Hochschule lebendig

werden. Wo jetzt noch Kabel aus der Betonwand ragen, haben sie physikalische Messinstrumente aus den 1920er-Jahren vor Augen. Wo ein Pressluftbohrer liegt, stehen für sie schon Vitrinen für anatomische Wachsabdrücke aus der

Zwischenkriegszeit. Und wo Holzbalken den offengelegten Boden durchkreuzen, sehen sie Besucherinnen und Besucher, die als Teil einer Kunstinstallation mit ihren Körpern virtuelle Objekte aus der Universitätsgeschichte bewegen.

Wir zeigen die Facetten der Hochschule

Dr. Kirsten Weining ist Kuratorin aus Berlin. Zusammen mit ihrer Kollegin Dr. Antonia Humm hat sie die Dauerausstellung entwickelt, die gerade im historischen Hauptgebäude eingerichtet wird. „Wir erzählen die Geschichte der Universität von der Gründungszeit bis heute“, sagt Weining. „Und wir zeigen die vielen Facetten der Hochschule von der Forschung bis zum studentischen Leben anhand von verschiedenen Themeninseln.“

Mit einer dieser Themeninseln widmen sich Weining und Humm zum Beispiel der langen Theatertradition der Hochschule. Anhand von Programmheften, Plakaten und Fotografien erzählen sie hier unter anderem die Geschichte der „Studiobühne an der Universität“, einer studentischen Theatergruppe, die in den 1960er-Jahren weit über Hamburg hinaus bekannt war. Einige Größen von Bühne und Film machten dort ihre ersten Erfahrungen – darunter Heinrich Breloer, Hans-Peter Korff und Claus Peymann.

„Wir haben sehr viele Bücher und Aufsätze zur Universitätsgeschichte durchgesehen“, sagt Weining. „Wir haben in den verschiedenen Fakultäten recherchiert und sind ins Staatsarchiv gegangen.“



„Kobra in Alkohol“ – die Flasche wurde konfisziert und wird nun zum Exponat

Und wir haben vom Glasbläser bis zur Professorin mehr als 150 Universitätsangehörige gefragt: Woran arbeiten Sie? Was können Sie uns über die Geschichte der Universität erzählen? Und wofür steht die Hochschule in Ihren Augen?“

Objekte aus allen Jahrzehnten

Durch solche Recherchen möchten Weining und Humm ab dem 24. September ein möglichst differenziertes Bild von der Universität zeichnen. Dabei helfen ihnen auch die vielen Objekte, die sie von ihren Gesprächspartnerinnen und -partnern bekommen haben. Dazu gehören Campuszeitungen aus verschiedenen Jahrzehnten, einer der Talare, gegen deren Träger die Hamburger Studieren-

den 1967 protestierten, die mit Stickern beklebte Tür eines Fachschaftscafés oder die armlangen Tintenpatronen aus der Universitätsdruckerei.

Sogar eine Kobra werden die Kuratorinnen in die Ausstellung integrieren. Sie ist zusammen mit Ginseng und einem Skorpion in Alkohol eingelegt – in einer Flasche, die der Hamburger Zoll beschlagnahmte. Ein von der Behörde beauftragter Wissenschaftler des Centrums für Naturkunde der Universität Hamburg hatte die Schlange als geschützte Tierart identifiziert. Schon seit 1981 nutzt der Zoll das Fachwissen der Hochschule. Und so veranschaulichen Weining und Humm mit Exponaten wie diesen, wie eng die Universität in den vergangenen 100 Jahren mit der Stadt zusammengewachsen ist.

Diese Verflechtung machen die Kuratorinnen auch zum Thema der ersten von vielen geplanten Wechselausstellungen, für die es einen eigenen Bereich geben wird. Dort zeigen sie zum Beispiel die Doktorarbeit des Kriminologen Walter Herrmann. Der gestaltete vor mehr als 90 Jahren – zusammen mit dem Psychologen Curt Bondy – ein Resozialisierungsprogramm für die jugendlichen Gefangenen der hamburgischen JVA Hahnöfersand. Es war ein visionäres Projekt, denn damals stand bei der deutschen Justiz noch immer die Bestrafung der Täter im Vordergrund.

Beispiele wie diese zeigen: Hinter den Menschen der Universität Hamburg stehen so viele interessante Geschichten, dass die Dauerausstellung sie alleine gar nicht alle erzählen kann. ■



Inkubationsgefäße für die selektive Färbung von Chromosomen, 1928

„100!“ – Geschichte und Gegenwart der Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1
Eintritt frei!
Eröffnung: 24. September 2019

Infos zu den Öffnungszeiten ab August 2019: uhh.de/jub-ausstellung

**WANN
& WO
SOMMER-
SEMESTER
2019**

WAS WIE WOFÜR STUDIERN?

Schülerinnen und Schüler, Bachelor-studierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

21.5.–25.6., 18.15 Uhr

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

21.5.

„Afrika verstehen lernen“ – Prof. Dr. Henning Schreiber, Asien-Afrika-Institut

4.6.

„Nanowissenschaften: ein interdisziplinärer Streifzug durch Chemie, Physik und Biologie“ – Prof. Dr. Horst Weller, Institut für Physikalische Chemie

18.6.

„Wie finanziere ich mein Studium? BAföG, Stipendien, Studienkredite“ – Birte Aye, Studierendenwerk Hamburg

25.6.

„Nur alte Steine? Von wegen! Methoden und Fragestellungen der Klassischen Archäologie“ – Prof. Dr. Martina Seifert, Fachbereich Kulturwissenschaften

MAI

16.5.

Wahnsinn trifft Methode

„Wahnsinn trifft Methode“, das Talkformat von Universität Hamburg, Thalia Theater und Tide TV bringt unterschiedliche Personen aus Wissenschaft und Gesellschaft zusammen. Dabei geht es immer um ein Schwerpunktthema aus Kunst, Kultur und Alltag – ohne Tabus. Dieses Mal: Brot.

Kosten: 7 Euro (Karten: Thalia Theater / Unikontor, Allende-Platz 1)

Wo: Nachtsyl des Thalia Theaters, Alstertor 1

Weitere Infos: uhh.de/wtm

18.5., ab 18 Uhr

Lange Nacht der Museen

Jedes Jahr öffnen mehr als 50 Hamburger Museen und Ausstellungshäuser von 18 bis 2 Uhr ihre Türen und bieten interessierten Besucherinnen und Besuchern ein vielfältiges Programm mit Ausstellungen, Führungen, Kulinarischem, Musik, Tanz und Film.

Kosten: 17 Euro, 12 Euro (ermäßigt), 4 Euro (Junge Nacht Ticket, 13–17 Jahre)

Weitere Infos: uhh.de/Indm

18.5.

Karaoke ist, wenn man trotzdem singt

PIASTA bietet Gesangskünstlerinnen und -künstlern – talentiert oder talentfrei – die ganz große Bühne: Beim „Oriental Karaoke“ geht es um Heimatlieder aus unterschiedlichsten Ländern in den verschiedensten Sprachen. Dabei ist Können absolute Nebensache – Spaß und Ausgelassenheit stehen im Mittelpunkt.

Wann & Wo: Uhrzeit und Ort werden rechtzeitig online bekannt gegeben

Weitere Infos: uhh.de/piasta-programm

20.5., 12 Uhr

Blockaden überwinden – mit Freude schreiben

Das Schreiben einer Haus- oder Abschlussarbeit steht an, doch man fühlt sich blockiert. Vielleicht weiß man nicht, wie man anfangen soll. Oder man fühlt sich von den komplexen Inhalten erschlagen. Was auch immer der Grund für die Blockade ist – dieser Workshop soll helfen, Schritt für Schritt ins Schreiben zu kommen.

Wo: Schlüterstraße 51, 4. Stock, Raum 4018/4019

Weitere Infos unter: uhh.de/uk-schreiben

Sportlich, Sportlich – Turniere im Juni

Beim Hamburger Hochschulsport finden im Sommer zahlreiche Veranstaltungen statt, bei denen interessierte Besucherinnen und Besucher herzlich willkommen sind.

Deutsche Hochschulmeisterschaften (DHM) im Handball, Volleyball, Fußball (Frauen Kleinfeld)

Wann: 21.–23.6.

Wo: Sportpark Rothenbaum (Turmweg 2)

Deutsche Hochschulmeisterschaft im Rudern

Wann: 28.–30.6.

Wo: Regattastrecke in Hamburg-Allermöhe

Weitere Infos: uhh.de/sport

Warburg-Haus

Zum 90. Todestag von Aby Warburg (1866–1929) und zum Jubiläum der Universität Hamburg veranstaltet das Warburg-Haus 2019 eine Vortragsreihe, die Aby Warburgs Beitrag zur Entstehung der modernen Kunstwissenschaft und zum Aufbau der Universität Hamburg vergegenwärtigen soll. Das Überthema lautet: Die Künste im Technischen Zeitalter. Die Vorträge sind kostenlos und öffentlich.

Wo: Warburg-Haus, Heilwigstraße 116

Wann:

3.6., 19 Uhr: Vortrag „Wahrnehmungsoptionen von Artefakten im Mittelalter im Licht moderner Reproduktionstechniken“ (Barbara Schellewald, Stiftungsprofessorin der Aby-Warburg-Stiftung 2019)

18.6., 19 Uhr: Vortrag „Orpheus Digital: Klang, Bild und Welt im Medienzeitalter“ (Rolf Goebel, University of Alabama (Huntsville))

Tag der offenen Tür

Am Tag der offenen Tür im Warburg-Haus werden Führungen durch das Haus sowie Kurzvorträge zum internationalen Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge“ angeboten. Ein Abendvortrag um 19 Uhr zum Thema „Der Gelehrte, der unter die Kaufleute fiel. Warburg, Hamburg und die Wissenschaft“ schließt das Programm ab. Der Eintritt ist frei.

Wann: 25.6., ab 12 Uhr

Weitere Infos: www.warburg-haus.de



Luftpostmarkenentwurf „Idea vincit“ (1926) nach einem Entwurf von Aby Warburg und Otto Heinrich Strohmeyer

JUNI



18.6.

Diversity-Tag

Auch in diesem Jahr findet wieder der Diversity-Tag statt – mit vielen Aktionen auf dem Campus, aber auch in Bahrenfeld und im Mittelweg.

Weitere Infos: uhh.de/diversity

19.6., 12 Uhr

„Durchs Grindelviertel“ – Spazieren, Schreiben, Fragestellungen entwickeln

Wissenschaftliche Studien haben nachgewiesen: Wer schreiben will, sollte spazieren gehen. Bei diesem Spaziergang rund um den Campus können zum Beispiel Ideen für die kommende Hausarbeit entwickelt werden. Teilnehmende brauchen dafür nur das grobe Thema ihrer Hausarbeit, wenn möglich ein Handy mit Diktierfunktion, Stift und Papier. Den Rest erledigen Sauerstoff und Gehirn!

Wo: Treffen vor dem Eingang des Gebäudes Schlüterstraße 51 (bei Regen im Gebäude)

Weitere Infos: uhh.de/uk-schreiben

26.6.

Besuch der jüdischen Synagoge Hohe Weide

„Es sei Frieden in deiner Mitte und Ruhe in deinen Palästen.“ Mit dieser Botschaft begrüßt die Synagoge Hohe Weide ihre Gemeindemitglieder und Gäste. Bei diesem Besuch kann man unter anderem erfahren, was in einer jüdischen Synagoge heutzutage alles passiert, was es mit der Kippa auf sich hat und warum eine Synagoge auch immer eine Bibliothek beherbergt.

Wann & Wo: Uhrzeit und Ort werden rechtzeitig online bekannt gegeben

Weitere Infos: uhh.de/piasta-programm

JULI

3.7., 14 Uhr

**Von Övelgönne bis Teufelsbrück:
Überarbeiten entlang des Elbstrands**

Laut der amerikanischen Schreibexpertin Joan Bolker wird ein Text umso besser, je öfter man ihn überarbeitet. Dieser Workshop lädt daher dazu ein, einen Rohtext im Sommer am Elbstrand zu optimieren. In einer sinnvollen Reihenfolge wird anhand verschiedener Methoden – unter hoffentlich blauem Himmel – am Entwurf gefeilt.

Wo: Treffpunkt am Goldenen Findling „Alter Schwede“, Övelgönner Elbstrand

Weitere Infos: uhh.de/uk-schreiben

10.7., 10 Uhr

**Routine statt Disziplin: Ein Arbeitsplan für
meine Hausarbeit**

Hausarbeiten schreibt man normalerweise in einem begrenzten Zeitfenster. Gleichzeitig stehen weder Studium noch das restliche Leben still. Eine sorgfältige Arbeitsplanung hilft, das Schreiben in den Alltag zu integrieren und Schreibroutine

zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um die zeitlichen Aspekte, sondern auch um die Einrichtung des Arbeitsplatzes oder Strategien zur Vermeidung von Ablenkung.

Wo: Schlüterstraße 51, 4. Stock, Raum 4018/4019

Weitere Infos: uhh.de/uk-schreiben

AUGUST

2.–12.8.

Freiluftkino auf dem Rathausmarkt

Jeden Sommer findet für zwei Wochen das Freiluftkino auf dem Rathausmarkt statt. Ob Klassiker oder Blockbuster – das Programm ist vielfältig und der Eintritt ist frei. Eine gemütliche Sitzunterlage und etwas zum Knabbern sollte man mitbringen.

Kosten: Eintritt frei

Wo: auf dem Rathausmarkt

Weitere Infos und Programm:

www.freiluftkino-hamburg.de

9.–11.8.

Wutzrock Festival

Es ist wieder soweit: Sommer und dazu passend das Wutzrock Festival am Eichbaumsee. Wie immer nach dem Motto „umsonst und draußen“ ist der Besuch des Festivals gratis. Es wird ein vielseitiges Bühnen- sowie ein buntes Rahmenprogramm geben; dazu ein Kinderfest für die kleinen Besucherinnen und Besucher.

Kosten: Eintritt frei

Wo: Festivalwiese am Eichbaumsee, Allermöhe

Weitere Infos: www.wutzrock.de

Moondog – Neue Musikreihe in Hamburg

Im Rahmen des „Schleswig-Holstein Musik Festivals“ (6.7.–1.9.) findet in diesem Jahr zum ersten Mal die Konzertreihe „Moondog“ statt – benannt nach dem bekannten gleichnamigen New Yorker Künstler und Musiker (1916–1999). An fünf Terminen wird Musik unterschiedlicher Stile bei Clubatmosphäre in einen neuen Kontext gesetzt.

Kosten: 14 Euro (Ausnahme Thalia Theater: 10–49 Euro)

Wann & Wo:

3.8., 21 Uhr im Dockland: Canto Ostinato

8.8., 21 Uhr im Uebel & Gefährlich: Víkingur Ólafsson

10.8., 21 Uhr im Thalia Theater: Katia Labèque

16.8., 21 Uhr in der Halle 424: Wooden Elephant

30.8., 21 Uhr im Kunstverein Harburg: Stefan Lakatos

Weitere Infos und Karten: www.shmf.de/de/moondog

WIR WERDEN 100. WER NOCH?

Die Universität Hamburg wurde am 10. Mai 1919 gegründet und feiert in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag. Dabei ist sie nicht die Einzige.

Als der Hamburger Senat beschloss, der Stadt eine Universität zu geben, bewiesen die Mitglieder Weitblick: Für diejenigen, die sich auch abseits der Universität bilden wollten, wurde die **Hamburger Volkshochschule** gegründet. Unter dem Motto „Demokratie braucht Bildung“. Doch während sich die Erwachsenen nun bilden konnten, mussten die Kleinen versorgt werden. Kaum ein Name steht seit 100 Jahren in Hamburg dafür so sehr wie die **Elbkinder Vereinigung Hamburger Kitas**.

Da Hamburg auch schon immer eine Stadt der Kunst und Kultur war, verwundert es nicht, dass die größte Organisation für Theaterinteressierte Deutschlands hier beheimatet ist. Mit ihrer Gründung am 4. Januar 1919 wollte der **Verein Hamburger Volksbühne e. V.** das Theater allen Hamburgerinnen und Hamburgern zugänglich machen. Während die einen ins Theater strömen, wollen die anderen vielleicht lieber zum Fußball. Hamburg bietet hier eine große Auswahl, doch nur ein Verein kann mit uns feiern: der **Hamburger Sport-Verein e. V.**. Offiziell am 29. September 1887 gegründet, kann der HSV allerdings zweimal feiern, denn am 2. Juni 1919 schlossen sich drei Vereine zum heutigen Hamburger SV zusammen. Somit wird der HSV 2019 zum zweiten Mal 100 Jahre alt. Posthum geehrt wird **Hannelore „Loki“ Schmidt**. Die Ur-Hamburgerin erblickte am 3. März 1919 das Licht der Welt und hielt zeitlebens ihrer Heimatstadt die Treue. Auch dem Botanischen Garten der Universität war sie eng verbunden; er ist heute nach ihr benannt.

Wir wünschen allen anderen Hamburger Jubilarinnen und Jubilaren von Herzen alles Gute und freuen uns auf die kommenden 100 Jahre. ■ (FW)

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Tel: +49 40 42838-2968

E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Chefredaktion

Jacinta Homans (JH), Anna Maria Priebe (AMP)

Redaktion

Viola Griebel (VG), Daniel Meßner, Hendrik Tieke (HT), Felix Willeke (FW)

Freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Sina Demirhan, Steffen Fründt, Birk Grüling, Sarah Wiedenhöft

Beratung und Mitarbeit

Katrin Greve, Claudine Hartau, Merel Neuheuser

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Verena Schöttmer (Art Direction), Susanne Wohlfahrt, Richard Ohme (Foto)

Bildnachweis

Titel: UHH/Schell, Sebastian Engels; S. 6–7: Pressebild.de/BertoldFabricius; S. 8–9: Sebastian Engels, UHH/SaintPere, Professor Christopher Jung (Gestaltung), Annette Schrader, Ottifant Productions GmbH; S. 10–11: UHH/Ohme; S. 12–17: Pixabay.com/Pexels; ESA/NASA, Warburg Archive London, Marco Burkhardt/Selters; S. 18–19: Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte; S. 20–22: Floyd, UHH/Nicolai, Privat, „Robert Peters, Sodmann T.: „Agathe Lasch - Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie“ (Karl Wachholtz Verlag, Neumünster, 1979)“, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, „ENGE ZEIT (1991)“, Seite 63 Herausgegeben von Krause, Eckart/Otto, Gunter/Walter, Wolfgang. Bearbeitet von Nicolaysen, Rainer“, AdSD/Friedrich-Ebert-Stiftung, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, wikipedia/johnhdall, Hartmann; S. 23: UHH/Ohme (3); S. 24–25: UHH/Ohme, UHH/Zimmerer; S. 26–27: Pressebild.de/BertoldFabricius, Andreas Laible; S. 28–30: UHH/Saint-Pere; S. 30–32: UHH/M/Ingo Lange, MZCH, IMF, Meteor; S. 33: UHH/Ohme (3); S. 34–37: PD Dr. Reinmar Grimm, UHH/Ohme, „Äthiopische Handschriften vom Tanasee. I: Reisebericht und Beschreibung der Handschriften in dem Kloster des Heiligen Gabriel auf der Insel Kebran, Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, 20/1 (Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH, 1973), Tafel 1“, Antonella Brita (2014); S. 38–41: www.knowledge-technology.info/ErikStrahl, Arbeitsgruppe Knowledge Technology, UHH/Knop, UHH/Ohme, Fotostudio Nina, UHH/Ohme, Leibniz-Institut für Medienforschung, Studioline Photography, HCHE; S. 42–43: Spengler Wiescholek Architekten Stadtplaner, WES GmbH Landschaftsarchitekten, Urban Catalyst GmbH, Visualisierung: Moka-studio, BWFG; S. 44–45: UHH/Schöttmer (Illustration); S. 46–47: UHH/Ohme; S. 48–49: Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte (2); S. 50–55: Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, „Von Deutschlands jüngster Universität. in: Beyers für Alle, 6. Jg., 1931/1932, Heft 29, S. 5.“, Michael Meyborg (5), Hamburger Hochschulsport, Michael Meyborg; S. 56: UHH/Ohme; S. 57: UHH/Wohlfahrt; S. 58–59: UHH/Schöttmer/Wohlfahrt (Illustration); S. 60–62: UHH/Ohme, privat, UKE/Axel Kirchof; S. 63: UHH/Ohme (3); S. 64–65: UHH/Michael Zapf; S. 66–68: UHH, RRZ/MCC, Mentz, UHH/Ohme, UHH/Saint Pere, UHH/Dingler, UHH/Sukhina, UHH/Schell, UHH/Asbeck; S. 69: UHH/Ohme (3); S. 70–71: UHH/Ohme; S. 72–73: NCA/Linda David, UHH/Ohme; S. 74–75: Privat (2), UHH/Tieke; S. 76–77: Antonia Jacobsen/SV, Laurence Chaperon, Senatskanzlei Hamburg/Ronald Sawatzki, Senatskanzlei Hamburg/Bina Engel, Janick Zebrowski, NDR, Daniel Reinhold/Ruessl Musikverlag GmbH, UHH/Ohme (5); S. 80–81: UHH/Ohme, UHH/Bein, UHH/LSH Krüger; S. 82–85: Harvard Art Museums/Fogg Museum © President and Fellows of Harvard College, Pixabay.com/geralt

Auflage 23.000

Stand 15. April 2019



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG